

Posener Tageblatt

Marceli
DZIENNIK
Poznań
Fr. Ratajszaka 7
Herren-Artikel
Letzte Neuheiten

Bezug: in Posen monatlich durch Boten 5,50 zł, in den Aus-
gabestellen 5,25 zł, Postbezug (Polen u. Danzig) 5,40 zł, Ausland 8 zł
einschl. Postgebühren. Einzelnummer 0,25 zł, mit Illustr. Beilage 0,40 zł

Anzeigen: im Anzeigenteil die achtgespaltene Millimeterzeile
17 gr. im Textteil die viergespaltene Millimeterzeile 75 gr.
Sonderplatz 50%, mehr. Ausland 100%, Aufschlag. — Bei höherer
Genauigkeit, Vertriebsförderung oder Arbeitsniederlegung besteht kein An-
spruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenbedingungen: Für das Erscheinen von Anzeigen an
bestimmten Tagen und Plätzen und für die Aufnahme überhaupt kann
nicht Gewähr geleistet werden. — Keine Haftung für Fehler infolge
unvollständiger Manuskripte. — Anschrift für Anzeigenaufträge: Posener
Tageblatt, Anzeigenabteilung, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6. — Fern-
sprecher: 6275, 6105. Poltschek-Konto in Polen: Poznań Nr. 212822
(Concordia Sp. Akc., Drufarnia i Wydawnictwo, Poznań), in Deutsch-
land: Breslau Nr. 6184. — Redaktionelle Zuschriften sind an die „Schrift-
leitung des Posener Tageblattes“, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6, zu richten.
— Fernsprecher: 6105, 6275 — Telegrammannschrift: Tageblatt, Poznań

Billig!!!

sind in diesem Jahr
sämtl. Samereien.
Illustr. Preisliste
gratis.
Fr. Gartmann, Poznań
W. Garbary 21.

70. Jahrgang

Donnerstag, 8. März 1931

Nr. 55

Ein deutscher Protestschritt im Senat Die deutschen Senatoren verzichten auf die Debatte

(Telegr. unseres Warschauer Berichterstatters)

Warschau, 7. März.

Im Senat galt die gestrige Haushaltsausprache vor allem dem Haushaltsplan des Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten und dem Innenministerium. Noch während der Aussprache über das Ministerium für öffentliche Arbeiten gab der Obmann der deutschen Fraktion, Dr. Pant, nachstehende sehr bedeutsame Erklärung ab:

„Als Vertreter der deutschen Minderheit haben wir an der Budgetdebatte teilgenommen, um bei dieser Gelegenheit unsere Klagen und Wünsche bezüglich der Lage der deutschen Minderheit in Polen vorzubringen. Wir haben dies in reiner Absicht und vom aufrichtigen Willen beseelt, einen Weg zur gegenseitigen Verständigung und zur Überwindung der nationalen Gegensätze zu finden. Dazu glaubten wir berechtigt zu sein, nicht nur deshalb, weil die deutsche Minderheit in jeder Hinsicht ihre Pflichten gegenüber dem Staat erfüllt, sondern weil dies im wohlverstandenen Interesse des Staates liegt.“

Gelegentlich der gestrigen Debatte über das Budget des Unterrichtsministeriums hat ein Mitglied des Regierungsbüros, Senator Ewert, sich erlaubt, gegen unseren Redner den Vorwurf zu erheben, daß seine Rede für Berlin bestimmt gewesen sei. Wir weisen eine derartige beleidigende Unterstellung ganz kategorisch zurück.

Wenn wir von dieser Tribüne sprechen, so wenden wir uns an die Regierung und an das Gewissen der polnischen Öffentlichkeit, um sie von der Berechtigung unserer Wünsche zu überzeugen und zur Abschaffung der herrschenden Mißstände zu veranlassen. Niemand in diesem hohen Hause hat es für angebracht gefunden, uns gegen diese ungerechtfertigte und beleidigende Unterstellung in Schutz zu nehmen. Der Herr Unterrichtsminister, der die Ausführungen des Generalredners untertrifft, ist an dieser uns beleidigenden Äußerung vorbeigegangen. Bei einer derartigen Einstellung zu unseren Reden erachten wir es als zwecklos, an der weiteren Diskussion teilzunehmen und erklären, daß wir zum Zeichen des Protestes in der Budgetdebatte nicht mehr das Wort ergreifen werden.“

Diese Erklärung Dr. Pantis, die immerhin als eine nicht gewöhnliche politische Kundgebung zu werten ist, wurde von verschiedenen Zwischenrufen unterbrochen. Nur zum Schluß, als Pant ankündigte, daß die Deutschen in der Aussprache nicht mehr das Wort ergreifen würden, ertönte ein ironischer Beifall.

In der Aussprache über das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten kam es natürlich zu kritischen Auseinandersetzungen mit der zalesischen Außenpolitik. Der Nationaldemokrat Kozicki, der gegenwärtig als außenpolitischer Redakteur die „Gazeta Warszawska“ betreut, hielt eine Rede, worin er all das wiederholte, was er in seinem Blatt so und so oft zu schreiben für nötig hält. Die neue Teilung Polens, so sagte Kozicki, sei das erste Ziel der deutschen Politik. Die Politik Stresemanns habe Polen größeren Schaden zugefügt, als die Politik Hugenhbergs. Dann führte er mit nationaldemokratischer Spitzfindigkeit einen höchst anfechtbaren Beweis, daß man in Rußland zwischen dem russischen und dem bolschewistischen Faktor unterscheiden müsse. In der russischen Politik seien große Veränderungen zu verzeichnen, meinte dieser verbildete Politiker, da sich die Front Rußlands nur dem Osten zugewandt habe. Dann machte Kozicki die Bemerkung, daß sich Rußland wirtschaftlich entwickle. Der Fünfjahresplan werde wahrheitsgemäß von Erfolg gekrönt sein, und Rußland werde nach einigen Jahren so viel Waren produzieren, daß es nicht nur den inneren Markt befriedigen könne, sondern überdies noch nach dem Fernen Osten Export treiben werde. Bei der Finanz- und Wirtschaftskrise der reichen Industrieländer könne der Gedanke entstehen, diese wirtschaftlichen Schwierigkeiten militärisch zu lösen, und zu diesem Zweck die polnische Nation zu mißbrauchen.

Senator Löwenherz vom Regierungsbüro versicherte, daß Polen vollkommenes Vertrauen zu Frankreich habe und keine deutsch-französische Unterredung könne ihn umstimmen, denn er wisse, daß sie für Polen nicht ungünstig sein werde.

Senator Mohr von der Bauernpartei ist der Auffassung, daß die Spannung Europas heute größer ist, als vor dem Weltkrieg. Mohr fabelte dann etwas von 8 Millionen deutscher und 10 Millionen russischer Soldaten, die ohne Schwierigkeiten aufgestellt werden könnten und meint, daß das polnisch-französische Bündnis die Wirbelsäule der polnischen Politik darstelle. Früher hätte Polen viel Sympathien in Frankreich genossen, heute aber sei man Zeuge der deutsch-französischen Annäherung, für die sich fast die ganze französische Nation ausspreche. Die polnische Propagandaaarbeit könne deshalb nur subtil sein, da die Sympathien für Polen in Frankreich bedeutend abgenommen hätten.

Dann wurde noch das Innenministerium besprochen. Die nächste Sitzung findet heute 10 Uhr vormittags statt.

Ein neuer französischer Finanzskandal Gefahren für das Kabinett

(Telegramm unserer Berliner Redaktion)

P. R. Berlin, 6. März.

Der neue Pariser Finanzstandard um die Kompanie „Aero Postale“ hat, wie das bei der Dufre-Affäre geschah, das ganze politische Leben Frankreichs in Wallung gebracht. Da in diese Affäre Minister und eine Reihe von Politikern des Außenministeriums verwickelt sind, kann diese Angelegenheit eine neue Regierungskrise heraufbeschwören. Es wird jedoch angenommen, daß der Ministerpräsident Paval, durch die Erfahrungen Tardieus, der durch die Dufre-Affäre gestürzt wurde, gewarnt, die Kabinettsleute aus seinem Lager ausschließt, um seine Regierung noch zu retten.

In der Angelegenheit selbst handelt es sich um die Gesellschaft Aero Postale, die den Flugverkehr nach Südamerika und den französischen Kolonien betreibt. Die Gesellschaft, die Hunderte von Millionen von französischen Sparern aufgenommen hat, ist nun in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Sie hat u. a. eine Anleihe von 200 Millionen Franken aufgelegt, für die sie behauptete, die Garantie des Staates zu haben, was unwahr ist. Insgesamt wird das Defizit auf 250 bis 400 Millionen geschätzt. Die in aller Eile eingesetzte Finanzkommission konnte naturgemäß die Zusammenhänge noch nicht rekonstruieren. Es scheint aber jetzt festzustehen, daß das Geld von den Transaktionen nicht verloren wurde, sondern in die Kassen der dahinterstehenden Privatbanken geflossen ist. Außerdem ist festgestellt worden, daß, wenn auch noch nicht festgestellt, wo all diese Millionen des französischen Rentners hingekommen sind, doch eine strafliche Vernachlässigung vorliegt. Die „Aero Postale“ hat sich ganz ähnlich, wie die „Dufre“, die Protektion einer Reihe sehr hochgestellter Politiker gefunden, unter deren Schirm sie ihre schmutzigen Transaktionen, die eine Verquickung von Politik und Geschäft darstellen, wie sie selten vorgekommen ist, durchführen konnte.

In der Kammer hat die Angelegenheit gestern abend bereits zu Auseinandersetzungen geführt. Die Luftfahrtkommission lehnte mit 15 gegen 3 Stimmen das eingebrachte Projekt der Regierung für diese Gesellschaft ab und in der Vollziehung der Kammer kam es zu schweren Angriffen gegen den Finanzminister Flandin, der Vizepräsident und Rechtsberater der Regierung ist.

Die Folgen der Affäre sind bisher noch nicht zu übersehen. Der Staat hat jedoch schon aus Prestigegründen ein Interesse

Heute:

Politik:

Leitartikel: Neue Wege der Politik.
Rede des Senators Pant im Senat.
Der Vertrag mit Gandhi.
Eine deutsche Protestkundgebung.
Wie die jungen Elsässer und
Lothringer Geschichte lernen.
Französischer Finanzskandal.

Beilage:

Gedanken über Erziehung.
Der Einfluß des Waldes auf
Land und Leute.

Die Welt der Frau:

Vom Dichten und Leben der
Sigrid Undsed.
Jean e d'Arc.
Der moderne Typ.
Mann und Frau.

Kinderland:

Das Waldkinderchen.
Wie ritzelgebändigt wurde.
Mancherlei Kleinigkeiten.

Feuilleton:

Aus den Konzertsälen.

Handel:

Polen und Norwegen.
Die deutsch-polnische Roggen-
verhandlung.
Die Lage auf dem internationalen
Getreidemarkt.

Neue Wege der Politik

II.

Das deutsch-polnische Problem

L. Daß sich aus den letzten Ereignissen der Weltpolitik für Deutschland die Notwendigkeit einer Annäherung an Polen ergibt, ist im ersten Teil dieses Aufsatzes bereits dargelegt worden. Wie steht nun Polen dazu?

Zwar hat das endgültige Zustandekommen des Flottenpactes und auch die französisch-italienische Verständigung wenig Bedeutung für die polnische Politik, höchstens die einer, freilich sehr beherzigenswerten, Lehre: daß die Entwicklung der Weltpolitik zwangsläufig zu einer Revision der Bündnisysteme und zu ihrer Anpassung an die natürlichen geopolitischen Bedingungen hinführt. Schon diese Erkenntnis allein müßte genügen, um Polens Politik die Richtung vorzuschreiben, die nur in einer Verständigung mit dem deutschen Nachbar bestehen kann.

Doch auch reale Tatsachen drängen dazu. Wenn Deutschland sich gegenwärtig in einer isolierten Lage befindet, so ist die politische und vor allem wirtschaftliche Isolierung Polens noch weit bedenklicher. Das Streben nach der Hegemonie im Baltikum kann als gescheitert gelten, nachdem Polens Parteigänger Lettland umgeworfen ist und mit Litauen einen Handelsvertrag abgeschlossen hat. Es ist Polen hier ähnlich ergangen wie bei der Gründung des Ostagrarsbundes: man hat seine Parole aufgenommen, sich zusammengeschlossen und — den Initiator selbst links liegen lassen. Auch im Baltikum ist Polen als Initiator des Zusammenschlusses aufgetreten und muß es nun erleben, daß man seinen Erbfeind hineinzieht, anstatt gegen ihn Front zu machen. Denn auch Estland hat mit Litauen bereits ein provisorisches Handelsabkommen geschlossen.

Die offensichtliche Verschlechterung seiner Beziehungen zum Vatikan, die zwar nicht zum offenen Konflikt ausgeartet, aber doch so erheblich ist, daß der bis dato so erfolgreiche Gesandte, Graf Strzyński, seinen Posten verlassen mußte, hat Polen einer kaum hoch genug zu bewertenden moralischen Stütze beraubt. Erst nach ihrem Verlust hat sich herausgestellt, wie stark diese Stütze war; befand sich Polen doch auf dem besten Wege, beim Vatikan die Rolle zu spielen, die einst die habsburgische Monarchie innehatte. Auf diese Aussicht wird es nunmehr verzichten müssen.

Auch das Verhältnis zur Tschechoslowakei hat in der letzten Zeit mancherlei Trübungen vorwiegend wirtschaftlichen Ursprunges erfahren. Wenn es hier noch nicht zum Ausbruch eines offenen Zollkrieges gekommen ist, so ist das nur der Nachgiebigkeit Polens zuzuschreiben, das die Sperrung der Schweinezufuhr hinnahm, ohne mit Repressalien zu antworten. Einen weiteren Stoß erlitten die Beziehungen durch die berüchtigte tschechoslowakische Volkszählung, bei der auch die polnische Minderheit übel behandelt wurde. Frankreichs Einfluß hat die brüchige Freundschaft zwar gefestigt, aber die Einbußen Polens sind offenbar.

Ja: Frankreich, Polens Freund und mächtiger Hort. Auch hier ist nicht alles so, wie man es für wünschenswert hält, und oft genug haben in der letzten Zeit die Polen-Anläß gehabt, über Liebeskosen des Freundes Klage zu führen. Auch die gegenseitigen Handelsbeziehungen, von denen man so viel erhoffte, sind eine Enttäuschung: infolge des nur einseitig günstigen Handelsvertrages muß Polen ständig ein Passivsaldo (1930 — 76 Mil-

Grubenunlück in Eschweiler

2 Tote, 5 Verletzte

Eschweiler, 7. März. (R.) Heute früh gegen 5 Uhr ereignete sich auf Grube „Maria“ des Eschweiler Bergwerkes in Mariadorf ein schweres Grubenunglück. Eine Bauarbeitergruppe von 7 Mann war beim Abteufen des Soumdon-Schachtes mit dem Einsetzen eines Ringes beschäftigt. Dabei schlug ein Arbeiter mit der Spitzhacke in einen festengestiegenen Sprengstoff. Der Schuß explodierte, und 2 Arbeiter wurden getötet. Die übrigen 5 wurden, zum Teil schwer verletzt, ins Krankenhaus gebracht.

Pulverexplosion in einem französischen Munitionsdepot

Paris, 7. März. (R.) Wie „Savas“ aus Angere meldet, ereignete sich gestern spät abends im zweiten Pulvermagazin des Munitionsdepots von Chemilly eine Explosion. Eine im Anschlag daran entzündete Feuersbrunst konnte bald eingedämmt werden. Personen sollen nicht zu Schaden gekommen sein. Die beiden Lager, in denen die Explosion erfolgte, enthielten Pulvervorräte von 5 000 Kbm. Die Ursachen der Explosion sind noch nicht bekannt.

Abgestürzt es Flugzeug

Gestern mittag ist, wie aus Krakau gemeldet wird, auf dem Flugplatz Rakowice ein vom Leutnant Górecki geführtes Militärflugzeug abgestürzt. Der Pilot war auf der Stelle tot. Als Ursache des Unglücks wird mangelhaftes Funktionieren des Motors angegeben.

Der deutsche Standpunkt

Rede des Senators Dr. Pant zur Generaldebatte im Senat

tionen (Jotz) hinnehmen, so daß sich in der polnischen Presse die Stimmen mehren, die eine Revision des Vertrages fordern. Seit steht, daß das Bündnis mit Frankreich nicht geopolitisch bedingt, sondern das Ergebnis historischer Sentiments und im Augenblick noch gleichlaufender politischer Interessen ist. Was geschieht, wenn Frankreichs Politik einen anderen Kurs einschlägt, in dem es Polen als Rückendeckung nicht mehr braucht?

Mit zwingender Konsequenz weist die Entwicklung der internationalen Beziehungen Polen auf die Verständigung mit Deutschland hin, das nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht seine natürliche Ergänzung ist, sondern auch ein stabiler politischer Rückhalt unseres jungen Staates sein könnte. Man spricht bei uns so viel von Polens „Fenster in die Welt“ und meint damit den Hafen von Gdingen; des so bequemen, allerdings gegenwärtig geschlossenen Tors in die Welt — Deutschland — erinnert man sich kaum. Ist es nicht unpraktisch, ständig durchs Fenster zu steigen, wenn man ein schönes, breites Haus zur Verfügung hat?

Ebenso stark wie die Gegebenheiten, die beide Länder auf den Weg einer Verständigung weisen, sind allerdings die Schwierigkeiten, die dieser Verständigung entgegenstehen: die Vergangenheit, das Prestige, die Grenzen und — die Gefühle. Polens Nationalismus lebt größtenteils von der „deutschen Gefahr“, von der Jahrhundert alten, fast schon instinktmäßigen Abwehr gegen deutsches Wesen; Deutschland kann sich immer noch nicht recht entschießen, das Faktum eines auf eigenen Füßen stehenden polnischen Staates zur Kenntnis zu nehmen. Auf beiden Seiten sind die feindseligen Sentiments aus der Vergangenheit erklärlich; aber soll die Vergangenheit die Zukunft ruinieren?

Es handelt sich nicht darum, einander in die Arme zu sinken; maßgebend ist lediglich die geopolitische und wirtschaftliche Notwendigkeit, die eine sachliche Verständigung erfordert. Politik der Sachlichkeit, unter Ausschaltung der Sentiments, — das ist es, was wir brauchen.

Es sind bei uns in Polen Anzeichen dafür vorhanden, daß man beginnt, diese Notwendigkeiten einzusehen. Die im Gange befindliche Ratifizierung des Handelsvertrages, die ruhige Bepfropfung des Verhältnisses zu Deutschland im Außenverkehr des Seins können als erste Anläufe der „neuen Sachlichkeit“ angesehen werden. Hoffentlich bleiben es nicht nur Anläufe.

Ganz besonders not tut die Umkehr zur Sachlichkeit auf dem Gebiete der Minderheitenpolitik. Das Vorurteil, in der nationalen Minderheit einen lästigen, ja gefährlichen Fremdkörper zu sehen, ist nicht nur ungerecht, sondern bringt dem Staat selbst Schaden, weil es eine der Hauptursachen der dauernden Reibungen mit dem Nachbar ist. Bemerkenswert sind hierzu die Worte, die der offizielle Sprecher des Regierungsbüros, Abg. Maciewicz, mit speziellem Bezug auf die deutsche Minderheit kürzlich im Außenrat sagte. Der Redner erklärte, es sei falsch, dem polnischen Staatsbürger deutscher Nationalität von vornherein mit Mißtrauen gegenüberzutreten. Die Deutschen hätten bereits in der Vergangenheit bewiesen, daß sie loyale Staatsbürger sein könnten, sofern man sie nicht durch unrichtige Behandlung verbittert. Sofern diese Stellungnahme nicht bloß von Gründen der Taktik diktiert, sondern der Ausdruck einer sich durchziehenden richtigeren Erkenntnis ist, verdient sie die allerwärmste Begrüßung. Es bleibt zu wünschen, daß man die Worte nun auch in die Tat umsetzt, daß man sich grundsätzlich dazu entschließt, künftighin die Minderheitenpolitik auf der eigentlich selbstverständlichen Trennung der Begriffe Volk und Staat aufzubauen. Dann wird auch dieses Problem ausfallen, eine Quelle der Mißstimmungen zwischen den Nachbarn zu sein.

Diesen vereinzelt Zeichen eines Fortschrittes stehen allerdings immer noch genug unerfreuliche gegenüber. Die Rede des Fürsten Radziwiłł gegen Deutschland, die höchst überflüssige und nur zu Provokation geeignete Gründung des sogenannten „Komitees zur Erhaltung des Friedens“ (lucus a non lucendo!) sind solche bedauerlichen Rückfälle in die Kriegs- und Nachkriegspsychose, die immer von neuem die Atmosphäre vergiften. Mit ihnen muß ausgeräumt werden, damit die Politik der Sachlichkeit, die Verständigung, markieren kann.

Wenn der Deutsche Klub gegen das Budget stimmt, so tut er dies nicht etwa nur aus einer grundsätzlichen Opposition gegenüber der Regierung heraus, sondern er läßt sich in dieser seiner Stellungnahme ausschließlich von sachlichen Gründen leiten.

Wir können nicht einem Budget die Zustimmung geben, das in seiner Gesamtheit und in seinen einzelnen Teilen den wesentlichen Bedürfnissen des Landes und seiner Bevölkerung nicht Rechnung trägt und an die Steuerkraft der Bürger Ansprüche stellt, deren Erfüllung eine weitere Verschlechterung der ohnehin schwierigen und geradezu katastrophalen Wirtschaftslage herbeiführen muß. Wir haben den Eindruck, daß die Regierung ratlos und machtlos den mit immer größerem Nachdruck sich erhebbenden Forderungen unserer Zeit gegenübersteht, daß ihr insbesondere jedes Programm fehlt, um wenigstens in absehbarer Zeit eine Gesundung des Wirtschaftsorganismus herbeizuführen. Man kann doch auf keinen Fall annehmen, daß die Erhöhung von Steuern, die Einführung neuer Steuern, die Aufnahme von solchen Anleihen, die unser Wirtschaftsleben nur belasten, aber nicht beleben können, irgendein Programm auf weite Sicht bedeuten. Dadurch lassen sich zwar vorübergehende Einnahmen erzielen, die für eine kurze Zeit das Gleichgewicht des Budgets ermöglichen, die aber die Fundamente unseres Wirtschaftslebens untergraben und eine wachsende

Verelendung der Massen

zur Folge haben. Ein Grundsatz jeder gesunden Wirtschaftspolitik ist, daß man nur so viel ausgeben darf, als man einnehmen kann, nicht aber so viel einnehmen muß, als man ausgeben will. Unser Budget entspricht aber durchaus nicht der wirklichen Leistungsfähigkeit der Steuerzahler, die vielfach nur dazu leben und arbeiten, um ihre Steuern bezahlen zu können. Schon seit Jahren wird immer und immer wieder darauf hingewiesen, daß unser ganzes Steuersystem ungesund ist, daß vor allem die Umsatzsteuer unser Wirtschaftsleben hemmt und lähmt, daß die Strafen und Zinsen für verspätete bzw. getundete Steuern einen geradezu wucherischen Charakter tragen, daß die rückständigen Art der Steuereintreibung Tausende von Existenzen zerstört. Die Regierung hat aber, statt eine gesunde Reform anzubahnen — und sie hatte diese Macht und Gelegenheit und Zeit dazu — es vorgezogen, auf dem Wege des geringsten Widerstandes die bisherige Steuerpolitik fortzusetzen und dieses an sich ungesunde System noch weiter auszubauen. Dadurch trägt sie zum großen Teile die Verantwortung dafür, daß die allgemeine Not diesen katastrophalen Umfang angenommen hat.

So ernst und gefährlich auch die gegenwärtige Wirtschaftslage ist, sie wird noch verschärft durch

die politische Krise.

die in der Zerissenheit und immer weiter fortschreitenden Zerküftung der Gesellschaft ihren Ausdruck findet. Es ist verständlich, daß überall und insbesondere in dem neuerschaffenen Polen, welches aus drei verschiedenen Teilgebieten sich zusammensetzt und eine national, sozial und auch kulturell verschieden geartete Bevölkerung aufweist, zahlreiche gegenläufige Strömungen vorhanden sind. Deshalb ist es aber die Aufgabe einer verantwortungsbewussten Regierung, danach zu streben, daß diese Gegensätze sich langsam ausgleichen oder wenigstens nicht in ihrer vollen Schärfe nach außen hin in Erscheinung treten, mit anderen Worten, die Regierung hat dafür Sorge zu tragen, daß die politische Entwicklung des Landes in der Richtung einer stetigen inneren Konsolidierung erfolgt. Wenn wir uns die gegenwärtige Zusammenfassung des Parlaments ansehen, so könnte es den Anschein haben, als ob wir in dieser Hinsicht ein gutes Stück nach vorwärts gekommen sind. Die Regierung hat auf Grund der letzten Wahlen die absolute Mehrheit erhalten, sie hat — so könnte man glauben — es zugebracht, daß die große Mehrheit der Bevölkerung sich für sie und ihr Programm ausgesprochen hat. Man könnte also annehmen, daß tatsächlich eine Konsolidierung wenigstens der politischen Verhältnisse erfolgt sei. In

Wirklichkeit

liegen aber die Dinge so, daß kaum jemals die parteipolitischen, nationalen und sozialen Gegensätze sich so scharf ausgeprägt hatten, so schwer zu überbrücken waren wie gerade jetzt. Es wurde in diesem hohen Hause schon viel über Brest und über die sog. Passifizierungsaktion gesprochen. Wir haben bisher dazu das Wort nicht ergriffen. Aber nicht etwa deshalb, als ob uns diese Vorgänge nichts angingen, als ob wir teilnahmslos ihnen gegenüberstünden, und auch nicht deshalb, weil wir durch ähnliche Vorgänge gegenüber der deutschen Minderheit in Oberschlesien voll und ganz in Anspruch genommen waren. Es dürfte aber wohl genügen, wenn wir gelegentlich der Generaldebatte über das Budget unser tiefstes Bedauern aussprechen, daß in den genannten Fällen die Menschenwürde durch Menschen in derart unmenschlicher und grausamer Weise verletzt wurde, daß dadurch Wunden geschlagen worden sind, die auch die Zeit wohl kaum wird heilen können. Noch bedauerlicher ist es, wenn man es versucht, diese Vorgänge als einen Beweis für die starke Hand unserer Regierung hinzustellen. Es besteht kein Zweifel darüber, daß der Parlamentarismus in seiner jetzigen Form den an ihn gestellten Aufgaben kaum gewachsen ist, daß eine starke und sichere Hand notwendig ist, um die Mängel dieses Systems nach Möglichkeit zu beseitigen. Aber die Stärke kann sich nur zeigen auf das Vertrauen des Landes und auf das Recht, nicht aber auf bloße Gewalt. Wenn unsere Regierung das Vertrauen des Landes verliert, dann hätte sie bei den Wahlen nicht zuzufucht nehmen brauchen zu derartigen Mitteln, wie dies in Oberschlesien, in Brest, in Oberschlesien der Fall war, um sich eine Mehrheit zu erzwingen. Eine wirk-

lich starke Regierung hat es ja leicht, die bestehenden Gegensätze in der Bevölkerung als schaffende Kräfte einem wirklich gemeinsamen Ziele unterzuordnen. Man hat es aber auch in dieser Hinsicht vorgezogen, den Weg des geringsten Widerstandes zu gehen. Man hat einfach mit den der Regierung zur Verfügung stehenden Machtmitteln sich eine gefügige Mehrheit verschafft, die ihr blindlings und gehorham Gefolgschaft leisten muß. Aber man ist heute weiter denn je davon entfernt, von einer wirklichen und ruhbringenden Befriedung der inneren Verhältnisse sprechen zu können.

Nun hofft man noch, im Wege einer

Verfassungsänderung

dieses Ziel erreichen zu können. Daß eine Änderung der Verfassung in einzelnen Punkten wünschenswert sein mag, davon sind auch wir überzeugt, ob aber eine Änderung der Verfassung auch wirklich die Erwartungen erfüllen kann und wird, die man auf sie setzt, das dürfte wohl sehr fraglich sein. Denn nicht die bestehende Verfassung kann für die gegenwärtigen Mängel verantwortlich gemacht werden, sondern ein- und dieselbe Tatsache, daß die an und für sich guten Rahmenbestimmungen der Verfassung zum Teil überhaupt nicht durchgeführt wurden und daß man es vorgezogen hat, wesentliche Bestimmungen, so wie man es gerade brauchte, zu deuten und zu umgehen. Auch im Leben des Staates gilt der Grundsatz, daß nicht die Form das Inhaltsgebende sein darf, sondern nur die Idee. Und da möchte ich mir eine Frage erlauben: Haben wir eine klare gemeinsame Staatsidee, für die alle Schichten der Bevölkerung eintreten können? Bei uns wird

Staat und Nation

gleichzeitig, Staatsinteresse und nationales Interesse dediziert. Die Folge davon ist, daß die dem Mehrheitsvolke nicht angehörenden Volksgruppen in Wirklichkeit übergegangen und abgeschoben werden. Man kann doch die Minderheiten nicht zwingen, sich der polnischen Nationalidee zu unterwerfen und diese als ihre Staatsidee anzunehmen. Staat und Nation sind eben zwei verschiedene Begriffe, die in einem Staat, der verschiedene Nationalitäten in sich schließt, auseinandergehalten werden müssen. Auf keinen Fall hat der Staat das Recht, im Interesse eines Volksstammes — auch wenn es sich um das Mehrheitsvolk handelt — alle anderen Volksgruppen zu unterdrücken und ihr Ausgehen im Mehrheitsvolk zu betreiben. So lange er dies tut, handelt er gegen seine eigenen Lebensinteressen.

Die Lösung des Nationalitätenproblems in Polen ist eine der dringendsten Aufgaben. Es kann aber nicht gelöst werden ohne Heranziehung der

Minderheiten

und ohne den aufrichtigen Willen, die Minderheiten als gleichberechtigte Bürger anzuerkennen und zu behandeln. Ueber die Köpfe der Minderheiten hinweg läßt sich keine Lösung des Problems finden. Aber auch in der Behandlung dieser Frage geht die Regierung auf der Linie des geringsten Widerstandes. Dadurch, daß man die Zahl der Minderheiten nach außen hin künstlich herabzusetzen sucht, dadurch, daß man durch falsche Beschuldigungen und Fehlschlüsse die Führer der Minderheiten in Mißkredit bringen und auf diese Weise führerlos machen will, dadurch, daß man den Angehörigen der Minderheiten jede Existenzmöglichkeit nimmt, dadurch, daß man die kulturelle Betätigung der Minderheiten erschwert und geradezu unmöglich macht — dadurch kann man keine Grundlagen für ein einträchtiges und harmonisches Zusammenleben der einzelnen Volks-

gruppen im Staate schaffen. Die Regierung muß einmal den Mut aufbringen, sich mit den Minderheiten an einen Tisch zu setzen, ihre Wünsche anzuhören und für eine loyale Durchführung ihrer berechtigten Forderungen Sorge zu tragen. Die letzte Völkerratsversammlung ist ein warnendes Memento an die Regierung, in der Behandlung der Minderheiten einen anderen Weg einzuschlagen, als es bisher der Fall war. Das Eingeständnis des Herrn Außenministers und die Feststellung durch den Völkerratsrat, daß der Minderheitenschutzvertrag in mehreren Fällen verletzt wurde, sollten die Regierung veranlassen, mit dem bisherigen System zu brechen, und zwar schon aus dem Grunde, weil es — wie die Tatsachen beweisen — geeignet ist, das Ansehen des Staates nach außen hin zu schädigen. Bisher haben wir von einer Wandlung in dieser Hinsicht nichts gemerkt. Im Gegenteil: Man versucht gerade jetzt in Oberschlesien durch weitere Einschüchterungen von Seiten der Behörden gegenüber den Angehörigen der deutschen Minderheit, die während der letzten Wahlen durch den herrschenden Terror in Mitleidenschaft gezogen waren, einen Druck dahin auszuüben, daß sie ihre Beschwerden zurückziehen. Diese Tatsache läßt uns wenig Hoffnung, daß eine Änderung des Systems in der Behandlung der deutschen Minderheit wenigstens in absehbarer Zeit eintreten wird. (Minister Skladkowski: Wer hat den Polyzisten Synapta ermordet?) Wenn der Herr Minister mich zwingt, zu diesem Fall Stellung zu nehmen, so erkläre ich, daß die wahren Schuldigen an diesem Morde nicht in den Reihen der deutschen Minderheit zu suchen sind. Die eigentliche Schuld trägt eben dieses System des Terrors, unter dem wir während der Wahlen zu leiden hatten, und das uns schließlich gezwungen hat, den Weg nach Genf zu gehen. Wir sind von dem aufrichtigen Willen besetzt, von unserer Seite alles zu tun, um ein friedliches Zusammenleben und Zusammenarbeiten mit unseren polnischen Mitbürgern zu ermöglichen. Dies kann aber nur dann der Fall sein, wenn man uns das Recht auf unsere Sprache, unsere kulturelle Entwicklung und auch das Recht auf eine Existenz unangestastet läßt.

Wir leben in der Zeit einer allgemeinen

Krise,

die sich nicht nur auf dem Gebiete der Wirtschaft und des Parlamentarismus und der Politik, sondern auch auf kulturellem Gebiet auswirkt. Es geht heute nicht etwa nur um den Bestand der polnischen oder der deutschen oder einer anderen Kultur, sondern die Kultur Europas ist in Gefahr. Die gegenwärtige Krise ist, wenn man ihren tiefsten Ursachen nachgeht, eine Krise des menschlichen Geistes, und wir alle leiden darunter gemeinsam und haben schon deshalb ein gemeinsames Interesse an einer Gesundung der bestehenden Verhältnisse. Es wäre verfehlt, wenn wir als Vertreter einer Minderheit deshalb, weil man uns jeglichen Einfluß auf das politische Leben im Staat genommen hat, weil man uns als Bürger von minderm Wert behandelt, dem Grundgesetz huldigen wollten, daß wir uns all diesen Erscheinungen gegenüber gleichgültig verhalten können. Wenn wir nun gewonnen sind, an den Maßnahmen der Regierung Kritik, und zwar oft schwere Kritik zu üben, so ist dies keine unproduktive, sondern eine rein sachliche Kritik im Interesse des allgemeinen Wohles. Auch in unserer Stellungnahme gegenüber dem Budget lassen wir uns — wie schon gesagt — nicht von reiner Oppositionsgeist leiten, sondern wir wollen nochmals die Regierung auf die herrschenden Mängel insbesondere in der Behandlung der Minderheiten aufmerksam machen und ihr auf diese Weise zum Bewußtsein bringen, daß der bisher eingeschlagene Weg nicht der richtige ist.

Der Vertrag mit Bandhi

Erfolg für Macdonald —
Hoffnungen der englischen Textilindustrie

P. R. Berlin, 6. März.

Wenn noch vor kurzem von einem bevorstehenden Sturz der Labour-Regierung gesprochen wurde, so ist heute Macdonalds Popularität wieder stark gestiegen, denn es ist ihm gelungen, das schwierige englische Problem, die Indiensfrage, wenn auch seiner Lösung entgegenzuwirken, so doch für eine Zeitlang zu überbrücken. Der Vertrag zwischen Gandhi und dem Vizekönig, der gestern gleichzeitig im englischen Unterhaus und der gesetzgebenden Versammlung von Delhi verlesen wurde, ist insbesondere im Unterhaus mit großen Beifallskundgebungen für die Regierung aufgenommen worden. Der Vertrag selbst ist ein umfangreiches Dokument, das drei enggeschriebene Schreibmaschinenseiten umfaßt und 21 Paragraphen mit zahlreichen Unterabteilungen enthält.

Zwar schlägt der Vertrag bereits eine Brücke zu einer neuen Konferenz am Runden Tisch, aber doch wäre es übertriebene, große Hoffnungen auf die Beständigkeit der englisch-indischen Einigung zu setzen. Denn der Kern des Vertrages ist, daß der Gehorsamsvorwiegungsgebot und der politische Boykott englischer Waren eingestellt wird und dafür automatisch die englischen Notstandsmaßnahmen abgeschafft werden. Es handelt sich also lediglich um eine Art Waffenstillstand, dem die eigentlichen Friedensverhandlungen noch folgen sollen.

Aber die Propaganda, die die englische Presse

aus außenpolitischen und nationalen Gründen an die Einigung von Delhi schließt, kommt Macdonald innenpolitisch außerordentlich zugute, gegen dessen Indienpolitik die konservative Presse vor kurzem noch ausholte. Die innenpolitische Bedeutung der Einigung mit Indien besteht für England auch darin, daß nun Baldwin gegenüber seinen Gegnern in der eigenen Partei, Churchill, Kitchener und Beaverbrook, recht behalten hat, denn auch Baldwin hat eine persönlichere Politik Englands gegenüber Indien vertreten. Das Ergebnis der Indierverhandlungen hat auch einen günstigen Einfluß auf die Wirtschaftslage ausgeübt. Die indischen Papiere sind an der Londoner Börse gestiegen, und in Manchester hofft man, mit Indien in neue Geschäfte zu kommen. Zwar steht der Vertrag ausdrücklich vor, daß die Propaganda für indische Waren nicht einer antienglischen Propaganda gleichgestellt werden könne, denn es liege natürlich im Interesse Indiens selbst, Waren zu produzieren, aber die Aufhebung des Boykotts läßt doch bei den englischen Fabrikanten die Hoffnung wieder aufkommen, daß der Absatz englischer Textilwaren nach Indien sich wieder vergrößern lassen werde. Der politische Erfolg für England ist der, daß die Indier ansehnend durch die Maßnahmen der englischen Regierung müde gemacht, sich zu einer vorläufigen Aufgabe der Forderung des Dominanzstatus genötigt haben. Deshalb bleibt aber doch damit zu rechnen, daß über kurz oder lang der indische Freiheitskampf wieder aufflammt.

Gedanken über Erziehung

Der Backfisch

Wann beginnt das Backfischalter eigentlich? Bei einem Kinde schon mit 13 Jahren, bei einem anderen erst mit 16 oder 17 Jahren oder gar noch später. Das Backfischalter wird eine Reifezeit genannt, in der dem jungen Menschen das meiste Verständnis entgegengebracht werden muß. Wie oft kann man beobachten, daß das junge Mädchen, das eben verknüpft und lustig mit seinen Kameradinnen herumtollte, sich plötzlich schließt und trotz Bitten und Schmolzen der anderen nicht mehr zu bewegen ist, mitzumachen.

Oft sehen wir ratlos dem veränderten Wesen des jungen Menschenkindes gegenüber, das, sonst weich und schmieglam, sich störrisch, abweisend zeigt. Zu diesen „Erziehungsschwierigkeiten“, die sich aus dem Seelenzustand des Backfisches erklären, nimmt Therese Roth in ihrem Büchlein „Das Backfischalter“ Stellung. Es kann und will kein Ratgeber sein, nur anregen, ein wenig über die seelische Entwicklung und Hemmungen, in der sich das junge Menschenkind befindet, nachzudenken. Vielleicht hilft es doch auch ein wenig mit, daß Erziehungsfehler, die oft durch an falscher Stelle angebrachte Härte gemacht werden, vermieden werden.

Nachstehend aus dem Büchlein einige Proben.

Da schreibt ein junges Mädchen

„Ich habe manchmal so eine Mut, daß ich beim Zubehalten der Bücher in eine Ecke haue, daß es nur so kracht, und wenn Mutter dann schimpft, dann fühle ich genau, wie recht sie hat, aber ich muß ihr eine böse Antwort geben, ich will es ja nicht, aber ich kann dann nicht anders, es kommt richtig über mich — und wenn sie mich dann so erschrecken und traurig anseht, dann möchte ich ihr am liebsten um den Hals fallen und sie um Verzeihung bitten — aber es geht nicht — ich gucke weg und trage und bin dabei doch so unglücklich, so unglücklich! Mutterle, liebes, wenn du müdest! Umbringen könnte ich mich in so einer Stimmung!“

Das einzig Richtige ist ruhige Beherrschtheit, die stärker fordert als jedes Wort, fordert mit der Macht des Vorbildes, das zur Besinnung bringt und beschämt — und dazu das Bereitsein guter Güte, die Zufucht und Heimfinden gewährleistet. Weiß das Mädchen nicht, was es will, und peiniget sich damit nicht weniger als dich, so mußt du um so sicherer wissen, daß du ihm mit deiner inneren Überlegenheit in Kraft und Einsicht wie in Güte herauszuhelfen hast aus seinen Wirren! Nicht durch Ungebuld darf der Erzieher in dieser Zeit die seelische Belastung vergrößern! Entspannung und Richtung gebenden Halt muß er dem innerlich umhergeworfenen Kinde bieten. Das darf und muß er freilich bei allem geduldischen Entgegenkommen fühlen lassen, daß er Willenszucht trotz aller herben Selbstqualerei, Herausfinden aus ziellosem Schwanken und sehrender Not erwartet — aber Ausdruck dieser Erwartung darf nicht ein Ausschäumen eigener Unbeherrschtheit sein. Ein ärgerliches, ewig nörgelndes Mahregeln und Schelten vermag gar nicht.

Laß dir von Frechheit und Unmaßung keine Zornesausbrüche entlocken; sie geben dir nur den Schein der Ohnmacht und der Unsicherheit und machen dich zum Gespött der

*) Erziehung der Jüngsten von Dr. J. Prüfer: „Das Backfischalter“, von Therese Roth. Verlag S. G. Teubner in Leipzig und Berlin.

jugendlichen Unverschämtheit! Hier am allermeisten bringt unbeirrbarer Ruhe und kühler, sachliche Überlegenheit mildernde Jugend zur Befinnung. Kannst du mäßig und geistesgegenwärtig mit überlegenem Spott den schnoddrigen Backfisch recht treffen, so ist die Niederlage auf den Angreifer zurückgewendet und Triumph und Beifall dein. So wurde jener Lehrer Herr der Situation, der, ob seiner Rundlichkeit als „Backfisch“ verhöhnt, seiner Prima, als in frechem Geplänkel das Spottwort durch die Reihen lief, geistesgegenwärtig mit der Abfuhr diente: „Ihr Vergleich stimmt nicht: ein Backfisch ist von lauter Reife umgeben, ich sehe hier aber lauter Unreife um mich.“

Und wenn es einmal gar nicht gehen will, so schalte nach Tumlitz Rat (Otto Tumlitz: Die Reifejahre II) „Erziehungsspaßen“ ein. Laß dein Kind ein Weibchen allein — find nicht auch wir gereifte Menschen oft sehr dankbar, wenn man uns einmal uns selbst überläßt in schwierigen Augenblicken!

Eine andere

„Jeder hat oder hatte eine Mutter; aber nicht jeder hat an sich das wundervolle Geschenk mütterlicher Freundschaft erfahren. Das ist ein Segen für Mutter und Kind zugleich. Mich hat die Kameradschaft, die mir in den letzten Jahren zuteil wurde, dazu geführt, meine Mutter auf's tiefste zu achten und aufs innigste zu bewundern.“

Das ist die Lösung: Das Urteil der Liebe muß das der Gerechtigkeit übergehen! Mit dem blinden Glauben des Kindes, mit der nüchternen Nichtanerkennung des Schulmädchens ist's vorbei — jetzt gibt es nur die fanatische unerbittliche Nachprüfung der inneren Berechtigung der Freundschaft und die Ablehnung eines Befehlshabers, der nicht Vorbild ist oder die liebeswillige Gefolgschaft idealisierender Verehrung. Besonders die sonnige und warme zärtliche Mutter, der „lustige, frohe Kamerad“, „meine kleine Mutter“ wird geradezu umschwärmt — bitter empfindet das Kind den Glücksverlust, wenn Mutter, die es kennen sollte wie kein anderer, ihm nicht von Augen und Mund abläßt, was sein Inneres durchstürmt. Und selbst wenn es sich in Verworrenheit und Herbitztheit mehr gegen die Eltern, es wünscht doch nichts heißer, als sich ihnen anvertrauen zu dürfen — es sträubt sich vielleicht eben im Arme der Mutter und wartet doch mit bebender Sehnsucht auf den festen Gegendruck, der es aus Mutterherz zieht und seinen Widerstand nicht achtet.

Rach sind Jugendliche begeistert, auch für Torheiten und Ueberles als nur das. Unter „Backfisch“ gibt es ja genug „Streiche“, die hinreichend gefunden und entzückt mitgemacht werden. Es gibt auch plötzliche Schwärmerien, wie die für junge Mädchen typische für die Bühnenlaufbahn, als der Verheißung von höchster Geltung und bestem Erleben, Phantastereien, die in ganz falsche Lebensrichtungen drängen können; oder man begeistert sich für Menschen, deren ganze Beziehung auf hohem Scheinwesen aufgebaut ist. Ueberlange verfallt eine gewisse Natur solchen Trüben nicht, es stellt sich mindestens ein Gefühl der Unsicherheit bald ein. Dann können die Eltern eingreifen — nicht in der ersten Zeit der vollen Begeisterung, in der es nur Widerstand geben würde, der in der falschen Richtung aus „Treue“ noch bestärkt, aber eben von dem Augenblick an, der ein erstes Ausdämmern der Erkenntnis bringt.

Der bekannte Schauspieler Ludwig Doering hat eine junge Schwärmerin, die Verliebtheit in ihn mit Drang zur Kunst verwechselte, entzaubert, indem er sich ihr im Alltagsge- wand so ernüchternd wie möglich zeigte.

Dieselbe Wirkung wurde einmal durch ein Geschenk, ein reizend humoristisches Bild „Theatergretl“, das ohne Anspielung sonst unter andere Kunstblätter gelegt worden war, erreicht — kann immer erzielt werden durch einen guten Witz im passenden Moment, ein Buch treffenden Inhalts u. a. m. Sehr gut ist es, wenn die Eltern sich abheilen halten und die Entzuckerungskur eben einem Dritten überlassen können — dann trifft sie kein Groll und kein Verdacht, der Voreingenommenheit, es sprechen einfach die Tatsachen.

Ähnlich schildert uns Bernard Shaw, der geistvolle, unerbittliche Demastierer so vieler Scheinwerte, die Zerstörung eines falschen Ideals bei Rana, einem jungen Mädchen; auch hier wirken die Tatsachen durch den Bericht eines Dritten, der ihren „herrlichen Helben“ kämpfen sah, wie einen Dorettenkennor. Ja, gegen irreführende Idealisierung kann sogar solcher Spott als heilsame Arznei anzuraten sein. So sehr man sich sonst hüten muß, den jungen Menschen irgendwie durch Spott aufzubringen oder zu entgeistern, Glauben und Vertrauen höhnend zu vergiften, so angebracht kann ein spöttisches Wort sein, wenn es an eine nur noch uneingeständene, aber schon überzeugend erlebte eigene Erkenntnis des jungen Menschenkindes antippt, ohne den Enttäuschten selbst zu verletzen, wenn es ihm vielmehr zu fühlen gibt, daß man ihn weit über solche Scheinwerte stellt.

Das nervöse Schulkind

Von Dr. med. Gerhard Freytag, Stadtschulartz in Berlin.

Die Nervosität im Schulalter ist keine Erscheinung der Schule. Sie ist nicht einmal als Neuerscheinung des Schulkindes zu bewerten. Das nervöse Schulkind war bestimmt schon vor dem Eintritt in die Schule nervös, nur wurde es nicht eher bemerkt.

Das wird begreiflich, wenn man bedenkt, welche einschneidende Veränderungen in dem Leben des Kindes der Eintritt in die Schule mit sich bringt. Regelmäßige, an Zeit und Stundenplan gebundene Lebensführung übt in jedem Falle, auch in der freudvollsten Schule, einen festen und zunächst ungewohnten Zwang aus. Die Ungelegenheit des Spielalters findet ein Ende. Der gelinde Zwang, der schließlich in jedem Schulsystem steht, bedeutet auf alle Fälle eine stärkere Beanspruchung des Nervensystems. Allerdings eine Belastung, die in der Mehrzahl ohne weiteres gut aufgenommen und getragen wird. Nur das nervöse Schulkind — es war ja schon vorher nervös — verträgt diese Belastung nicht so gut.

Was sind denn das für nervöse Kinder? In der Regel sind es einzelne Kinder. Die Tatsache, daß in Deutschland die Großstädte mit überaus rascher Geschwindigkeit über das Zweikindersystem hinweg zum Einkindersystem übergehen oder bereits übergegangen sind, hat tiefere wirtschaftliche Gründe. Sie darf aber nicht vergessen lassen, daß die Mehrzahl der einzigen Kinder Eigentümlichkeiten aufweisen, die eben nur dem einzigen Kinde gehören. Meistens sind es eben nervöse Erscheinungen. Das einzige Kind ist vielfach nicht an den Umgang mit Altersgenossen gewöhnt. Erheblich besser weiß es mit Vater oder Mutter umzugehen. Es ist entweder durch den Umgang mit den Eltern übermäßig verzogen, selbstsüchtig sogar, oder im Gegenteil verächtlich und trostlos. Selbstverständlich gilt das nicht für alle einzigen Kinder. Doch vielfach ist es so, und die Nervosität des einzigen Kindes entspringt sich bei näherer Betrachtung als Fehlerziehung in der einen oder anderen Richtung. Entweder zu streng oder zu locker und nachgiebig. Jedenfalls fehlt

Mit reiner Seife reine Wäsche



der erzieherische Einfluß von Spielgefährten und Altersgenossen im Spielalter. Ein Manko, das noch in den ersten Jahren der Schulzeit durch einen gut geleiteten Kindergarten ausgeglichen werden kann, den das Kind in seiner freien Zeit — es hat im ersten Schuljahr genug davon — nebenher noch auffuchen kann. Besser ist natürlich, wenn das einzige Kind schon vor der Schule in den Kindergarten kommt.

Doch wäre es falsch, anzunehmen, daß nur einzelne Kinder nervös sein können. Manche Kinder reagieren von vornherein, vielleicht auf Grund erblicher Anlagen oder ausgeprägter Nervosität der Eltern, die sich im Umgang den Kindern überträgt, anders und lebhafter auf seelische Einflüsse. Für diese Kinder bedeutet die Schule mit ihrem mehr oder minder leichten Zwang, mit Schularbeiten und der Pflicht zur Konzentration während der Schulstunden, schon eine erhebliche seelische Belastung. Ihre nervöse Konstitution äußert sich dabei gar nicht immer in rein nervösen Erscheinungen. Solche Kinder zeigen vielmehr ein schlechtes Aussehen und mangelhafte körperliche Entwicklung. Sie sind klein, haben wenig Muskulatur und noch weniger Fettgewebe. Die Schulterblätter stehen ab. Die Haltung ist schlaff. Der Rücken zeigt Neigung zu Rundrückenverkrümmung. Diese Kinder sind entweder unter dem Durchschnitt klein oder übertrieben in die Länge ausgezogen, während ihr Körpergewicht zurückgeblieben ist.

Diese Erscheinungen brauchen durchaus nicht in den ersten Schuljahren aufzutreten. Manchmal treten sie erst im Zusammenhang mit der geschlechtlichen Entwicklung auf. Immer jedoch sind sie als nervöse Erscheinungen zu werten, auch wenn sie zunächst unter dem Bilde einer Blutarmut auftauchen. Die Klagen dieser Kinder lassen diese Tatsache schon leicht erkennen. Die Kinder klagen oft über Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit, schlechten Schlaf, Herzklopfen, Erbrechen, Leibschmerzen, Schwindel und sogar Ohnmacht. Die Untersuchung ergibt keinen organischen Befund. Herz und Lunge sind gewöhnlich in Ordnung. Deutlich nervöse Gefährdungen in Form von lebhafter Herzaktivität, schnellem Puls und Blauwerden sind nachweisbar. Also auch das Anzeichen nervös gesteigerter Nerveneinwirkung.

Die Behandlung des nervösen Kindes ist von Fall zu Fall verschieden. Das Elternhaus und seine Einwirkung muß dabei berücksichtigt werden, etwaige Erziehungsfehler sind abzustellen.

Wie üblich

Suche nicht apart zu scheitern,
Wandle auf betretenen Wegen.
Meinst du, was die andern meinen,
Kommt man freundlich die entgegen.
Mancher, auf dem Seilensseige,
Hat sich im Gebüsch verloren,
Und da schlugen ihm die Zweige
Links und rechts am seine Ohren.

Wilhelm Busch.

Aus den Konzertsälen

Alfred Cortot — Symphoniekonzert des Staatskonservatoriums — „Verein Deutscher Sänger Posen“

Mit dem Pariser Klaviervirtuosen Alfred Cortot hat es seine Besonderheit: das künstlerische Maturum erwachte er sich bei einem Lehrer, dessen musikalische Ausbildung kein Geringerer als Chopin geleitet hat. Es leuchtet ein, daß auf diese Weise mancherlei Eigenarten im Vortragsstil des größten polnischen Komponisten auch auf Cortot vererbt worden sind und ihm somit als Chopin-Interpret eine maßgebende Bedeutung zukommt. Wird dies in Betracht gezogen, dann mutete es sonderbar an, daß auf dem Programm seines Posener Konzerts in der Universitätsaula — seit 1914 ist es das erste Mal wieder bei uns erschienen — der Tonkünstler, mit dem ihn so nahe Beziehungen, wenn auch indirekter Art, verknüpfen, nur mit einem einzigen Werk, der B-moll-Sonate, zu Worte kam. Diese Sparlichkeit war um so schwerer zu fassen, als nach Chopin Herr Debussy mit einer Komposition losgelassen wurde, die nur als ein geschmackvoller tonidiotischer Akt zu empfinden war. Wie es ein Künstler vom Range eines Cortot fertigbringen konnte, eine derartige Aufeinanderfolge zu wählen, ist nicht leicht zu enträtseln. Das eine liegt jedenfalls fest: durch die Debussyschen Klangfarben ist den meisten Hörern die gewaltige Stimmungstiefe, welche der Vortrag der leidenschaftlichen Chopin-Sonate schuf, nachdrücklich verdorben worden. Die Notwendigkeit dieser bedauerlichen Störung wird sich nie nachweisen lassen. Doch genug von der Schattenseite dieses Abends: beschäftigen wir uns lieber mit seinen hellen Seiten. Da marschiert an der Spitze, wie vorauszuheben war, die Vertreterin der Chopinschen Tonkunst. In dieser B-moll-Sonate hat der Meister das Höchste seines Empfindens offenbart und dem Klavier eine Menge neuer Ausdruckshaltungen abgelauscht. Das Heulen der entfesselten Elemente, die wilde Willkür des Schicksals ist selten so anziehend und stets so innerlich musikalisch behandelt worden wie hier. Dem-

entsprechend muß der Vortrag des Wertes einen dämonischen Grundzug tragen, und es ist kein Zufall, daß es ein Lieblingsstück von Anton Rubinstein war, dessen Spiel diesen charakteristischen Inhalt abstrahierte. Bereits die ersten Takte im Doppio movimento mit ihren abgerissenen Phrasen verrieten, daß Herr Cortot richtig eingebettet war. Für die bedeutsamen tonidiotischen Gefühlsausbrüche, wie sie in diesem Satz und dem nachfolgenden Scherzo unaufhörlich hervorbrechen, war er der beste Darsteller. Das war eine Wiedergabe, der eine geniale Auffassung nicht abzuippen war. Möge sie bei denjenigen, die auch Chopin lehren, auf fruchtbaren Boden gefallen sein! Die Art, wie der Virtuose durch die Lebhaftigkeit der Zeitmaße dramatisch gestaltet, war großartig, wirkte sensationell. Aber trotz dieses Tongestürms immer vollste Klarheit des musikalischen Gedankenbildes. Viel zu diesen blendenden Interpretationen trug neben einer frapperenden Elastizität, mit welcher die Notenbilder sich fortbewegten, die Fähigkeit Cortots bei, seinem Spiel den Stempel plötzlicher Erlebnisse aufzudrücken, durch die er in seinem Inneren scheinbar aufs tiefste erschüttert worden ist. Wie plastisch genau getroffen das Glotengeläut und das wankende abgemessene Schreiten der Leuchtträger im Marche funebre, und welche graufige Schönheit kam in dem abschließenden Finale zum Aufstieg. In diesem sonderbaren Satz, der nicht ganz anderthalb Minuten dauern soll, eilen beide Hände in fortwährenden Achterstollen in Oktaven dahin. Diese Passagen sind als das Raufeln der vom Herbstwind bewegten Blätter von Trauerweiden und Älmen gedeutet worden. Ein vielleicht treffender Vergleich Unser Künstler phrasierte und schattierte diesen eigenartigen Schlußteil, der schon manchen Klavierpieler in arge Verlegenheit gebracht hat dergestalt, daß er an herbstlich-melancholisches Windeswehen erinnerte. Eine eindrucksvolle musikalische Situa-

tion von kurzer Dauer war es auf jeden Fall. Daß er auch die Werte von Tondichtungen anderer Komponisten voll zu fassen versteht, zeigte er an César Francks „Präludium, Choral und Fuge“ und den „Sinfonischen Etüden“ von Schumann. War es dort ein schimmernder Klangüberzug, womit er das etwas an akademischer Trockenheit leidende Werk erst richtig musikalisch warmblütig machte, so war es hier die meisterhafte Art, wie er den einzelnen 17 Variationen rhythmisch und in der Klangnuancierung interessante Eigenarten einprägte. Nur im Finale wurde die Darstellung wiederholt ungenau; ob es an plötzlicher Nichtbeachtung der Sache sein oder nervöser Ueberlastung lag, weiß ich nicht, da ich Herrn Cortot nicht fragen konnte.

Der Gast, welcher einen tadellosen Flügel der Pariser Pianofabrik Pleyel benutzte, wurde natürlich gewaltig gefeiert. Er scheint aber — wie ein Ausnahmefall! — kein besonderer Freund derartiger Ovationen zu sein. Seine Dankesbezeugungen hatten nur einen unbedeutenden Neigungswinkel, zwei kleine Sachen gab er wohl zu, aber dann empfahl er sich im Pelz. Er war schon längst außerhalb des Hauses, da klatschten die guten Posener immer noch und meinten, Herr Cortot würde nochmals pellos erscheinen. Ich werde an das sonst so angenehme Konzert insofern mit Bitternis zurückdenken, als mir, während ich auf die Rückgabe der Garderobe wartete, aus der Rodatide die Brieftasche gestohlen wurde, in der sich eine Reihe von Papieren befanden, deren Verlust mich keineswegs zur Heiterkeit veranlagte.

Für mich diesjähriges Symphoniekonzert hatte das Posener Staatskonservatorium die Werte von drei Komponisten herangezogen, deren Hauptschaffensperioden sich in Wien vollzogen, die auch dort starben und begraben wurden: Schubert, Brahms und Beethoven. Ganz große Namen mithin, an deren unerhörte Bedeutung folgerichtig die Veranstaltung profitieren mußte. Die Aula der Universität war dicht besetzt, die Posener Musikwelt insbesondere war vollzählig zur Stelle. Von Schuberts Instrumentalcompositionen war die Ouvertüre zu „Rosamunde“ erlorn worden. Schubert hat mit allen seinen Bühnenwerken, woran einmal erinnert sei, ein ausgesprochenes Pech gehabt. Von seinen Opern

ist vollständig nur die 1821 entstandene „Alfonso und Estrella“ (Text von Franz von Schöber) Jahrzehnte nach seinem Tode im Juni 1854 im Weimarer Hoftheater auf Betreiben Liszts aufgeführt worden. Anlässlich des Geburtstages des Großherzogs. Eine Wiederholung fand nicht statt. Schubert hatte wohl die Gabe, wie Liszt in einem Aufsatz über dieses Werk schreibt, „lyrische Inspirationen im höchsten Grade zu dramatisieren“. Während er aber die Formverhältnisse der Lyrik erweiterte, gingen die der Szene über seine Kräfte. Seine himmlische Muse mit dem in den Wolken verlorenen Blick ließ am liebsten die Falten ihres Aurmantels über Aethergefilde, Wälder und Berge wehen und war der künstlichen Farbe unkundig, auf welcher die dramatische Muse vorzüglich zwischen Kulissen und Lampenreihen einherwandelt. Seine gefügigste Strophe fühlte ein unheimliches Bangen vor dem Rauschen des Maschinen- und Räderwerks. Er ist eher dem Bergstrom zu vergleichen, der sich losreißt von der Brust schneeiger Gipfel und in jähem, schäumendem Wassersturz mit tausend buntfunkelnden Tropfen den Felsenabhang nekt, als dem majestätischen Fluß, der die Ebenen befruchtet und der Dame Bild in seinem Spiegel verdoppelt. Er urteilt jemand, wenn auch in stark umschriebenen Wendungen, der es genau wissen mußte. Diese Bewertung trifft in demselben Maße für die Musik zu, welche Schubert 1823 für das lebensunfähige Drama „Rosamunde“ von Helmina von Chézy schrieb, die eine Entlein der Karstschin, der „deutschen Sappho“, 1824 Weber das ebenfalls mißratene Libretto zu „Carnant“ lieferte. Die Bühnenbedingung verschwand bald wieder von der Bildfläche und damit auch ihre durch Schubert herbeigeführte musikalische Ausgestaltung. Bis auf die Gegenwart gerettet haben sich lediglich die Ouvertüre, eine Romanze und die Ballettmusik, über das übrige ist längst Gras gewachsen. Der lyrische Ueberdruß, das Fehlen dramatischer Steigerungen und Schlagfertigkeit und der Mangel an Bühnenroutine haben dieses Resultat gezeitigt. Für den Wirkungsbereich einer bloßen Ouvertüre bilden diese Mankos nun keine wesentlichen Gefahren: daher wird das Vorspiel zu „Rosamunde“, als ein unabhängiges Musikstück betrachtet, stets infolge seiner in ihm enthaltenen klassischen Linien großen Gefallen finden. Davon

Der Einfluß des Waldes auf Land und Leute

Darüber, daß die Wälder einen ungemeinen Einfluß auf die Entwicklung des Landes und deren Bewohner haben und daß ihre Vernichtung katastrophale Veränderungen im physischen Zustande des Landes zur Folge hatten, war man sich sehr zeitig bewußt. Kein Geringerer als Plato berührt schon über das „Erkranken des Landes“ infolge der Entwaldungen. Zahllose Erlasse und Gesetze bezweckten seitdem die Erhaltung der Wälder und Forsten. Freilich war hierbei der leitende Beweggrund in der Regel die zukünftige Versorgung des Landes mit Brenn- und Bauholz; auch spielte vielfach die Schonung und Erhaltung der Wildbühnen hierbei eine hervorragende Rolle; aber in den Gebirgsgegenden sowie auf Sandhöhen und Dünen wird schon frühzeitig dem Walde ein über seine Grenzen hinaus reichender Einfluß auf die Beschaffenheit des Landes zugeschrieben.

Das Klima einer bestimmten Gegend wird in erster Linie durch die erwärmende Wirkung der Sonnenstrahlen bedingt und hängt daher von der geographischen Breite des betreffenden Ortes, der Verteilung von Land und Wasser, von der Erhebung über die Meeresoberfläche und von der Verteilung der Vegetationsbedeckung, namentlich des Waldes ab. Es ist erwiesen, daß in Ländern, die sonst gleiche Bedingungen haben, dagegen über größere Waldkomplexe verfügen, in der Regel der Sommer kühler, der Winter jedoch gelinder ist. Diese Erscheinung hat ihren Grund hauptsächlich darin, daß in der Sommerzeit die Waldbäume durch ihre Blätter die Luft abkühlen, im Winter aber wärmer ist als die Luft des freien Feldes. Wenn daher der Wald auf größeren Flächen vernichtet wird, so tritt die Wirkung dieser Veränderung hauptsächlich in einer Steigerung der Sommerhitze zutage, da die ausstrahlenden Wärmeströmungen zwischen der kühleren, schwereren Waldbaumluft und heißeren, aufsteigenden Feldluft hin- und hergehen, während im Wald die Luft durch die Blätter der Bäume abgekühlt wird. Mit dem Abtrieb solcher Forste wird gleichzeitig die natürliche Mauer zerstört, die die Wirkung der kalten, eisigen Ost- und trockenen, heißen Südwinde bedeutend schwächt und mildert.

Die atmosphärische Luft enthält überall und stets eine gewisse Menge von Wasser in Form von Gas. Je wärmer die Luft ist, desto mehr Wasserdampf kann sie in sich aufnehmen, und umgekehrt: je mehr die Luft abgekühlt wird, desto kleiner wird ihr Wasserdampfaufnahmevermögen, und der Ueberschuß an Wasserdampf muß sich dann in Form von Tau, Regen oder Schnee aussondern. Dieser Vorgang hat eine außerordentliche Bedeutung in Gegenden, die Mangel an Niederschlägen leiden, oder in Jahreszeiten, die langandauernde Dürren mit sich bringen. Da nämlich Luftströmungen und Winde die Luftschichten des Waldes und seiner Umgebung ausgleichen suchen, wird die in Sommermonaten stets wärmere und feuchtere Waldbaumluft durch die Verbreitung und Mischung mit der kühleren Feldluft unter ihren Sättigungspunkt abgekühlt. Die Folge ist, daß die dem Walde benachbarten Felder ausgiebiger Tau auscheiden als die Steppenluft oder jene über ausgedehnten Flächen, und es ist jedem Forstmann bekannt, daß während am frühen Morgen das Waldbinnere fast gar nicht betaut ist, er auf den anliegenden Wiesen und Aedern sehr bald nasse Füße bekommt.

Hier schließt sich von selbst die Frage an, welchen Einfluß der Wald wohl auf die Menge der atmosphärischen Niederschläge hat. Diese Frage ist bisher noch nicht geklärt, da die schon vor Jahrzehnten eingeleiteten Versuche noch zu keinem endgültigen Ergebnis geführt haben. Die bisherigen Beobachtungen einzelner Forscher haben jedoch ergeben, daß das Abtreiben größerer Waldmassen die Regenmenge verringert und die Verdunstung der gefallenen Niederschläge beschleunigt. Der Wald ist nämlich mit einer Bodenerhöhung zu vergleichen; er stellt sich dem Winde entgegen, ermäßigt seine Kraft und seine Geschwindigkeit,

veranlaßt gleichzeitig ein Aufsteigen des Luftstroms, wodurch die Luft abgekühlt und die Regenbildung erleichtert wird.

Der Einfluß des Waldes auf die Verhinderung der Hagelbildung ist damit zu begründen, daß größere Waldkomplexe durch die geringere Erwärmung des Bodens die Entstehung von Gewittern überhaupt verhindern bzw. erschweren. So kommt Künzler durch Untersuchungen im Kanton Aargau zu dem Ergebnis, daß die Häufigkeit und Stärke der Hagelschläge in umgekehrtem Verhältnis zur Stärke der Bewaldung steht. Ortschaften, die zwischen bewaldeten Höhen liegen, seien dort hagelfrei.

Im Wasserhaushalt des Waldes existiert ein Aktin- und ein Passivkonto. Der Wald verfügt über Eigenschaften, die einerseits die Vermehrung und Aufspeicherung des meteorischen Wassers verbürgen, andererseits sind im Walde Kräfte tätig, die in hohem Grade wasserverbrauchend wirken. Die tägliche Erfahrung lehrt unabweislich, daß die Baumwurzeln die tiefer liegenden harten Bodenschichten lockern, daß Streubedecke, Bodenvegetation und Bäume den Wasserabfluß verlangsamen, daß die dem Boden zugeführten Wassermengen im Walde nicht nur langsamer, sondern auch in geringerem Maße (bis 85 Proz. weniger) verdunstet als im Freien. Solche Eigenschaften verhindern das rasche Verschwinden und oberflächliche Abfließen der gefallenen Niederschlagsmengen und fördern und begünstigen ihr Einsickern in den Boden. Dort in den Tiefen sammelt sich das Wasser, verteilt sich wiederum und speist Quellen und Bäche und tränkt die anliegenden trockenen Felder. Andererseits wirkt der Wald stark wasserverbrauchend. Seine Baumkrone und Blätter halten einen Teil (bis 25 Proz., in Fichtenwäldern gar 33 Proz.) der Niederschlagsmenge zurück und geben ihn durch Verdunstung unmittelbar an die Luft ab. Die Bäume selbst verbrauchen während der Vegetation unvergleichlich viel größere Wassermengen als das Feld. Wie weit sich dieser Umstand auswirken kann, lehrt uns der letzte Eulenzaug, dem in den Kreisen Birnbaum, Samter, Czarnikau und Kolmar die ganzen Waldbestände zum Opfer fielen. Nach Abholzung der beschädigten Bestände trat das Grundwasser zutage, stieg höher, höher und überflutete Täler und Schluchten. Wo der Forstbeamte und -arbeiter vordem ihren Roggen und ihre Kartoffeln bauten, geht heute

derselbe Beamte dem Fischfang nach und schießt Wildenten. Felder und Ansiedlungen ganzer Gemeinden sind heute eine riesige See, der erst dann verschwinden wird, wenn der neue Wald aufwächst und sein Wurzelsystem den Wasserüberfluß aufbraucht.

Vor allem übt in der Wasserversorgung der Gebirgswald eine hervorragende Rolle, der schon von jeher als der Erhalter der Feuchtigkeit und der Quellen betrachtet wurde. Der Gebirgswald mit seiner Streubedecke, wo die Regenhöhe erheblich größer, die Temperatur hingegen niedriger ist, hemmt und verzögert den oberflächlichen Wasserabfluß, schützt den Boden gegen Abkühlung, verzögert den Schneeabgang und bewirkt eine konstante Speisung der Bäche und Flüsse, die dort ihren Anfang haben, während Quellen von überwaldeten Höhen regelmäßig in der Sommerzeit versiegen.

Die größte Bedeutung hat jedoch der Wald im Gebirge und Hochland für die Verhinderung der Bodenabspülung und der Ueberspülung. Es ist erklärlich, daß die ungeheuren Niederschläge im Gebirge (Schnee, Eis, Regen) eine große, lebendige Kraft erreichen, wenn sie unbehindert auf kahlem Felsgestein Hunderte Meter fallen, daß die mit rasender Geschwindigkeit stürzenden Wassermassen Felsen, Gestein und Feinerde in einem laavähnlichen Brei als „Muhrgang“ mit sich reißen. Demgegenüber beträgt in einem Fall, daß bei einem einzigen Muhrgang 169 000 Kubikmeter feste Masse (ca. 100 000 einspannige Fuhren) mit 65 000 Kubikmeter Wasser zu Tal kamen. Demgegenüber hält der Wald mittels seines dichten Wurzelsystems das lose Erdreich und die verwitternden Gesteinsmassen zusammen und breitet über dem Ganzen ein dichtes Polster von Nadeln und Moos (1 Kubikmeter Moos kann 280 Liter Wasser aufnehmen). Wurzeln, Stöcke und Steine bilden wiederum ebenso viele Stützen für die Streu und den Boden, so daß auch bei starken Regengüssen nur ein allmähliches Ansteigen der Gewässer möglich ist. Nicht weniger bedeutungsvoll ist der Gebirgswald für die Lawinengefahr. Der mechanische Widerstand der Stämme und Äste verhindert das Entstehen der Zusammenballung oder das gleichzeitige Hinabgleiten ausgedehnter Schneefelder.

In den Sandebenen des Tieflandes und an der Meeresküste ist wiederum der Wald der alleinige

Ein unangenehmer Gast

ist der Schnupfen. Nicht mit Unrecht wird er gefürchtet. Denn Schnupfen führt oft zu ersten Krankheiten. Deshalb ist es angebracht, schon bei den geringsten Anzeichen eines Schnupfens — wie auch jeder Erkältung — echte Aspirin-Tabletten einzunehmen.

Es gibt nur ein

ASPIRIN

Erhältlich in allen Apotheken.



Faktor, der durch Erhaltung von Humus und Feuchtigkeit, durch den mechanischen Halt seiner Wurzeln, durch Abkühlung der Luft, durch die Sturmwinde die Bildung des so gefürchteten Flugstaubes verhindert.

Zum Schluß sei noch die sanitäre Bedeutung des Waldes erwähnt. Es sind Fälle bekannt, in denen Gegenden mit gesundem Klima nach der Zerstörung der Wälder von Fieberlufte erfüllt wurden. Umgekehrt wurden von endemischen Sumpffiebern heimgegriffene Gegenden (Indien, Italien) durch Bewaldung wieder gesund gemacht. Der Wald raubte nämlich durch seine entwässernde Wirkung den das Fieber verbreitenden Mücken die Nist- und Brutgelegenheit. Außerdem wirkt der durch tausendfältige Verzweigungen ineinander greifende Kronenschirm des Waldes wie ein Filter in der Nähe von Städten und säubert die Luft von Bakterien, Staub, Pilzen und dergl. Die durch Miquel angestellten Untersuchungen ergaben, daß ein Kubikmeter Luft aus dem Zentrum von Paris 5445 Bakterien und 1680 Schimmelpilze erhielt, während ein Kubikmeter Luft aus dem Park Monisouris 300 Bakterien und 205 Schimmelpilze enthielt. Serafini und Arata fanden in dem Waldchen von Medici bei Rom, daß ein Kubikmeter Luft am Eingang des Waldes 220 000, im Innern des Waldes nur 13 600 Mikroorganismen enthielt. Endlich sei noch daran erinnert, daß der Wald durch seinen Ozongehalt einen außerordentlichen Einfluß auf die Gesundheit des Menschen hat.

A. Fr.



Ein Brad liegt im Meer...

Im April vorigen Jahres lief während eines Sturmes der Kohlendampfer „Rosa“ an der englischen Küste bei Flamborough Head auf die Klippen. Das Schiff, das hoffnungslos festlag, wurde von seiner Besatzung verlassen, und das einjame Brad blieb halb im Wasser, halb auf dem Strande an der Unglücksstelle liegen. Sturm und Brandung fielen darüber her und zerstörten das in der ersten Zeit fast unverletzt scheinende Schiff (linkes Bild) in einem Jahr vollständig, so daß jetzt an derselben Stelle nur noch ein kahles, gespaltenes Brad liegt.

konnte man sich auch bei seiner Wiedergabe durch das Orchester des Staatskonservatoriums unter Leitung von Iggyunt Latojewski überzeugen. Der Dirigent war bestrebt, die orchesterale Darstellung so herzurichten, daß vorzugsweise der seine Dukt lyrischer Schönheiten zu spüren war. Ein Freund von dynamischen Geschwülsten war er erzeußerweise dagegen nicht, wenn er natürlich auch darauf Bedacht nahm, den Vortrag hinsichtlich der einzufliegenden Tonstärken so wechselförmig wie möglich zu gestalten. Auch in der Handhabung der rhythmischen Maschinerie erwies sich der Kapellmeister, dessen gesamte künstlerische Einstellung immer stabiler wird, als kundiger Führer, welchem die mitwirkenden Musiker die erzielte nachschöpferische Klarheit, mit der die Ouvertüre erklang, zu verdanken haben. Klangtechnisch betrachtet, müßte die Einheitlichkeit und Sicherheit der instrumentalen Tonschönheiten eine noch vollkommene sein. Es wurden ferner Akkorde gespielt, von denen sich nicht sagen ließ, daß sie in Reinheit erglänzten. Doch dies sind Neugierigkeiten, die zum Schwinden zu bringen sind. Daß der Geist, mit dem musiziert wird, gesund ist, war aus der ersten Symphonie in C-Dur von Beethoven herauszuhören, mit welcher das Konzert endete. Das Andante con moto fiel zwar in Bezug auf seinen Gehörinhalte etwas hohl aus, dafür wurden das Menuett und das Schlußallegro desto eindringlicher nachempfunden. Insbesondere gelang es Herrn Latojewski, die anmutige Seite dieser beiden Sätze nach Gebühr durch die Klangsprache des Orchesters zum Ausdruck zu bringen. Daß die Themen das Werk plastisch durchföhrten, war bei der Gewissenhaftigkeit, mit der es einstudiert war, selbstverständlich. Solist des Konzerts war Herr Gjeslaw Kamionka. Ich habe mich bereits früher über diesen fähigen Schüler in zustimmendem Sinne geäußert. Diesmal muß ich mir einige Reserve aufheben. In die Großzügigkeit des Aufbaus und des Gedankenreichtums, wie sie das Violinkonzert von Brahms darbietet, ist er noch nicht bis zum Mittelpunkt vorgedrungen. Mit den mannigfachen Intentionen, z. B. in langlicher Hinsicht, durch die der Komponist seinem Opus 77 ein ganz bestimmtes Gewand angelegt hat — u. a. sei auf die recht komplizierte C-Moll-Stelle im

ersten Satz hingewiesen —, steht der Künstler noch nicht auf intimer Höhe, und seine musikalische Ausdrucksfähigkeit reicht auch nicht aus für die Tonpoesie des zweiten Teils, dessen Lyrik mitunter bis zu 100 Prozent ansteigt. Besser gelang der im ungarischen Klangstil gebaltene letzte rondoartige Satz, dessen Terzentema schwingend voll angeschlagen wurde, und das dann in fröhlichen Rhythmen und mit achbarer Virtuosität immerhin zu einem effektvollen Abschluß führte. Sonst begnügte sich, wie gesagt, der Violinist damit, sich nicht über eine ruhige Sachlichkeit zu erheben und die seelischen Probleme des Werkes möglichst uneröffnet zu lassen. Das Orchestervorspiel sowie die orchesterlichen Zwischenstücke zeigten viel von ihren symphonischen Körperformen, die Begleitung wurde von Herrn Latojewski mit Bedacht geleitet, hätte einmalig trotzdem noch milder ausfallen können. Dirigent, Solist und Kapelle waren das Ziel großer Beifallskundgebungen, deren Berechtigung nicht in Zweifel zu ziehen ist.

Der Verein Deutscher Sänger zu Posen benutzte sein letztes volkstümliches Konzert dazu, Mozarts zu gedenken, dessen 175. Geburtstag sich am 27. Januar d. Z. zum 100. Mal gefährt hat. Mit Genugtuung war die Wahrnehmung zu machen, daß die Zahl derer, die als Zuhörer daran teilnehmen wollten, groß war. Der Vereinssaal zeigte diesmal nicht die zahlreichen offenen Stellen. Durch Auffstellung einer Reihe des großen deutschen Meisters der Töne erhielt die Veranstaltung ihre besondere Note. Der berühmte Priesterchor „O Isis und Osiris“ aus der „Zauberflöte“ mit zwei Zuhörern von Densel leitete die schlichte Feier ein. Von feierlichem Ernst war der Gesang getragen, musikalische Belanntschaften von großer Tragweite vermittelten diese gelungenen Worte. Liedermesser Walter Kroll hatte nicht nur für den Anschlag der richtigen ausdrucksreichen Grundstimmung Sorge getragen, sondern bemühte sich auch mit schönem Erfolg, die Pracht dieser Tongedanken erkennbar werden zu lassen. In zweiter Stelle wurde die „Verheißung“ (Bald prangt den Morgen zu verklären) vorgelesen; ebenfalls in sehr sinnvoller gefangsmusikalischer Aufmachung, in der auch der Uebel der tonidichterischen

Gedanken dieses Liedes zum Vorschein gelangte. Der Vereinsvorsitzende Gymnasiallehrer Knechtel entwarf sodann ein kurzes Lebensbild Mozarts. Eine Menge interessanter Einzelheiten enthielt dieser spannende Vortrag, so daß auch diejenigen, welchen der Meister kein Fremdling ist, manches hinzulernten. Das den meisten Deutschen geläufige „Bundeslied“ („Brüder, reißt die Hand zum Bundel“) beschloß diese nachträgliche Gedächtnisfeier zu Ehren Mozarts. Daß es innerhalb des Posener Deutschtums nicht unterlassen wurde, seiner zu gedenken, ist das Verdienst des „Reins Deutscher Sänger“, daß sich dies in musikalische würdigen Formen vollzog, dafür gebührt Walter Kroll und seinem Chor herzlichster Dank. Der zweite Teil des Programms brachte eine Wiederholung von Stücken des letzten Konzerts. Da war ein Sprechchor „Heimat“ von Holenauer, der diesmal bereits eine lebendigere Deklamation mitbrachte und besonders in der Betonung der mehr oder minder wichtigen Silben sehr genau gesungt war. Heißes „Auswanderers Heimweh“ wie immer eine Spitzenleistung der Sänger und ihres Dirigenten, und schließlich „Heimkehr“ ein Strauß volkstümlicher Lieder für Männerchor, Rezitationen und Bariton-Solo mit kleinem Orchester von Fr. Nagler. Der Chor bewies gegen früher einen besseren harmonischen Zusammenhalt, er ließ sich nicht mehr gelegentlich schleifen, sondern erleichterte durch williges Einschwenken in die jeweiligen Tempi dem Dirigenten seine Tätigkeit. Auch die Verbindung mit der orchesterlichen Begleitung hat sich gestiftet, die Vernichtung konnte aber noch intensiver sein. Frau Kroll rezeitierte wiederum mit Wärme und Geschmack, Herr Lüneburg sang die Soli mit durchschlagendem Erfolg. Wer einen derart wohlgeformten Bariton besitzt, der wird stets im Rahmen einer musikalischen Aufführung als Hauptstütze einzuschätzen sein. Daß den einzelnen Abschnitten Beifallsstößen folgten, waren Störungen, die unbedingt hätten unterbleiben müssen. Nicht richtig war es auch, eine Stelle zu wiederholen. Es geht auch ohne derartige Konzessionen an das Publikum. Aber sonst waren es angenehme Stunden, die nur den Fehler haben, daß sie, der Not gehorchend, nur in längeren Zeitabschnitten wiederkehren.

Alfred Loake.

Büchertisch

Schätze unterm Schutt. Mesopotamien, Ägypten, Griechenland, Rom. 102 Seiten, mit 11 Abbildungen und 24 Kunststucktafeln. Franch'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. Preis kartoniert 5.20 RM., in Ganzleinen gebunden 6.50 RM. Es gewährt einen eigenartigen Reiz, in dem Buch „Schätze unterm Schutt“ die Spuren alter Kulturen zu verfolgen — man hat dort einst gebaut, und die Bauten sind zerfallen; man hat dort gelebt, und die einst Lebenden sind tot. Aber man hat dort auch gedacht, gefürchtet, philosophiert, und die Gedanken und Erfindungen, die sind nicht tot; sie leben und bilden das Fundament unseres geistigen Seins, unserer Wissenschaft, unserer Technik, der materiellen Kultur, die uns alltätlich und alltündlich umgibt. Nicht jedem wird es möglich sein, sich die Einzelheiten über die mannigfaltigen Ausgrabungsergebnisse zu verschaffen. Diesem Mangel wird das vorliegende Buch abhelfen. Es fahrt das Wichtigste, was jeder von der „Wissenschaft des Späters“ kennen muß, in leichtverständlichen Darstellungen zusammen. Fachmänner von internationalem Ruf die zum Teil selbst bei den entscheidenden Ausgrabungen mitgewirkt haben, haben in dem Werk „Schätze unterm Schutt“ jeder auf seinem Spezialgebiet das Bedeutendste und künstlerisch und kulturgeschichtlich Wesentlichste dieser Ausgrabungen geschildert. 24 wundervolle Kunststucktafeln und zahlreiche Abbildungen im Text veranschaulichen die Lage der Forschungsstätten und vermitteln eine lebendige Vorstellung von dem Leben, das in den mesopotamischen Kulturstätten, in Ur in Chaldäa, in Assur, Ninive, Babylon, im alten Ägypten im klassischen Griechenland, in Pompei und im alten Rom geherrscht hat.

Bücherverzeichnis des Grundsberg-Verlags, Berlin. Der bekannte Verlag, der im deutschen Kulturleben eine führende Rolle spielt, hat ein Bücherverzeichnis herausgegeben, das Interessenten sehr gern kostenlos zur Verfügung gestellt wird und das wir außerordentlich empfehlen können. Ein Vorwort von Franz Schauweder und die reiche Zahl der besprochenen Werke machen das Verzeichnis besonders anziehend.

Wildddieb schießt auf einen Förster

Mildes Urteil für einen gefährlichen Burschen

em. Posen, 6. März. Der 17-jährige Schlosserlehrling Andreas Kaminel aus Kobylnica, Kreis Posen, wurde am 11. Mai v. J. gegen 4 Uhr morgens von dem Förster Kopydlowski in dem Forstrevier Wierzenica-Uszargowo, bei einer Wilddieberei beobachtet.

Als sich Kopydlowski dem Wildddieb näherte, schaute sich dieser nicht, auf ihn anzulegen. Da Kopydlowski den Anschlag rechtzeitig bemerkte, warf er sich rasch genug zu Boden, um „nur“ eine Schrotladung in die linke Schulter zu erhalten. Der jugendliche Wildddieb entfernte sich schleunigst, nachdem er das Gewehr im Dickicht verborgen hatte. Später wurde es gefunden. Nach der Festnahme leugnete der Angeklagte seine Tat nicht ab, behauptete aber, den Schuß auf einen Fasan abgegeben zu haben. Keineswegs habe er beabsichtigt, den Förster zu töten.

Heute hatte sich der Angeklagte vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts unter Vorsitz des Landrichters Dr. Cyprian zu verantworten. Die Anklage führte Staatsanwalt Bojalowski. Die Verteidigung lag in Händen des Rechtsanwalts Dr. Fersten.

Der Angeklagte behauptet, der Förster sei seiner Ansicht nach nur durch seine eigene Unvorsichtigkeit getroffen worden.

Der als Zeuge vernommene Förster Kopydlowski behauptet mit aller Bestimmtheit, daß er den An-

geklagten an diesem Tage längere Zeit beobachtet hatte, was dieser auch sehr wohl bemerkt hatte. Als er ihn stellen wollte, sei er hinter ein Gebüsch geflüchtet, von wo aus er auf ihn anlegte und einen Schuß abgab. Auch behauptet der Zeuge, daß der Vater und alle Brüder des Angeklagten berühmte Wildddiebe seien. Gelegentlich einer gegen seinen Bruder geführten Verhandlung wegen Wilddieberei, wo Kopydlowski seinerzeit als Zeuge aufgetreten sei, soll der jugendliche Angeklagte geäußert haben: „früher oder später wird Kopydlowski sein Schicksal ereilen.“ Der Zeuge Polizeiwachtmeister Bartkowiak bestätigt die Angaben des Försters Kopydlowski. Der Staatsanwalt begründete die erhobene Anklage mit dem Hinweis, daß, wenn der Förster den Anschlag seitens des Angeklagten nicht rechtzeitig gesehen hätte, es wahrscheinlich sein Leben gekostet hätte. Darum beantragte er eine Zuchthausstrafe von 5 Jahren. Der Verteidiger führte an, daß ja keineswegs erwiesen wurde, daß der Angeklagte sich mit der Absicht trug, den Förster Kopydlowski zu erschließen. Es kann durchaus ein zufälliger Unglücksfall vorliegen. Es ist doch möglich, daß der Schuß, der nach einem Habsicht abgegeben wurde, den Förster „zufällig“ traf. Nach 15-minütiger Beratung

verurteilte der Gerichtshof den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahre und zur Tragung der Kosten.

Kurnik, eine Stätte altpolnischer Kultur

Zu den besuchenswerten Ausflugsorten nördlicher Stadt gehört unweifelhaft das Dorf Kurnik, eine altpolnische Festung. Nicht nur die landschaftliche Schönheit, nicht allein das Schloß mit seinem Museum und seiner reichhaltigen Bibliothek reizt den Besucher, nein, vielmehr der Gedanke, daß dieses alte Bauwerk in all seinen Hallen und Winkeln von nationaler Aufopferung und Mühe zu erzählen weiß, zwingt ihn jedesmal von neuem in seinen Bann. Seine einstigen Inassen, die alten Geschlechter der Gurta und der Dzialowski, verloren in Zeiten politischer Abhängigkeit nicht den Mut, im Gegenteil, sie opferten ihre Kräfte für die Erhaltung und Pflege des Nationalgefühls, für die Sammlung und Ueberlieferung an Denkmäler altpolnischer Kultur. Dieses historische Moment, hineingewachsen in eine von Wald und See umgebene Oase, vermag zum Auge wie zum Herzen des Besuchers in gleicher Weise zu sprechen.

Das Schloß mit seinen emporstrebenden Linien, mit den schlanken Säulen, die durch Spitzbögen verbunden sind, trägt unerkennbare Merkmale des neugotischen Stils. Freilich hat es sich manchen Unbau gefallen lassen müssen, ehe es seine jetzige Gestalt erhielt. Verschiedene Geschlechter zogen in ihm aus und ein, und mit ihnen kam in die dunklen Räume ein neuer Geist, ein neues Schaffen und Umgestalten, das von dem alten Bauwerk nichts mehr und nichts weniger übrig ließ als die Baustätte und den Namen des Schlosses. So blieb der Grundbau, in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts durch das großpolnische Geschlecht der Gurta errichtet, auch nicht allzu lange erhalten. Schon Stanislaw Gurta riß ein Jahrhundert später das Gemäuer ein und schuf, der Zeit entsprechend, einen festungsähnlichen Palastbau im Renaissancestil, der sogar — wie es hieß — bei dem Franzosen Heinrich von Valois Bewunderung erregt haben soll (was wohl als große Auszeichnung gelten mußte). — Mit dem Aussterben des Gurta-Geschlechtes und unter den Auswirkungen des schwedisch-brandenburgischen Krieges verfiel das Besitztum von Jahr zu Jahr mehr. Die ersten Sprößlinge aus dem Geschlecht der Dzialowski, in deren Hände die Residenz übergegangen war, taten auch nichts, um die Verwitterung und den Verfall des schadhaften Gebäudes zu verhindern. Erst bei Anbruch des 19. Jahrhunderts gestalteten sich die Aussichten für eine völlige Erneuerung des Schlosses bedeutend günstiger. Mit Titus Dzialowski, dem damaligen Besitzer, brach eine neue Ära in der Entwicklungsgeschichte Kurniks an. Dieser Dzialowski, ein junger talentierter Künstler, der weit in der Welt herumgereist war, ließ das Schloß in den modern gewordenen, neugotischen Stil umbauen. Er selbst beteiligte sich mit großer Hingabe an dem begonnenen Werke: er entwarf eigenhändig die Aufsätze für die Gemäue, schnitzte selbst die Geländer der breiten Treppen und bemühte sich auch um die Ausführung der geringfügigsten Einzelheiten. Wenn heute das Schloß nach innen und außen einen gewissen geschlossenen Charakter besitzt, so ist es hauptsächlich seinen Anstrengungen zuzuschreiben. Nach der Vollendung des Umbaus konnte er von sich sagen, das Werk nur mit heimischen Kräften und inländischem Material ausgeführt zu haben.

Betritt nun der Besucher das Schloß, so führen ihn breite Wandelgänge — von Säulen eingefast — in die inneren Räumlichkeiten hinein. Zwar der zimmerartige Charakter ehemaliger Zeiten ist geschwunden; vielmehr erweckt die Zusammenstel-

lung von alten Stichen, Bildern früherer Geschlechter, Rüstungen, geschmückten Tischen... eher den Eindruck eines vielseitigen Museums. Nur die verschiedenen Verzerrungen der Dede oder der gestülpte Fußboden lassen auf die einstigen Bestimmungen der Räume schließen. — In speziellerer Art sind die geräumigen Hallen des oberen Stockwerks ausgenutzt. Zwei großartig angelegte Sammlungen, einmal, das eigentliche Museum und dann, die berühmte Bibliothek, beherrschen ausschließlich die großen Säle. Den Laien wird zunächst wohl besonders das Museum interessieren, dessen Sammlungen zur Kenntnis altpolnischer Verhältnisse in weitem Maße beitragen. Zunächst wirkt schon der Raum an sich. Ein sehr ausgedehntes, in maurtanischem Stil gehaltenes Gewölbe, das in Einzelheiten starke Anklänge an das Innere des berühmten Palastes (Alhambra) in Granada zeigt — die ältesten Funde: wie irdene Krüge, Urnen, steinerne Geräte... stammen aus prähistorischer Zeit... besonders bemerkenswert wegen ihres Fundortes, der in der unmittelbaren Umgebung Kurniks liegt. Aus späteren Zeiten ist ein umfangreiches Waffenarsenal zusammengestellt, darunter vollständige Rüstungen sowie einzelne Rüstungsstücke. Auch die Ergebnisse frühpolnischer Kunst, wie Gürtel, Taschen, Porzellan, sind in einer eigenen Abteilung zusammengefaßt. Schließlich wird das Museum noch vervollständigt durch einige erwähnenswerte Gegenstände, die in enger Beziehung zu bedeutenden historischen und künstlerischen Persönlichkeiten standen, u. a. ein Klavier der Gräfin Potocka, auf dem ihr häufiger Gast Chopin zu spielen pflegte. — Der übrige Raum des ersten Stockes wird von der Bibliothek ausgefüllt, die eine der reichhaltigsten ganz Polens sein soll. Ihr Bestand umfaßt nicht allein alte und neue Drucke, sondern vor allem eine ergiebige Sammlung von handschriftlichen Urkunden, die teilweise bis in die Zeit des unabhängigen Königums zurückgehen, und wichtige Quellen für die Geschichtsforschung

Es spukt in Alt-Tomischel

Der „Jusztrowany Kurjer Codzienny“ meldet über geheimnisvolle Mediumerscheinungen, die in der Wohnung des Wirtes Kazimierz Szymanski in Alt-Tomischel beobachtet worden sind, folgende Einzelheiten:

Am 10. Februar gegen 8 Uhr abends öffnete sich, während sich die Hausinsassen in der Wohnung befanden, plötzlich, ohne jemandes Zutun, ein Schrank, aus dem dort aufbewahrte Gegenstände nacheinander herausfielen. Dann setzte sich ein Tisch mit voller Heftigkeit in Bewegung, daß Szymanski ihn nicht auf der Stelle halten konnte. Unabhängig davon, wurden von einer geheimnisvollen Macht Tische, Stühle, Holz und Kohle in der Wohnung herumgeworfen. Diese Erscheinungen wiederholten sich drei Tage lang mit derselben Kraft. Nach mehreren Tagen war die Kraft geringer, wobei bemerkt wurde, daß diese Bewegungen an Kraft zunahmen, wenn sich die 15-jährige Tochter Franciszka näherte, während sie schwächer wurden, wenn sie sich entfernte.

Diese Vorfälle hatten in der Umgegend eine ungewöhnliche Bewegung hervorgerufen, so daß viele Neugierige nach der Wohnung des Szymanski zogen. Es kam auch der Polizeikommandant von Neutomischel mit einigen Polizisten, in deren Anwesenheit festgestellt wurde, daß ohne irgendwelchen Anlaß und ohne Mitwirkung von Personen plötzlich aus einem Meter Höhe ein Blumentopf herunterfiel, der sich auf dem Fenster in der Küche befand. Der Blumentopf fiel jedoch so leicht, daß er nicht zerbrach. Die Polizei beobachtete drei Tage hindurch, daß Gegenstände herunterfielen, sich bewegten oder geworfen wurden. Stühle, die am Ofen standen, wurden zweimal auf die Mitte des Tisches geworfen, und zwar so, daß sie nicht die auf dem Tische stehende brennende Lampe trafen, sondern einen Aschenbecher.

Die Polizei stellte fest, daß während dieser Erscheinungen niemand einer Mitwirkung verdächtigt werden konnte. Nach ihrer Ansicht können es parapsychische Erscheinungen sein, die durch die 15-jährige Tochter hervorgerufen werden, welche mediale Fähigkeiten besitzt.



Schön sein
trotz Wind und Wetter

Elida Jede Stunde Creme umgibt, ganz dünn aufgetragen, die Haut mit einer schützenden Hülle und bietet zugleich eine ideale Puderunterlage und allen Witterungseinflüssen zum Trotz erfreuen Sie sich stets eines wundervoll zarten Teints.

ELIDA
JEDE STUNDE
CREME

dieser nicht ganz durchsichtigen Periode bilden. Gerade auf diesem Gebiete ist die Wissenschaft Titus Dzialowski zu großem Dank verpflichtet, der auf jede Art verfuhr, in Besitz dieser wertvollen Dokumente zu kommen.

Uebrigens ist die Geschichte der Bibliothek eng mit seiner Person verknüpft. Schon verhältnismäßig früh begann er Handschriften und Drucke zu sammeln, gelegentlich sie auch in eigener kritischer Bearbeitung herauszugeben. Auf seinen Reisen, die ihn auch nach Deutschland und Frankreich führten, knüpfte er Beziehungen zu einigen Sammlern und Antiquariaten an, die ihm zu manchem guten Funde verhalfen. Er selbst und seine Agenten scheuten keine Mühe, die wichtigsten Dokumente aufzuspüren, und sie, wenn auch unter größeren petunären Opfern, der Sammlung einzuverleiben zu können. Mitten in seinen umfangreichen Arbeiten wurde er durch die Mißbilligungen des Novemberaufstandes gestört und später für seine Beteiligung am Aufstande gefangen gesetzt. Auch sein Sohn Johann konnte infolge der gleichen Anklage sich nicht lange der Arbeit widmen. Wladyslaw Samoylik, der letzte folgende Besitzer des Schlosses, mußte die ausgenommene Arbeit während des Weltkrieges und der Nachkriegszeit ruhen lassen. Leider starb er dann zu früh (1924), um das umfangreiche Unternehmen zu einem Abschluß bringen zu können. — Jetzt führt sein Werk das von ihm gegründete Institut in Kurnik weiter, das es sich zur vornehmsten Aufgabe gemacht hat, die heimische Kulturstätte für das Volk zu erhalten und weiter auszubauen.

Drei Opfer des denaturierten Spiritus

Im Dorf Rozlin in der Nähe von Rowno waren die drei Landwirte Kwanczul, Antonczul und Gwalitum nach dem Genuß einer größeren Menge denaturierten Spiritus (Brennspiritus) sehr schwer erkrankt. Zwei von ihnen starben schon nächsten Tag unter furchtbaren Schmerzen, während der dritte in den letzten Tagen liegt. Die letzten Vorzeichen über die Vergiftung des Brennspiritus mit tödlich wirkendem Gift haben schon sehr viele Opfer gefordert, besonders in den östlichen Wojewodschaften. Die Leute können dort weder lesen noch schreiben, so daß Ankündigungen und Bekanntmachungen über die Schädlichkeit des vergifteten Spiritus vollkommen zwecklos sind. Es müßten Mittel und Wege gefunden werden, der Bevölkerung auf irgendeine Art und Weise den Spiritus zu entziehen, um nicht noch schlimmere Folgen hervorzurufen.

Von einem Stier aufgespießt

Nach dem Kaiserlichen Schlachthaus wurde am Dienstag ein Stier von ungewöhnlichem Temperament zum Schlachten gebracht, dessen Bewältigung große Schwierigkeiten bereitete. Der wegen seiner außerordentlichen Körperkräfte bekannte Fleischergehilfe Abram Jcel Halberstadt unternahm es nun seine Kräfte zu beweisen, den wild gewordenen Stier selbst zur Stube zu bringen. Er fokte den Stier bei den Hörnern und wollte diesen zu Boden zwingen, glitt jedoch hierbei aus, und nun stürzte sich der wilde Stier auf den Fleischer. Nach bevor die zahlreich zusehenden Arbeiterkameraden dem Halberstadt zu Hilfe eilen konnten, hatte diesen der Stier auf die Hörner genommen und ihm hierbei den Unterleib aufgerissen. Nach diesem Vorfall wagte sich keiner der anwesenden Fleischer an das rasend gewordene Tier heran, und dieses mußte von einem Polizisten durch einen wohlgezielten Schuß in den Kopf unschädlich gemacht werden. Der von dem Stier überlitterte Halberstadt erlag nach einer Stunde seinen Verletzungen im Krankenhaus.

Neue Monopozigaretten

Das polnische Tabakmonopol wird in den nächsten Tagen vier neue Zigaretten-Sorten zum Verkauf übergeben, und zwar: „Obstaluntowa“ (in Packungen zu 100 Stück), „Szrena“, „Egipskie Przebnie“ und „Tatry“ (in Packungen zu zwanzig Stück). Die beiden ersten Marken werden Zigaretten nach dem sogenannten russischen Typ sein, während die beiden letztgenannten dem westlichen Geschmack entsprechen werden. Die Marke „Tatry“ wird Hüllen aus gelbem Zigarettenpapier haben.

Das polnische Tabakmonopol ist im übrigen bemüht, den Konsum von Zigaretten und Tabak, der in letzter Zeit offenbar ganz erheblich zurückgegangen zu sein scheint, durch eine großzügige Propaganda-Aktion zu heben; so hat eine große Warschauer Boulevard-Zeitung ein Preis-ausschreiben unter seinen Lesern mit der ausdrücklichen Tendenz, den Zigarettenkonsum zu vergrößern, veranstaltet.

Automobilisten als Richter

Am 1. 4. d. J. werden in ganz Polen zum ersten Mal Automobil-Gerichte ihre Tätigkeit beginnen, deren Besonderheit es sein wird, daß an Stelle der Richter Fachleute — Automobilisten — Recht sprechen werden, so daß die Gewähr dafür besteht, daß die oftmals verzwickten Verkehrsfragen nicht am grünen Tisch, sondern nach praktischen Erfahrungen entschieden werden. Diese Automobil-Gerichte werden die Kompetenzen von Gerichten erster Instanz (sog. Stadtgerichte) besitzen und sich in erster Linie mit der Prüfung von Klagen gegen administrative Strafen zu befassen haben.

Von der Anklage der fahrlässigen Tötung freigesprochen

Ostrowo, 5. März. Der Landwirt Bunt aus Zacharzewo, Kreis Adelnau, war im Juli v. Js. mit seinem Gespann bei einem Getreidehändler eingekerkert. Vorchriftsmäßig band er dem Pferd einen Strang an, machte die Reine fest und begab sich in das Kontor. In Abwesenheit des Besitzers schaute das Pferd, zerbrach die Deichsel, zerriß Strang und Reine und jagte zum Hof hinaus. Auf dem Bürgersteig stürzte es hin und begrub

Zur Aufführung des „Lothar“ durch den Verein Deutscher Hochschüler am Dienstag, dem 10. März

In den sechs Jahren des Bestehens des Vereins Deutscher Hochschüler-Posen hat sich allmählich die feste Tradition herausgebildet, daß der Verein in jedem Winter mit einem bunten Abend oder einer Theateraufführung an die Öffentlichkeit tritt. Die Abende haben wesentlich dazu beigetragen, in weiten Kreisen der Posener deutschen Bürgerschaft das Interesse an den Verein wachzuhalten und die Beziehungen enger zu knüpfen. So hat der Verein auch in diesem Jahre trotz der allgemeinen schweren Lage geglaubt, die begonnene Arbeit fortsetzen zu dürfen und zu müssen. Wenn in diesem Jahre ein Drama von Fleg aufgeführt wird, so hat der Verein bewußt einen Dichter gewählt, der gerade in Posen nicht unbekannt sein dürfte — find doch schon an zwei Abenden, dem bunten Abend des Vereins Deutscher Hochschüler 1928 und einem Elternabend der deutschen Jungenschaft, Szenen von Fleg zur Aufführung gekommen. Beide Abende hatten feinerzeit großen Anklang gefunden. Es mag das wohl daran liegen, daß Fleg, obwohl der Geburt nach aus Mitteldeutschland stammend, in seinem Wesen und Werk wesentliche Züge ostdeutscher Prägung aufweist. Auch ist die Problemstellung Einzelnen und Gemeinshaft — jedoch nicht im Sinne Hebbels: der Einzelnen im Gegensatz zur Gemeinshaft, sondern: der Einzelnen, welcher der Gemeinshaft dienen will — höchst modern und aktuell.

Auch im „Lothar“ geht es im wesentlichen um dieses Problem. Das Stück spielt im 9. Jahrhundert während der Kämpfe zwischen Ludwig dem Frommen und seinen Söhnen. Lothar, der älteste, fühlt in sich die Kraft, noch einmal das ganze Reich Karls des Großen zu einen. Ihm stehen sein Vater Ludwig, seine Brüder Ludwig und Pipin, sowie die zweite Gemahlin seines Vaters Judith entgegen. Ganz vergeblich spielt sich nun der Kampf gegen die einzelnen Widerstände ab. Groß ist unter ihnen nur eine: Judith. Ihr gelingt es schließlich, alle Gegner Lothars zu ihren Werkzeugen zu machen, und doch würde auch ihr der Sieg verlagert bleiben, wenn Lothar

nicht eine schwache Stelle hätte, einen Freund, der für ihn nicht nur „eine Zahl in seinen Berechnungen“, sondern wirklich ein Mensch ist. Dann scheitert Lothar. Er, der die große Aufgabe durchführen will, darf sein Herz an niemanden hängen, muß über allen stehen. Er vermag dies nicht, und darum muß er fallen. Das Drama ist ein Jugendwerk, ihm haften daher die Fehler eines solchen an. Trotzdem hat der

Der Briefkasten wird 10 Minuten vor Abgang eines jeden Zuges geleert

k. Billa, 6. März. „Dienst am Kunden“ ein Schlagwort, das in letzter Zeit viel gebraucht wird und das sich vor allem die staatlichen Einrichtungen (Post, Bahn usw.) auf ihre besondere Art zu eigen gemacht haben. Einem Bürger unserer Stadt ist nun dieser Tage ein nettes Geschickchen passiert. Besagter Bürger hatte in eine nahegelegene Nachbarstadt einen Brief zu senden. Da ihm an einem schnellen Eintreffen des Briefes viel gelegen war, begab er sich mit diesem an das Postamt in der unmittelbaren Nähe des Bahnhofes, an dem ein Briefkasten angebracht ist, mit der Aufschrift „Wird 10 Minuten vor Abgang jeder Post geleert.“ In diesen Briefkasten legte er nun behutsam den Brief, ging beruhigt nach Hause und dachte so zu sich: „Nun, bis morgen früh gehen in die betreffende Stadt noch zwei Züge, da wird doch mein Brief beizeiten ankommen.“ Wie maßlos aber war sein Erstaunen, als er erfuhr, daß nach zwei Tagen der Brief noch immer nicht da war, wo er sein sollte. Also begab er sich aufs Postamt, um sich zu beschweren. Dort entpinn sich zwischen ihm und dem Beamten

Bereit, das Stück bringen zu lassen, da er der Ansicht ist, daß das Interesse an Fleg nicht erloschen ist, und daß das Stück, trotzdem es schon 1912 geschrieben wurde, uns auch heute noch viel sagen kann. Hoffentlich stößt der Verein auf ein reges Interesse an seiner Aufführung, damit derartige Aufführungen noch öfter in Posen stattfinden können.

folgendes Gespräch Bürger: „Mein Herr, ich habe am Sonntag gegen 1/2 22 Uhr in den Briefkasten, der vor ihrem Eingang angebracht ist, einen Brief eingeworfen. Heute haben wir schon Dienstag, und der Brief ist an seinem Bestimmungsort noch nicht eingetroffen.“ Beamte: „Wollen mal sehen, ob der Brief vielleicht noch im Kasten liegt.“ Öffnet den Briefkasten, beide schauen angestrengt hinein, kein Brief zu sehen. Bürger: „Der Brief hätte doch eigentlich bereits Montag früh am Bestimmungsort sein müssen.“ Beamte: „Ne, Dienstag früh, denn der Kasten wird nur einmal am Tage und zwar nachmittags 4 Uhr geleert.“ Bürger: „Aber erlauben Sie mal, hier steht doch geschrieben: „Wird 10 Minuten vor Abgang jeder Post usw.“ Beamte: „Ja, wissen Sie, da könnte noch so manches d'rauf geschrieben stehen.“ Auf diese Antwort war der arme Bürger nicht gefaßt. Er küßte sein Häut, sagte „przeczajam“ und begab sich gedankenvoll nach Hause. — Nächsten Tag hatte er die Freude, zu erfahren, daß sein Brief „schon“ angekommen war.

Lissa

K. Eine Stadtverordnetenversammlung fand am vergangenen Donnerstag im Sitzungssaal des Rathauses statt. Es wurden die Berichte der Revisionskommissionen entgegengenommen, und zwar der Bericht über die vorgenommene Revision in der städtischen Hauptkasse, in der Kasse des städtischen Schlachthofes und der städtischen Licht-, Kraft- und Wasserwerke. Die Wahl eines neuen Mitgliedes in den Aufsichtsrats des städtischen Krankenhauses fiel auf Herrn Galeski. — Nachdem der Stadtverordnetenvorsteher das Referat über das Budget 1931/32 der städtischen Kommunal-Spartasse beendigt hatte, erklärte der Stadtverordnete Rechtsanwalt Wlaski, daß die Stadtverordnetenversammlung kein Recht und auch nicht die Pflicht hätte, über dieses Budget zu beraten, da ja seit Monaten der Vorstand der Kommunal-Spartasse ein kommissarischer ist. Sein Antrag auf Abtätigung, daß die Stadtverordnetenversammlung das Budget der Spartasse nicht entgegennimmt, wurde mit 9 gegen 5 Stimmen angenommen. — Eine erregte Debatte entpinn sich bei der Beratung des 6. Punktes der Tagesordnung: „Kommunität des Magistrats über die Verwendung von Kredit aus der Position „Unvorhergesehenes.“ Der Magistrat hat dem Stadtschreiber Kiatycki aus Anlaß seiner Silberhochzeit eine Gratifikation von 100 Zloty gewährt, und damit waren verschiedene Stadtväter nicht einverstanden. Bei der Abstimmung waren 8 Stimmen dagegen und ebenso viele dafür. Dem Stadtverordnetenvorsteher, der seine Stimme ebenfalls „dafür“ abgab, hat es der „silberne Ehemann“ zu verstanden, daß er die 100 Zloty behalten darf. — Mit 13 gegen 7 Stimmen und fast ohne Debatte wurde die Vereinbarung zwischen Magistrat und Hausbesitzerverein betr. die Straßenreinigungsgeldern angenommen. — Die Angelegenheit „Abtretung eines Terrains an den Tiergartenverein“ wurde vertagt. Es waren wohl einige Vorschläge eingelaufen, u. a. das Terrain an den Schrebergärten (die bis jetzt immer noch „in der Luft hängen“) auf der Gartenstraße gegenüber der Ulantafarne, man wollte sich jedoch nicht einigen, und darum griff man zu dem so einfachen Mittel der Vertagung. — Die Erhöhung der Löhne für die Heizer und Arbeiter im städtischen Schlachthof wurde ebenfalls vertagt. — Ein Streit, der zwischen der Stadt und dem Pächter des städtischen Vorwerks, Herrn Nowa seit geraumer Zeit herrschte, wurde in dieser Sitzung, wenn auch auf ziemlich labiliter Weise, erledigt. Da sich der Pächter gegen die Abtretung einer etwa 40 Morgen großen Fläche Land stets ablehnend verhielt, hat man beschloffen, kurzerhand auf dieser Fläche nach einem bereits ausgearbeiteten Plan (zwischen den Eisenbahntrecken Lissa-Kamisch und Lissa-Graschadt) Straßen zu bauen. Gegenüber diesem radikalen Beschluß wird Herr Nowa wohl oder übel kapitulieren müssen.

k. Achtung, Hausbesitzer! Die bestellten Nummernschilder für die einzelnen Wohnungen sind eingetroffen und können im Rathaus, Zimmer Nr. 1, abgeholt werden. k. Kirchliches. Am Dienstag, dem 10. 3., abends 7 1/2 Uhr hält der Frauenhilfsverein an der evang.-ref. Johanniskirche seine ständige Monatsversammlung ab.

Auch der Gerichtsvollzieher ist als Mensch zu behandeln

z. Inowroclaw, 6. März. Vor der Strafkammer hatten sich heute die Einwohner von Karz, Leon Cwiniński, Wladyslaw Cwiniński, Leon Pogorzala und Christian Neumann, zu verantworten. Die ersten beiden Angeklagten hatten Wechsel in Höhe von 2000 Zloty zu zahlen. Am Fälligkeitstage führten die beiden Inowroclawer Gerichtsvollzieher Janicki und Czajkowski nach Karz, welches im Kreise Strelno liegt, um die Wechsel den Angeklagten zu präsentieren. Die Angeklagten Cwiniński und Pogorzala gerieten darüber so in Wut, daß sie auf den Gerichtsvollzieher J. einschlugen, ihm das Gesicht zerrissen und ihm die Wechsel aus der Tasche rissen. Erst als der Gerichtsvollzieher C. den Revolver zog, öffneten sie die Tür, die sie vorher verriegelt hatten. Die beiden Beamten begaben sich zu dem dortigen Polizeiposten, der die Wechsel bei den Beklagten suchen sollte, sie wurden aber nicht mehr aufgefunden. Der Staatsanwalt beantragte für

den Angeklagten Cwiniński ein Jahr Gefängnis, für seine Ehefrau zwei Monate Gefängnis, für den dritten Angeklagten sechs Monate Gefängnis. Das Urteil lautete für den Angeklagten Cwiniński auf 1500 Zloty Geldstrafe und für den Angeklagten Pogorzala auf 500 Zloty Geldstrafe und im Nichtzahlungsfalle für jede 10 Zloty auf 1 Tag Gefängnis. Die beiden Angeklagten Frau Cwinińska und Neumann wurden freigesprochen.

Wieder ein Kommunistenprozeß in Posen.

em. Posen, 7. März. Vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts fand heute die Verhandlung gegen den Kommunisten Wacław Klatte aus Posen statt. Am 11. November war Klatte in Wida vom Polizeibeamten festgenommen worden, als er an verschiedenen Stellen kommunistische Flugblätter anlegte. Der beschlagnahmte Koffer enthielt eine Fülle von Schriften, die gegen den Staat gerichtet waren und zum Umsturz aufriefen. Der Angeklagte gibt die Tat zu, will aber die Flugblätter und Zeitchriften von einem kommunistischen Agitator in Warschau erhalten haben, dessen Namen er nicht weiß. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von 3 Jahren. Das Gericht verurteilte ihn nur zu einem Jahr Gefängnis, weil er die Tat zugegeben hat.

Sühne für einen Ueberfall auf einen friedlichen Deutschen

x. Konig, 5. März. Der hiesige Maler Klems Lenz wurde in der Nacht zum 14. Juli v. J. in Begleitung eines Lodzer Kaufmanns von einem Polen Stefan Kubit mit einem dicken Spazierstock blutig geschlagen, weil er sich der deutschen Sprache, die seine Mutterprache ist, bediente hatte. Später kam noch ein Eisenbahner Nowak hinzu, der dem schon halb ohnmächtigen wehrlosen Lenz noch fünf weitere Schläge verleierte. Lenz schleppte sich mit Mühe zur Polizei, die ein Protokoll aufnahm. Herr Lenz hatte mehrere zentimeterlange klaffende Kopfwunden erhalten, die ihn zwangen, sofort ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Vor Gericht wollen die beiden Kollinge, die Banditentum mit Patriotismus verwechseln, von der Sache nichts mehr wissen. Da aber außer den bestimmten Aussagen des Herrn Lenz auch noch Augenzeugen den Vorfall bestätigten, half alles Zeugnis nicht.

Die Angeklagten werden der lebensgefährlichen Körperverletzung für schuldig gesprochen und werden zu je 2 Monaten Gefängnis, 10 Zloty Gerichtslosten und zu 300 Zloty Schmerzensgeld verurteilt. Das Gericht bemerkt ausdrücklich, daß das Urteil nur deswegen so milde ausgefallen sei, weil die Angeklagten bisher unbekraftet sind.

Wir freuen uns, daß die Gerichte so entschlossen sind, das Leben aller friedlichen und arbeitenden Bürger des Staates mit solcher Energie zu schützen.



MAGGI's
Fleischbrüh-
Würfel

unübertroffen
in Qualität und
Wohlgeschmack

Warnung.

Nur das Gute wird nachgeahmt. Deshalb müssen Sie, um sich vor wertlosen Nachahmern zu schützen, das seit Jahrzehnten bewährte Präparat **Darmol Abführ-Schokolade** Reg. Nr. 1199 verlangen. Jede Tablette trägt die Prägung **Darmol J. Brady**. In jeder Apotheke erhältlich.

Bromberg

x. Zusammenstoß. Das Auto W. 3. 10850 fuhr kürzlich auf eine Straßenbahn, wobei das Auto vollkommen zertrümmert wurde. Personen wurden dabei nicht verletzt.

Wronow

x. Bigamie. Verhaftet wurde der 43jährige Bonawick aus Celice. Bonawick hatte zwei Ehefrauen. Eine in Bromberg, die andere in Kojanowo.

Jaroslavin

x. Freitod. Der 41jährige Maurer Michael Szelewski aus Bogioscin erhängte sich kürzlich in der Bodenkammer mit einem Riemen. Die Ursache wird in Familienzwistigkeiten gesucht.

Koidmin

+ Wegen Blutschande verurteilt. Vor der Ostrower veränderten Strafkammer hatte sich der Landwirt Franz Stolzbrach wegen Blutschande zu verantworten. Die Zeugnisaussagen seiner Ehefrau und seiner 15jährigen Tochter Maria, mit welcher er ein unerlaubtes Verhältnis unterhielt, bewiesen seine Schuld. Der Angeklagte wurde zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren verurteilt.

Aus Pommerellen

Grudenz

B. 5. März. Mit voller Belegschaft können seit einiger Zeit die Benkls-Werke in einigen Teilen des Betriebes arbeiten. Es müssen sogar Überstunden gemacht werden. Man arbeitet täglich zehn Stunden. Es ist eine große Bestellung aus Bulgarien eingegangen. Es wurden 15 000 Pfunde und 10 000 Eggs bestellt. Etwa sechs Monate wird es dauern, ehe die Bestellung ausgeführt sein wird. Leider sind andere Abteilungen des Werkes ohne Aufträge, und die Arbeiter müssen weiter feiern.

B. Ein sehr vorläufiger Selbstmord. Der war der Sohn eines hiesigen Unterbeamten. Der junge Mensch war arbeitslos und beschloß, sein Leben zu beenden. Nachdem er an seine Eltern einen Abschiedsbrief geschrieben und um Verzeihung gebeten hatte, erhängte er sich mit dem Revolver in der Hand und jagte sich eine Kugel in die Stirn. Seine Absicht gelang, der Tod trat sehr bald ein.

x. Selbstmord. In der Nähe der Bahnstation Melno bei Grudenz warf sich in selbstmörderischer Absicht der Finanzkommissar Michal Pelc, der in der Zuckerfabrik Melno amtierte, vor einen Zug, der ihn auch überfuhr und auf der Stelle tötete. Die Ursache der Tat ist noch nicht festgestellt worden.

Kirchliche Nachrichten aus der Woiwodschaft

Koischin. Sonntag, 10. Uhr: Predigtgottesdienst (in Ebenhausen Segensgottesdienst), 3 Uhr im Pfarrhause: Bodenschwingen-Fest mit Kaffee. — Mittwoch, 4 Uhr in der Ev. Frauenhilfe und 7 1/2 Uhr im Jungfrauenverein: Vortrag von Fräulein Wiede. — Donnerstag, 7 1/2 Uhr: Jungmännerverein. — Freitag, 4 Uhr: Passionsandacht, 2 Uhr in Ebenhausen, 5 Uhr in Koischin.

Briefkasten der Schriftleitung

Sprechstunden in Briefkastenangelegenheiten nur werktäglich von 11 bis 12 Uhr.

G. P. in A. Adresse der polnischen Gesandtschaft in der Türkei: Poleskiew Polskie Turkuje Angora Rue Stamboul 3me maison de l'escal. Ein polnisches Konsulat befindet sich in Konstantinopel: Turkuje Stamboul Tagim Rue Syra Selvi 139.

E. G. 100. Um Ihnen genau sagen zu können, wie viel die 3000 deutsche Mark heute wert sind, müssen Sie uns den genauen Wert angeben. Im Januar 1921 waren sie 271,72 Zloty wert, wozu allerdings noch die Zinsen kämen.

A. B. Neustadt a. W. Die 1930 deutsche Mark haben bei einem Zinsfuß von 6 Prozent heute einen Wert von 576,78 Zloty gleich 246,63 Rml. bei der gesetzlichen Mindestaufwertung von 15 Prozent.

M. W. Nr. 64. Die 3000 deutsche Mark haben ohne Zinsauschlag einen Wert von 3708,64 Zl. Diese Summe muß unter Zurechnung der Zinsen, deren Höhe wir Ihnen nicht angeben können, weil wir den Zinsfuß nicht kennen, mit wenigstens 15 Prozent ausgewertet werden. Jedoch kann der Grundbuchrichter, den Verhältnissen des Schuldners entsprechend, eine höhere Aufwertung entscheiden. Eine 75prozentige Aufwertung kann vom Gläubiger aus nicht gefordert werden.

E. W. B. In Ergänzung der Beantwortung Ihrer Anfrage im letzten Briefkasten bemerken wir, daß wir zur eingehenden Beantwortung derselben wissen müssen, ob Ihr Laden unmittelbar an die Werkstatt angrenzt. Senden Sie uns am besten zu diesem Zweck einen Lageplan (Skizze) ein.

Geschäftliche Mitteilungen.

Die „Weiße Wache“ der neueröffneten Filiale der besten bekannten Firma „Wiza & Malużel“, Poznań, 27. Grudnia 5 (in den Räumen der früheren Firma Zygmunt Wiza), erfreut sich eines regen Interesses. Es kommen Waren in nur erstklassigen Qualitäten und zu außergewöhnlich mäßigen Preisen zum Verkauf. Auch die künstlerische Innendekoration weckt allgemeine Bewunderung und wird zum Tagesgespräch. Die Firma Wiza & Malużel ladet zum Besuch ihrer neuen Filiale ohne Kaufzwang ein.

Braach:

Mann und Frau

Wieviele Freuden haben wir beide zusammen getragen, wieviel Klagen haben wir miteinander geteilt, wieviel des Guten mußte der eine dem andern zu sagen, und wieviel bittere Wunden hat jeder dem andern geheilt!

An wieviel Geschenken des Lebens sind wir vorübergegangen, still und hellommen, dieses und jenes war uns vermehrt, wie oft haben Tränen und Mühe an unserer Arbeit gehangen, wie häufig haben wir mürrisch aus Not und Entbehrung begehrt!

So manchesmal drückende Sorgen, dann wieder befehlige Stunden, Wir haben dem Leben Atem in neues Leben gelegt; wir haben gestorbenen Freunden Kränze fürs Grab gewunden, und nichts hat den einen geringer als seinen Gefährten bewegt.

Das Schicksal läßt sich nicht zwingen. Wir tun das Unse und wachen in unserem Kreise mit Liebe, mit Treue und Emsigkeit. Mag so oder so der Würfel die bunten Wege gestalten, wir schreiten entschlossen vorwärts und bauen uns unsere Zeit.

Jeanne d'Arc

Von Jane Stafford in „Science News Letter“, Washington, 1. Nov. 1930.

Jeanne d'Arc war bis zu ihrem Tode ein Kind. Wäre sie das nicht gewesen, dann würde ihre ganze Laufbahn eine andere gewesen sein. Sie würde nicht Frankreich gerettet haben, sie würde wahrscheinlich nicht auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden sein. Der Papst hätte sie nicht heilig gesprochen. Dies ist die Theorie des australischen Arztes Dr. C. MacLaurin, der das Leben der Jungfrau von Orleans vom medizinischen Gesichtspunkt studiert hat.

Diese Heilige kam nicht über das Kindesstadium hinaus. Das ist die Schlussfolgerung MacLaurins. Selbst zur Zeit ihres tragischen Todes war ihre körperliche und geistige Entwicklung nicht die eines Menschen von 19 bis 20 Jahren, sondern die eines Kindes von 12 bis 13 Jahren. Gerade ihre Unreife war es, die bei ihr Wunden auslöste und sie so felsenfest daran glauben ließ, daß sie Frankreich befreien konnte und als Märtyrerin endete.

Wäre sie herangewachsen wie die meisten jungen Mädchen und hätten ihre Drüsen mit innerer Sekretion sich normal entwickelt und normal funktioniert, so würde sie wahrscheinlich die Frau eines Bauern, Mutter einer Familie geworden und in ihrem Bett gestorben sein, anstatt in den Flammen zu enden. Sie wäre nicht zur Errettung Frankreichs und seines schwächlichen, unentschiedenen Dauphin, des späteren Königs Karl VII., ausgezogen.

Zum ersten Male hörte Johanna himmlische Stimmen — die ihr ganzes kurzes Leben inspirierten und leiteten —, als sie etwa 13 Jahre alt war, also in einem Alter, wo ihre Reifeperiode hätte beginnen sollen. Etwas später wurde ihr von diesen Stimmen mitgeteilt, daß sie eine Jungfrau bleiben würde. Dieser Gebote entwickelte sich in ihrem Hirn wahrheitsgemäß von der Zeit an, als es ihr zum ersten Mal zum Bewußtsein kam, daß es ihr nicht beschieden war, wie andere Frauen zu werden.

Den Beweis dafür, daß Johanna körperlich nicht heranreife, findet Dr. MacLaurin in verschiedenen zeitgenössischen Berichten, namentlich in den Berichten der Frauen, die sie bedienten, und in denen ihres treuen Anhängers Jean d'Aulon.

Die Eigentümlichkeiten ihres Körpers waren die Ursache für die Eigentümlichkeiten ihres Geistes, erklärt Dr. MacLaurin. Die körperliche Begleitung des physischen Veränderungen führten normale Menschen zur Liebe und Ehe. Sie führten Johanna zu feurigem religiösen Eifer und übertriebenem Puritanismus. Psychiater sagen, daß Puritanismus, religiöser Eifer und der Drang, zu reformieren, der sein modernes Gegenstück ist, oft der Ausdruck unterdrückter, unbefriedigter Instinkte sind.

In Johannas Tagen gab es keine Psychiater, die ihre Stimmen und Halluzinationen wissenschaftlich erklärten. Man sah sie entweder als göttlich oder teuflisch, übernatürlich oder magisch an, je nachdem, ob man Johanna für die Jungfrau Gottes oder für eine Hexe hielt. Johanna glaubte aufrichtig an die Stimmen, aber zu allererst brach sich doch der gesunde Menschenverstand Bahn, und die Wahrheit setzte sich, allerdings zu spät, bei ihr durch.

Johannas Antworten im Prozeß sind kindlich und legen wenig Zeugnis ab von der inspirierten geistigen Gewandtheit, die einige ihr zugeschrieben haben, als vielmehr von der einfachen Schläue eines Kindes. Dem australischen Arzt kommt sie vor wie ein offener, einfacher, aber glühendes Kind. Zum Schluß war sie von einer sehr menschlichen Gerechtigkeit erfüllt, obgleich ihr körperlicher und moralischer Mut während des größten Teils ihres Lebens bemerkenswert waren.

Ihr Puritanismus zeigte sich auf verschiedene Art und Weise. In den Heerlagern duldete sie keine Frauen. Sie selbst trug Männerkleidung, um für die Soldaten weniger anziehend zu sein. Dies gibt uns einen Anhaltspunkt für ihr Aussehen. Sie muß von knabenhafter, unentwickelter Figur gewesen sein, denn sonst würde die männliche Kleidung die ihrer Abicht entgegengesetzte Wirkung gehabt haben. Ein normales Bauernmädchen der damaligen Zeit würde durch das Tragen von Männerkleidung ihr Geschlecht nur betont haben.

Vom Dichten und Leben der Sigrid Undset

Aus einem Aufsatz von Jakob Overmans S. N., Mitglied der Schriftleitung der katholischen Monatschrift „Stimmen der Zeit“, Freiburg i. Br., im Augustheft 1930 dieser Zeitschrift.

Wo ist heute eine Frau, in Dichtung und Leben so voller Gegensätze, in der alten und in der neuen Welt so umkämpft wie Sigrid Undset?

Als Frau und Künstlerin ist Sigrid Undset durchaus norwegisch, und ihre Landsleute sind stolz darauf. Dennoch ist sie nicht rein norwegischer Abstammung. Ihre Mutter stammt aus der schottisch-dänischen Familie Gylth, und nicht in Norwegen, sondern in Dänemark wurde Sigrid im Jahre 1882 geboren. Im dänischen Kalunborg am Großen Belt verlebte sie auch die beiden ersten Jahre. Dann aber siedelte die Familie nach Oslo über, das damals noch Kristiania hieß. Dort arbeitete Sigrids Vater, der norwegische Archäologe Ingvald Undset, am Museum. Viel hat er dem Kinde nicht geben können, denn er starb, als es noch nicht zwölf Jahre alt war. Nun mußte die kleine so rasch wie möglich zum Verdienen kommen. Sie besuchte die Handelsschule und erhielt dann eine Stelle auf dem Büro der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft in Oslo. Und ob sich stark und immer stärker die dichterischen Schwingen ihrer Seele regten, sie blieb Büroangestellte, zehn Jahre lang.

Als sie 25 Jahre alt war, erschien ihr erstes Buch: der kleine Eheroman „Frau Marta Oulie“. Eine Frau, die nicht an Gott glaubt, weil sie in der Welt zuviel Ungerechtigkeit sieht, und die auch zu selbstständig ist, für ihren Mann zu leben, verarmt seelisch immer mehr und geht schließlich an der Inhaftigkeit ihres Daseins zu Grunde. Ein Kritiker in „Bergens Tidende“ setzte die Verfasserin sogleich in die erste Reihe der jungen Vertreter des norwegischen Schrifttums. Aber erst der Künsterroman „Jenny“, der 1911 gedruckt wurde, brachte ihr wirklichen Erfolg. Das figurreiche, landschaftlich und sozial sehr verbindende Buch führt nach Rom in die norwegische Malerfamilie. Sigrid Undset, die schon in ihrer Kindheit durch ungewöhnliche zeichnerische Begabung aufgefallen war, schloß sich um diese Zeit dem Maler Anders Capus Sparstad an, der bald ihr Mann wurde. Einige Jahre vorher hatte sie unter dem Titel „Das glückliche Alter“ das Leben der Mädchen aus den Osloer Pensionen beschrieben. Durch beide Bücher, wie auch durch den 1914 erschienenen Roman „Frühling“, schritten neben den modernen Norwegern zahlreiche norwegische Männer von Bildung und Weltkenntnis, die das Leben unbedenklich ebenso diesseitig auf faßen.

Wer konnte damals aus diesen Büchern erraten, daß die heimliche Liebe der Dichterin seit langem dem Mittelalter gehörte? Ihre Freundin Dea Forsberg bezeugt, daß Sigrid kaum zwanzig Jahre alt war, als sie still und heiß an dem großen Roman aus dem 14. Jahrhundert arbeitete, der fast zwei Jahrzehnte später erschien und als „Kristin Lavransdatter“ seine Verfasserin zur Weltberühmtheit machte. Aber nicht die altnordische Zeit zog sie faszinierend an, sondern die so eindringlich ihre Kultur in den skandinavischen Museen ausgearbeitet ist, auch nicht, was von Braut und Rühnheit der Wikinger gerade in Oslo die Kunde von Gotland und Oseberg ahnen lassen. Serz und Sinn standen ihr nach dem katholischen Norwegen, dessen Geschichte ihr in Drankheim lebendig wurde, wo der heilige König Olav es gegründet hat, und wo sie den gewaltigen Dom, die ehrwürdige Stätte der Krönung und des Begräbnisses vieler Nachfolger Olavs, Jahr um Jahr herrlicher aus seinem Verfall sich erneuern sah. Das raue, bunte Norwegertum wollte sie gestalten, das 150 Jahre vor der protestantischen Reformation in seinem Glauben katholischer war als in seinen Sitten. Wilden und heiligen Lebens überwallt ersticht diese verunkelte Welt in den zwei nun unbekannten Romanen

Der moderne Typ

Von Ma Allen

Es ist unmöglich, jung, schlank, elastisch und schön zu sein oder zu bleiben, wenn der Körper schärfster Kritik unterzogen wird. Der moderne Typ, dessen Jugendlichkeit bevorzugt wird, gelangt besonders durch richtige Gesichtsbildung zum Ausdruck. Der Typ, vielfach als Hehnlichkeit bezeichnet, ist nicht immer Gleichheit der Formen, des Ausdrucks, sondern er wird durch die Behandlung beeinflusst. Jede Frau „behandelt“ heute ihr Gesicht, wobei es durchaus nicht nötig, komplizierte und kostspielige Schönheitsmittel anzuwenden. Gleichmäßige Massage mit der einfachen und natürlichen Vanolin-Creme zeitigt gute Erfolge. In gleicher Färbefarbe, Schminke, Lippenstift und Augenbraue liegt der Ausdruck der Mode, dem sich die Frauen unterwerfen, ohne sich Gedanken zu machen.

„Es ist modern.“ Diese Tatsache genügt, sich anzuschließen. So wird der Typ geformt, man kann auch sagen „geformt“, der heute als jung und schön gilt. Das Zeitgefühl prägt den Typ. Wer die Reklame der Schönheitskonferenzen der letzten Jahre eingehend verfolgte, erkannte, daß eine unmerkliche Uebereinstimmung des Schönheitsideals in der Erscheinung tritt. Auch die gezeigten Filmstars beweisen die Einheitlichkeit der Gesichtsausrichtung. Selbstverständlich befristigen Ausnahmen die Regel. Ueber Gesichtsausdrücke läßt sich bekanntlich nicht streiten. Trotzdem ist man daran gewöhnt, daß die schlankste Gestalt, der schmale Kopf mit kurz geschnittenem Haar die größte Zustimmung findet. Die meisten Menschen sind erstaunt, so viele

von zusammen sieben Bänden: „Kristin Lavransdatter“ und „Olav Audunsson“.

Mütterlichkeit ist ihr eine Welt voll Würde und Glück. Wenn eine Frau, sagt sie in ihren gesammelten Aufsätzen, nur einigermaßen dem Durchschnitt entspreche, müsse sie ihre Mutterlichkeit wie ein Wunder empfinden. Die Verfertigung sei ihr ein Greuel; denn viel zu heilig sei die weibliche Liebe, als daß eine Frau sie um diesen Preis feilhalten dürfte. „Ich für meinen Teil“, schreibt sie, würde auf alle Fälle eher jeden beliebigen Beruf ergreifen, als meinen Lebensunterhalt durch Ehe und Mutterlichkeit zu gewinnen suchen.“ So spricht sie trotz ihrer klaren Erkenntnis, daß es für ein alleinlebendes Mädchen sehr schwer werden kann, sich gegen Verirrungen seiner „natürlichen, gesunden und reichsten Triebe“ zu schützen. „Ich habe schon gesagt“, fährt sie fort, „daß ich es für unmöglich halte, im Geschlechtsverkehr das körperliche und das seelische Verlangen von einander zu trennen. In manchen Frauen kann der Wunsch, ihre Arbeit mit Dank und Ehre, nicht bloß mit Lohn vergolten zu sehen, durch ihr Dasein nicht nur einer Attiengemeinschaft, sondern greifbaren Menschen zu nützen, zu einer qualvollen Spannung werden, wenn er jahraus, jahrein unbefriedigt bleibt.“ Gewiß sei da, wie bei allem Menschlichen, die Selbstsucht mit im Spiele, aber bei außerordentlich vielen Frauen sei der tiefste Grund dieses Wunsches der Drang ihres Blutes, und sie suchten ihn dann leider allzu oft auf verderblichen Wegen zu stillen, während er „nur durch eine gesunde Geschlechtsgemeinschaft oder durch züchtige und freiwillige Enthaltung vom Geschlechtsverkehr“ zur Ruhe kommen könne. So reiflos muß nach ihrer Meinung die wahre eheliche Liebe Mann und Frau ausfüllen, sie auch seelisch aneinander binden und aufeinander beschränken, daß es daneben gar nicht möglich ist, die ausfordernde Liebe für alle zu haben, die von einem Priester gefordert wird. Und so hoch stellt sie das Familiengedank, daß sie es für die Lebensmitte aller Kultur und aller Religion erklärt, wie ja auch der Kern des Christentums in dem Worte liege, daß Gott unser Vater ist.

Eine Frau, die mit solcher Ueberzeugung zugleich für die hinreißende Gewalt und den gottverliehenen Adel der Geschlechterliebe eintritt, kann selbstverständlich die von Gott durch die Natur gesetzten Schranken nicht verlernen, auf deren freier Festhaltung die wahre Schönheit menschlicher Liebe beruht. Ohne sich in den Gedankenkreis einer kirchlichen Gemeinschaft zu stellen, schrieb sie im Jahre 1914: „Die kirchlichen Begriffe sind unerträglich. Der Mensch, der sich von ihnen loslöst, fällt in Barbarei zurück.“ Wohl erklärt sie es fünf Jahre später für „Heuchelei und Zimperlichkeit“, wenn manche Leute noch immer meinen, aus Anstandsrücksichten so tun zu müssen, als ob sie von unbekannten geschlechtlichen Vorgängen nichts wüßten. Von solcher Zimperlichkeit zu wirklicher Schamlosigkeit sei oft nur ein Schritt. Aber zugleich betont Sigrid Undset entschieden, daß mit dem Willen, sich nicht den wahrheitswidrigen Schein von Unkenntnis in solchen Dingen zu geben, keineswegs das Recht verbunden sei, von ihnen ohne Notwendigkeit zu sprechen. Und über eine gewisse Bedenklichkeit in geschlechtlicher Aufklärung der Jugend durch die Schule urteilte sie schon früh: „Es ist nicht bloß gegen alles kindliche Schamgefühl, es ist gegen alles menschliche Schamgefühl, sich eine zufällige zusammengewürfelte Schar zu denken, die gezwungen sein soll, da zu sitzen und eine Belehrung über das Geschlechtsleben anzuhören.“ Man lasse ja, auf diese Weise solle die Jugend lernen, das Geschlechtliche ohne den falschen Schimmer des Geheimnisses als etwas ganz Natürliches aufzufassen. Als ob nicht das Geheimnisvolle hier das echte Menschliche wäre! Dem Menschen allein sei es gerade durch das Geheimnis gelungen, das Geschlechtliche aus dem Schmutz zu ziehen und „über alle Sterne zu erheben“ (Fortsetzung folgt.)

über, was es heißt, ungeeignetes Schuhwerk zu tragen. Unter „ungeeignet“ wäre hier vielerlei zu verstehen.

Der Schuh muß passen, d. h. er darf weder zu klein noch zu groß sein. Der zu kleine Schuh übt einen ständigen Druck, der sich bei Bewegungen des Fußes, also beim Gehen, noch verstärkt, auf bestimmte Stellen, meistens die Zehen, aus. Es entstehen Schwielen, Hornhaut oder das Hühnerauge. Das ist am meisten gefährlich, weil man es ebenso schwer los wird, wie man es leicht bekommt. Die Schmerzen, welche es verursacht, kennt wohl jeder aus Erfahrung. Es ist kaum vollständig zu beseitigen, weil es nun einmal in die Tiefe ragenden Zapfen immer wieder nachwächst.

Der zu große Schuh kann dieselben Beschwerden hervorrufen, nur mit dem Unterschied, daß er durch Reibung Blasen entstehen, aus denen sich die anderen Uebel entwickeln können. Aber auch Fäulen in zu reichlichem Schuh vermögen, wie beim engen, dauernd zu drücken.

Die Form des Schuhs soll der des Fußes entsprechen, das heißt 3. B.: ein an sich breiter Fuß dürfte nicht in einen zu schmalen Schuh gezwängt werden.

Schließlich wäre stets zu bedenken, daß der Schuh nicht nur für den Fuß, sondern auch für den ganzen Menschen geeignet sein soll. Ein Schuh kann all die obigen Bedingungen genügen, und doch nicht seinen Zweck erfüllen. Stellen wir uns ein Mädchen oder eine Frau im Beruf vor, die den lieben langen Tag stehen oder laufen muß, die — bloß um ein Beispiel zu nennen — etwa Verkäuferin oder Kellnerin ist. Sie trägt auf passende bequeme Schuhe mit hohem Absatz. Die Fußsohle ruht nicht auf dem Boden, sondern lebhaft auf der harten Teil ihres Fußes. Auf diese Weise hat ihr ganzer Körper nicht seine normale Haltung. Er ist in einem bestimmten Winkel nach vorn und unten geneigt. Es dürfte klar sein, daß auch die ganzen inneren Organe im Laufe der Zeit eine Verschiebung erleiden, was namentlich bei den Unterleibsorganen keineswegs gleichgültig ist. Daraus folgt, daß der Schuh in seiner Form auch dem Beruf seiner Trägerin entsprechen muß. Für Menschen, welche viel stehen oder gehen, ist unbedingt der Schuh mit niedrigem Absatz zu empfehlen. Zugabe muß ohne weiteres werden, daß der hohe Absatz eleganter aussieht. Man kann ja Konzeptionen machen und nach der Arbeit auch mal einen solchen tragen. — weshalb nicht?

Für die Küche

Eier nach Mignon. Spiegeleier haben, das Weiße falten. Gänseleberchen in der Größe der Eier braten, im Kranz anrichten, die Eier auf die Gänseleber legen in die Mitte grünen Spargel füllen. Man kann die Gänseleber mit Trüffelsauce begießen.

Reisbrot mit Käse. Der grob geschnittene Reisbrot wird in Salzwasser 10 Minuten gekocht, abgeseigt und in eine Badschüssel gefüllt, mit zwei Eglöffeln Butter dazugewürzt. Obenauf streut man eine gute Schicht geriebenen Parmesan- oder Schweizerkäse nebst einigen Flocken Butter, stellt die Schüssel in den Ofen und bakt den Kohl etwa eine halbe Stunde oder bis er oben schön braun ist.

Ratschläge

Einfaches Mittel gegen Hühneraugen. Etwas Kernseife geschabt und mit wenig Wasser zu einem dicken Brei aufgeweicht, bestreicht man mit diesem Brei, aber nicht zu dünn, ein Reinenlappchen und lege es über Nacht auf das Hühnerauge auf. Des Morgens bei Abnahme des Lappchens kann man die aufgeweichte Hornhaut leicht — oft sogar im ganzen — abziehen. Das Verfahren kann im Bedarfsfalle wiederholt werden.

Entfernen von Blutspecken. Gewöhnliche, mit Wasser angesäuerte Weizenstärke wird auf die Flecke aufgelegt und, wenn sie getrocknet ist, mit einer sauberen Bürste weggewaschen.

Bei Korbmöbeln aus Weiden pflegt sich nur zu oft schon nach kurzem Gebrauch an den Füßen das Geflecht zu lösen. Durch Umwickeln mit Bastfäden, wie sie der Gärtner verwendet, kann man den Schaden schnell und unauffällig wieder reparieren.

Reisflecke aus farbigen Seidenstoffen, Rollstoffen und Papier zu entfernen. Der Fleck wird mit fein pulverisierter Schneiderrinde aufgedeckt, darüber ein Seidenpapier gegeben und mit heißem Bügeleisen einige Male darüber gebügelt. Gewöhnlich ist der Fleck dann verschwunden, sonst wiederholt man das Verfahren.

Zum Polierlacken vermischt man trockenen Weizen mit rohem Eiweiß. Die fest zusammengepressten Bruchstellen werden dicht umwunden und müssen mehrere Tage unberührt stehen bleiben.

Streichende Schabladen. Bei Möbeln, die längere Zeit in feuchten Räumen gestanden haben, verquellen oft die Schabladen. Dieser Uebelstand ist lästig und muß so bald wie möglich behoben werden. In leichteren Fällen genügt es, die Fuge, in denen die Schablade läuft, mit harter Kernseife trocken einzureiben, aber nicht nur einmal, sondern ein paarmal in Zwischenräumen von acht bis vierzehn Tagen. Wo der Uebelstand ausgeprägter ist, muß man die herausgenommenen Schabladen sorgsam untersuchen. An den Reibstellen wird das Holz mit recht grobem Sandpapier oder mit einer Feile abgeputzt. Das Herumschleifen mit anderen Werkzeugen ist zu vermeiden. Von Zeit zu Zeit unterbricht man das Schaben oder Feilen und probiert die Schablade wieder hinein. Wenn sie genügend leicht hin und her gleitet, kann man außerdem noch die oben erwähnte Einseifung vornehmen.

Bei einer amerikanischen Modeschau wurden kürzlich sehr auffällende Strümpfe vorgeführt. Bei Tageslicht sahen sie aus, als seien sie mit gelbten Ranten und Blüten verziert. In der Dunkelheit aber leuchteten alle diese Ornamente, weil sie mit einer phosphoreszierenden Farbe hergestellt sind.

Richtige Fußbekleidung

Von Dr. Alice Hirsch-Magder.

Das Märchen vom Alchmiputtl jagte uns als Kindern immer einen leisen Schauer über den Rücken, wenn wir hörten, daß die beiden Schwestern sich die Zehen abschneiden, also verstümmeln lassen, um die Schuhe, die ihnen allerdings eine Krönungskrone einbringen sollten, tragen zu können. Uns verhielt der Schuh keine Krone, und doch sollen wir ihm so manches Opfer. Wir lassen kein Fuß fliegen, die Zehen bleiben am Fuß, aber sie müssen sich Wunden genügen gefallen lassen.

Ja, wir sind uns tatsächlich meist nicht klar dar-

Kinderland

Liebe Jungens und Mädels!

Manchmal kommt es wohl vor, daß Ihr gar nicht wißt, was Ihr miteinander anfangen sollt. Alle Spielsachen sind schon aus der Hand gelegt worden. Heute mögt Ihr sie gar nicht. Gesellschaftsspiele kennt Ihr eine ganze Menge, nun möchtet Ihr aber wieder mal etwas Neues kennen lernen. Ihr schneidet aus altem Karton oder Schweißblech, jedenfalls aus irgendeinem festen Papier oder dünner Pappe, was Ihr gerade habt, 125 Karten. Die Größe ist gleichgültig, da müßt Ihr euch schon nach dem verfügbaren Material richten. Die handlichste Größe ist wohl 5 Zentimeter Breite, 10 Zentimeter Höhe. Die Karten können aber etwas kleiner sein. Nun malt Ihr fein säuberlich auf jede Karte einen Buchstaben des Alphabets. Das I gilt gleichzeitig als J, so daß Ihr fünfmal das Alphabet habt.

An dem Spiel können sich zwei bis zehn Spieler beteiligen. Jeder Spieler erhält nun 10 Karten. Er zieht nun zunächst zu, ob er aus seinen zehn Karten einen Namen, einen Satz, einen Vers bilden kann, der aus 10 Buchstaben besteht; derjenige, der es fertig bringt, legt die Karten auf den Tisch, indem er dieses Wort oder den Satz mit seinen Buchstaben zusammenlegt. Kann dies keiner von den Spielern, so zieht er von dem nächsten eine Karte, dieser wieder von dem nächsten und so weiter fort. Ist es bei der ersten Runde niemandem gelungen, ein Wort oder einen Satz zusammenzustellen, darf der Spieler, der gerade an der Reihe ist, einen Buchstaben, den er nicht verwenden kann, unter die restlichen auf dem Tisch liegenden Karten legen, dafür eine Ersatzkarte davon ziehen.

Es kommen dabei oft recht späßige Ausprüche heraus. Einer der Spieler fordert mit seinem Satz zum „Feierabend“ auf, was natürlich den Protest der anderen hervorruft. Ein anderer stellt „Du bist dumm“ zusammen, was natürlich der Nebenmann nicht auf sich beziehen! Wenn einer am Abend zum „Mitagbrat“ auffordert, wirkt es natürlich ebenso komisch. Besteht nun der Name eines Mitspielenden zufällig aus 10 Buchstaben (sei es Vor- oder Zuname allein oder beide zusammen), ist es lustig, wenn man diese Buchstaben zusammenbekommt.

Nun denkt man tüchtig nach, was Ihr alles zusammenstellen könnt; gebt euch aber viel Mühe, die rechten Buchstaben zu bekommen. Viel Spaß wünscht Euch Eure Tante Lo.

Die Hasenscharte

Ihr alle habt doch sicher schon mal Hasen gesehen und wißt auch, daß sie eine gepaltete Oberlippe (eine Scharte) haben. Nun wißt Ihr aber auch, wie die Hasen zu dieser Scharte gekommen sind? Das will ich euch heute erzählen:

Als der liebe Gott die Tiere erschuf, gab er dem Kinde die Hörner, dem Pferde den harten Huf, dem Eber die Zähne, jedes Tier bekam eine Waffe, um sich wehren zu können. Der Hase bekam aber die Furcht vor Mensch und Tier, die ihn dazu trieb, immer zu flüchten, dazu seine allezeit offenen Augen und große Ohren, um die Gefahr rechtzeitig entdecken zu können.

Das beagte den Hasen aber gar nicht. Er konnte mit diesen Waffen niemanden imponieren. Alle Tiere lachten ihn aus, weil der Hase sich nicht wehrte, sondern immer reißaus nahm. Der Hase wurde darüber sehr traurig und beschloß, sich zu ertränken.

Als er an einen Bach kam, wollte er sich ertränken. Da sprang plötzlich vor ihm ein Frosch hinein. Darüber wunderte sich der Hase sehr. „Sieh mal an“, dachte er, „da glaubte ich, nachdem Furcht einzulösen, nur selbst immer Furcht haben zu müssen, nun sehe ich, daß ich doch auch anderen Respekt einflöße.“ Er kam sich nun sehr gewichtig vor, und all sein Lebensüberdruß war verschwunden. „Es lohnt sich doch weiterzuleben“, dabei lachte er so laut, daß ihm die Oberlippe aufklappte. Bis auf den heutigen Tag haben die Hasen diese Hasenscharte geerbt. Wenn nun wieder einmal ein Hase mit seinem Schicksal recht unzufrieden ist, denkt er an dies kleine Erlebnis seines Ur-Urahnen und ist wieder ganz vergnügt.

Ein interessanter Fund

An einem Sonntage ging ich mit meinen Eltern spazieren. Wir gingen über eine Wiese und kamen an einen Teich. Der Teich war mit Bäumen und Sträuchern bepflanzt. Aus einem der Sträucher flog eine Wildente auf. Sie flog weit in den Wald hinein. Ich ging zu dem Strauch hin und suchte, ob ich nicht manchmal ein Nest finden würde. Richtig, in dem Strauch war ein Entenest mit zwölf hellgrünen Eiern. Ich freute mich sehr, als ich das Wunder sah. Das Nest war ganz rund mit Moos und Federn weich ausgepolstert; selbst der Osterhase hätte es nicht kunstvoller bauen können. Nach drei Wochen ging ich wieder hin, aber die Eier waren nicht mehr da, nur die Schalen. Die Entenchen aber waren auf dem Teich mit ihrer Mutter.

Gerd Krenn, 9 Jahre.

Das Walddöchterchen

Es war an einem schönen Maienstage. Die Blumen blühten, die Bäume zeigten ihr frisches Grün, daß es nur so eine Freude war. Da lag an einem Teich ein kleines Mädchen und wandte Kränze. Sie war nicht so fröhlich, wie man es eigentlich an dem schönen Sonntage erwarten durfte. Sie war das Töchterchen eines armen Waldarbeiters, der sehr wenig verdiente, daß sie oft Hunger leiden mußte. Daran dachte sie jetzt auch beim Kränzchen und leuchtete tief. Damit sie nicht gar zuviel Hunger leiden mußte, ging sie schon ganz früh morgens in den Wald, um Beeren zu sammeln, daran labte sie sich. Die anderen wurden verkauft, damit die Mutter etwas Ekbares kaufen konnte. Oft fanden sie aber nicht genug; ein andermal fanden sie viel, da fehlten wieder die Käufer.

Ja, ihr war gar nicht froh zu Mute. Dazu hatte sie heute die Mutter beim eifrigen Sammeln ganz aus den Augen verloren. Sie hatte sie überall gesucht, aber nicht gefunden. Durch das viele Herumirren war sie nun fehlgegangen und konnte den rechten Weg nach Haus nicht finden. Nun lag sie, wand ihr Kränzchen und hoffte, daß sie ihr Mütterlein wohl hier finden würde.

Die Mutter war inzwischen überall herumgerannt, fand aber ihr Töchterlein nicht und ging dann schließlich nach Haus. Dort angekommen, wunderte sie sich, daß ihr Mädchen noch nicht zu Haus war, tröstete sich aber damit, daß ihrem Kinde, das ja ein Walddöchterlein war, nichts passieren würde und es sicher, wohlbehalten auf dem weichen Moos ruhen und am frühen Morgen frisch und munter nach Haus kommen würde.

Dem Walddöchterlein war es inzwischen aber doch ein wenig ängstlich ums Herz geworden, als die Sonne schon unterging und ihr Mütterlein immer noch nicht zu sehen war. Schließlich ah es paar Beeren um seinen Hunger zu stillen und machte sich ein Nachtlager zurecht.

Auf einmal stieg über der Wiese der Vollmond auf. Mit seinem silbernen Schein hüllte er alles ein; heute war ja der Tag der Elfen, da mußte er besonders schön scheinen, und das tat er nun auch aus besten Kräften und lachte über sein ganzes, breites Gesicht, wenn er an die lieben Elfen dachte.

Nun kamen sie alle angehüpft, in ihren weichen hauchdünnen Kleidern mit Blumen im Haar und Glöcklein in den Händen und tanzten ihren Reigen und sangen mit silbernen Stimmen dazu, wozu sie die Glöckchen klingen ließen. Das Walddöchterlein glaubte im Himmel zu sein und traute sich gar nicht ein Glied zu rühren. Da, auf einmal kam der Reigen ihr ganz nahe, und nun entdeckte sie die Elfen das Mädchen!

„Das ist ja das Walddöchterchen“, riefen sie! „Das hat sich sicher verirrt. Das müssen wir gleich nach Haus tragen.“

Gesagt, getan! Aus Reifig und Moos machten sie ein Bettchen, damit das Mädchen auch recht weich läge, polsterten sie es tüchtig aus; dann hoben sie das Walddöchterchen behutsam auf das Bettchen und trugen es nach Haus. Dort betteten sie es hurtig ein und legten ihr zum Andenken ihre silbernen Glöckchen auf das Bett.

Frühmorgens, als es erwachte, war es sehr froh, daß es zu Haus im Bettchen lag. „Was duftet denn hier so wundervoll“, fragte es sich. Da sah es die Glöckchen, die den herrlichen Duft ausströmten. Da entsann sie sich des Elfenreigenes und wußte nun auch, wer sie so wohlbehütet nach Haus gebracht hatte.

Ilse S., 11 Jahre.

Wie das Frikel gebändigt wurde

Der Frikel war ein wilder Bube. Trotzdem er erst drei Jahre alt war, war er doch der Schrecken aller Kinder. Sie fürchteten ihn mehr als einen Großen, denn in seinen kleinen Fäusten hatte er eine unglaubliche Kraft. Er war von einer unbefürmerten Selbständigkeit, die sich um Gebote und Verbote nicht kümmerte. Er machte immer, was ihm gerade einfiel und am meisten pakte. Strafen hatte wenig Wirkung, Ermahnungen gar keine. Bei allen Spielen war er der Herr, oder er schlug den Kindern blutende Nasen und zerbrachte ihre Gefäße.

Seine Mutter wußte sich schließlich gar keinen Rat mehr und entschloß sich, den Frikel zu Schwester Martha in die Kleinkinderschule zu geben. Wenn jemand Frikel bändigen konnte, so war es sicher diese ruhige und bestimmte Schwester, die immer gleichmäßig freundlich war. „Ich will es gern versuchen“, sagte diese, „aber nicht ich selbst kann helfen, höchstens unser Herr, der mir die Kraft dazu gibt. Und ob es mir gelingt, was sollens mißlang?“

Der Frikel erhielt den ersten Platz auf der ersten Bank, damit ihn Schwester Martha immer vor Augen haben konnte. Bald merkte sie, wie verwildert er war, wie unerzogen und eigensinnig. Immer wollte er der Erste sein, er knuffte die Gefährten und nahm ihnen das Spielzeug weg, und oftmals entstand ein großes Geschrei in der sonst so friedlichen Kleinkinderschule. Aber Schwester Martha erlachte nicht in ihrer Geduld und vermittelte, wo sie nur konnte.

Der Frikel nahm auch teil am Religionsunterricht. Und da geschah das Wunderbare. Er lag ganz still da mit gefalteten Händen und hörte andächtig auf die Geschichte, die Schwester Martha erzählte. Er sprang nicht auf und lief auch nicht

im Saale umher. Er wollte kein Wort verlieren von dem, was der liebe Herr Jesus getan hatte. O wie war der gut gewesen. Und die Kinder hatte er am meisten geliebt.

Die Schwester hatte einmal die Geschichte von der Hochzeit zu Kana erzählt. „Nun, wer weiß noch, wie die Stadt hieß, wo der liebe Heiland die Hochzeit mitemachte?“ fragte sie am Schluß die Kinder. Stille. Keines der Kinder hatte den Namen behalten. Nur der Frikel stand auf und sagte stolz mit tiefer Stimme: „Das war doch Kana!“ Und keine Geschichte hat er später so sehr geliebt wie gerade diese. Aber der Herr Jesus hat nur die artigen Kinder lieb. So sagte Schwester Martha, und das ging dem kleinen Frikel recht zu Herzen. Er wollte doch auch vom lieben Heiland geliebt werden, der gesagt hatte: „Lasset die Kindlein zu mir kommen.“ Es war doch eigentlich recht traurig, daß der liebe Heiland nicht mehr lebte, dann hätte er ihm sagen können, wie lieb er ihn hatte. Aber Schwester Martha meinte, das wisse er auch so. Er sei ja Gottes Sohn und wisse alles, was auf Erden vorgehe und was seine Menschenkinder täten.

Das stimmte den Frikel ernst und nachdenklich. Dann wußte der Herr Jesus also auch, daß er der ungezogene Junge der Stadt war. Er kannte alle seine bösen Taten und Schilde.

Und das Büblein begann den Kopf zu hängen und solche Gedanken in seinem Herzen zu bewegen. Er schlug nicht mehr so wild um sich, er lag in den Stunden ruhig und artig auf seinem Bänkchen. Es war ganz sichtbar, daß die Religionsstunden einen wunderbaren Einfluß auf den wilden Knaben ausübten. Was niemandem gelungen war, gelang der Lehre des Heilandes, seinen Worten, und seiner Liebe. Sie bändigten das wilde Frikel, das zur großen Freude seiner Mutter noch ein braver Junge wurde.

Jenny Stein-Rixhaupt.

Abendgebet

Die Gretel spricht fromm ihr Abendgebet. Da wird sie geküßt von dem Peter. Wie da das Dirnlein in Horn gerät Auf den kühnen Wäldern! Aus den Blauaugen blüht ihr ein blauer Strahl! Unter finster verzogenen Brauen. Sie bittet: „Lieber Gott, warte doch mal. Ich muß erst den Peter verhauen!“

Ilse Krenn.

Rätsellösungen:

Zahlenrätsel: 1. Frühling, 2. früh, 3. Erna, 4. elf, 5. englisch, 6. Engel, 7. Fee.
Kreuzworträtsel: Wa g e r e c h t: 1. Main, 4. Olga, 5. Sinn, 6. Meina, 7. rot, 10. Leo, 11. Jug. S e n t r a l: 1. Mostau, 2. Alice, 3. Ignaz, 7. Rofe, 8. Otto, 9. Tal, 12. El.
Berleträtsel: 1. Ingewer, Salz, Maggi, Jint, 2. Hagnitbe.
Silberträtsel: 1. Irland, 2. London, 3. Stettin, 4. Ebro, 5. Riga, 6. Erdkunde, 7. Norwegen, 8. Norden. Ilse Krenn.

Briefkasten

A. H., Paderborn. Das hat uns aber sehr gefreut, daß Deine Eltern und Du immer noch unserem Blatt treu geblieben sind. Dein Märchen können wir jetzt nicht abdrucken, daß müssen wir denn schon für die Weihnachtsnummer aufheben. Bis dahin schickst Du uns sicher bald etwas anderes, nettes ein. Nur müßt Du dann immer nur eine Seite des Papiers beschreiben. Also stets die eine Seite des Blattes freilassen.

Große Preisermäßigung.

Die Feiertage kommen heran, und haben wir deshalb unsere Preise ganz bedeutend ermäßigt, damit jeder Leser die Gelegenheit ausnützen und wirklich erstklassige Manufaktur- und andere Waren zu niedrigsten, konkurrenzlosen Preisen einkaufen kann. Zur Überzeugung versehen wir ein ganzes Warenkomplett, das sich für jedes Haus eignet,

für nur 50 Zloty 40 Groschen,

und zwar: 1 fertig, Herrenanzug, Kostüm in entsprechender Qualität, in schwarz oder dunkelblau, neueste Facons (Nr. d. Anz. angeben); 4 Meter Seidenrips für ein elegantes Feiertagskleid in schönsten Farben; 1 Herren-Feiertagshemd, gepflegt mit Seide, in neuest. engl. Mustern, sehr gute Qualität (Nr. angeben); 1 Herrenhemd, 1 Paar Herrenbeinkleider, 1 gesticktes Damen-Taghemd aus guter, weißer Leinwand; 1 Paar Damen-Tricot-Beinkleider in guter Qualität; 2 Paar Zwirnsocken; 1 Paar seid. Strümpfe; 6 Taschentücher; 1 seidene Krawatte. — Obige Waren versehen wir für nur 50 Zloty 40 Groschen nach Erhalt einer schriftlichen Bestellung (Zahlung bei Empfang auf der Post). Der Kaufende riskiert nichts, da wir die Ware, falls sie nicht gefällt, zurücknehmen. Zu jeder Bestellung werden 350 Zloty für Portofohlen zugerechnet. Bitte zu adressieren: Fabrycz. sk'ad manufakt. P. T. „Wygodpol“ Łódź, Nowomiejska 7.

Auf Wunsch schicken wir Gratis-Preislisten.

Jeder Sendung fügen wir eine angenehme Überraschung bei.

Diverse Mülereimaschinen

fabrikneu, umständehalber zu verkaufen und zwar: 1 Getreide-Reinigungs-Maschine (Aspirateur) mit Sieb und Aspiration, Stundenleistung 500 kg

1 Magnet-Apparat Stundenleistung ca. 600 kg

1 Spitz- u. Schälmachine Stundenleistung 40-600 kg

1 kompl. runde Mehl- u. Kleie-Mischmaschine Fassungsvermögen 2600 kg

Interessenten erfahren näheres durch:

M. Gerstenkorn, Poznań, ul. Poznańska 50.

Belze

herabgesetzt. Herrenvelze wegen Auflösung noch billiger. B. Hankiewicz, Poznań, ul. Wielka 9 (Ring- u. Szewska)

Tapeten

kauft man am günstigsten bei WALIGORSKI nur an der ul. Pocztowa 31 gegenüber der Post.

Weidegut.

Verpachte meine 100 Morgen große Wirtschaft, 1 1/2 km. v. Friedeberg (Dreis.) Gute Gebäude, schön. Viehbestand. Stephani-Röhrsdorf (Dreis.) Schließen.

Möbel

zu noch nie dagewesenen billigen Preisen bei Hilischer Górna Wilda 56 und ul. Zworniska 34. Suche per sofort zu kaufen ein Landgrundstück von 15 bis 20 Morg. Off. u. 902 a. Geschäftsst. d. Ztg., Poznań, Zwierzyniecka 6.

Anfertigung von gestrickten Sportsachen aller Art

in den verschiedensten Farben zu Fabrikpreisen.

Reparaturannahme von Strickwaren.

H. Seeliger

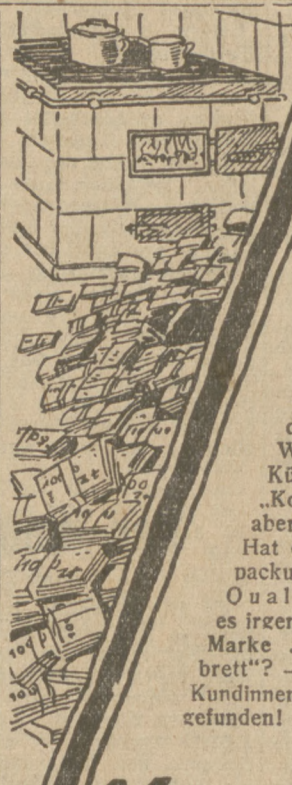
Poznań, Str. Marcin 43.

Sie heben

Ihren Umsatz im Geschäft, wenn Sie das Publikum

durch ein Inserat

aufmerksam machen!



Jährlich über 1/4 Million Zloty in den Küchenofen?

Also den Verdienst von 100 fleißigen Arbeitern in einem Jahr! So viel Geld müßten auch wir allein verplanten Hausfrauen mehr abnehmen, wenn wir unsere Jahresproduktion an „Kollontav-Seife mit dem Waschbrett“ in teure Kartons packen würden. Wäre das zu verantworten? Wandert nicht dieses Geld in die Küchenöfen? Ist es da nicht richtiger. „Kollontav-Seife“ unverpackt, dafür aber trockener und billiger zu liefern? Hat eine gänzlich überflüssige Seifenpackung überhaupt etwas mit der Qualität der Seife zu tun und zibt es irgendwo eine bessere Seife als die Marke „Kollontav mit dem Waschbrett“? — Millionen treuer Kollontav-Kundinnen haben die richtige Antwort gefunden!

Kollontav



Goldene Medaille auf der Ausst. in Katowice 1927. Generalvertreter für Posen und Pommern: Klaczyski i Ska, Poznań, Wilk. Garbary 21.

Nur 4000 zł

Auso-Cimoufine,

6 Plätze, sehr gut erhalten. Off. unter 896 an die Geschäftsstelle d. Ztg., Poznań, Zwierzyniecka 6.

Selbstig. evgl. Kaufmann i. best. Mannesalt., gel. 1.80 m. gr., m. gut eing. Geschäft in Klein-stadt Prov. Posen, wünscht bald mit evgl. Dame, etwa 30 Jahre alt, mittlgr. u. vollschlank, m. gut. Charakter u. Eigenschaften m. Vern. u. Ausst. B. Hoff. evgl., strengste Diskr. zugl. u. vorausge. unt. 903 a. d. Geschäftsst. d. Ztg., Poznań, Zwierzyniecka 6.

Heirat

Posener Kalender

Johannes-Passion

Die erste Aufführung der Passion nach dem Evangelisten Johannes von Joh. Seb. Bach findet am Sonntag, dem 22. März, um 16 Uhr in der Posener Kreuzkirche statt (s. die heutige Anzeige). Außer dem Bachverein wirken mit: Fräulein Renate Hengelt (Sopran), Frau Maria Schulz-Milbradt (alt), Herr Magister Arno Stroese (Tenor), Herr Direktor Hugo Roehmer (Bass) und das Kammer-Orchester vom Teatr Wielki. Die Orgelbegleitung liegt in den Händen von Herrn Organist Georg Jaedele (Bromberg), die Cello-Solopartie spielt Herr Karl Greulich (Plesau). — Eintrittskarten für 4, 2 und 1 Platz sind vom 10. ab in der Evangelischen Vereinsbuchhandlung zu haben.

Sinfoniekonzert der Philharmonia Poznańska. Morgen Sonntag, den 8. d. M., mittags 12 Uhr, gibt unsere Philharmonie in der Universitätsaula ihr IV. Sinfoniekonzert, welches der hervorragende Dirigent G. Fitelberg aus Warschau leiten wird. Karten bei Szrejbrowski, Sonntags ab 10 Uhr an der Kasse. Näheres siehe Anzeige.

Wettervorhersage für Sonntag, den 8. März.
Nach Schneefällen teils heiter, teils wolfig, ohne wesentliche Niederschläge. Frost.

Wetterkalender

der Posener Wetterwarte für
Sonntag, 7. März

Heute 7 Uhr früh: Temperatur der Luft — 13 Grad. Nordwinde. Barometer 750. Heiter. Gestern: Höchste Temperatur 0, niedrigste — 13 Grad Celsius.

Wohin gehen wir heute?

Theater:

Teatr Wielki.
Sonntagabend: „Cyganeria“. (Gastspiel der Ban-drowska.)
Sonntag, nachm.: „Die Nacht des Schicksals“.
Sonntag, abends: „Orlow“.
Montag: „Der fliegende Holländer“.

Teatr Polski.
Sonntagabend: „Sterne vom Himmel“.
Sonntag, nachm.: „Frau Minister“. (Ermäßigte Preise.)
Sonntag, abends: „Sterne vom Himmel“.
Montag: „Von bösen und guten Frauen“.

Teatr Nowy.
Sonntagabend, nachm. 4.30 Uhr: „Gottes Sohn“.
(Passionspiel.)
Sonntagabend, abends: „Herr Lambertier“.

Kinos:

Apollo: „Die Tänzerin Cilly“. (14.5, 17, 19 Uhr.)
Casino: „Chicago“. (5, 7, 9 Uhr.)
Colosseum: „Die maskierten Gesichter“. (5, 7, 9 Uhr.)
Metropolis: „Das indische Grabmal“. II. Serie. (5, 7, 9 Uhr.)
Odeon: „Körperkultur“. (5, 7, 9 Uhr.)
Renaissance: „Die Wunder in den Bergen von Massabielle“. (Lourdes, die Wunderstadt.) (14.5, 16.5, 18.5, 9 Uhr.)
Sloane: „Berauschte Nacht“. (5, 7, 9 Uhr.)
Stolowe: „Das Leben der heiligen Theresia“. (5, 7, 9 Uhr.)
Wilson: „Ich habe gelogen“. (5, 7, 9 Uhr.)

Nachdienst der Ärzte. In dringenden Fällen wird ärztliche Hilfe in der Nacht von der „Be-reitschaft der Ärzte“, ul. Pocztowa 30 (fr. Fried-richtstraße), Telephon 5555 erteilt.

Nachdienst der Apotheken vom 7.—14. März.
Altstadt: Apteka pod białym Orłem, Stary Rynek 41; Apteka Sw. Piotra, ul. Bólszej 1; Apteka Sw. Marcina, ul. Francz. Katakizata 12. Łazarz: Apteka p. Wicińskiego, ul. Marja. Kocha 72. Terzij: Apteka pod Gwiazda, ul. Krasińskiego 12. Włda: Apteka pod Korona, Górna Włda 61. — Ständigen Nachdienst haben: Solatki-Apothek, Mazowiecka 12, die Apotheke in Łazienka (mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen von 2 Uhr nachmittags bis 9 Uhr abends), die Apotheke in Główna, die Apotheke in Gurtichin, ul. Marja. Kocha 158, die Apotheke der Eisenbahnfrankfurter, St. Martin Nr. 18, und die Apotheke der Stadtfrankfurter, ul. Pocztowa 25.

Bei Arterienverkrüftung des Gehirns und des Herzens läßt sich durch täglichen Gebrauch einer kleinen Menge natürlichen „Franz-Josef“-Bitter-wassers die Absehung des Stuhles ohne starkes Pressen erreichen. In Apotheken und Drog. erh.

Rundfunkede

Rundfunkprogramm für Dienstag, den 10. März.

Posen. 7: Morgengymnastik. 7.15: Morgen-zeitung. 13: Zeitgen. 13.05: Grammophon-konzert. 14: Börsen- und Marktkotierungen. 14.15: Landwirtschaftliche Berichte. 17.45: Von Warschau: Sinfoniekonzert. 19.30: Beiprogramm. 19.50: Von Warschau: Aus dem Teatr Wielki: „Człanowa“. 23.15—24: Tanzmusik.

Breslau-Gleiwitz. 12.35: Was der Landwirt wissen muß. 15.20: Kinderfunk. 15.45: Das Buch des Tages. 16.15: Von Königsberg: Konzert. 18.10: Das wird Sie interessieren! 18.35: Stunde der werktätigen Frau. 19: Wettervorhersage. An-schließend: Alpenlänge auf Schallplatten. 20.30: Der Jerrspiegel. 21.10: Konzert.

Königsberg. 10.10: Schulfunk. 11.30: Lehrgang für praktische Landwirte. 12: Schul-funk. 12.30: Schallplattenkonzert. 14: Von Ber-lin: Schallplatten. 15.45: Kinderstunde. 16: Frauentunde. 16.30: Von Leipzig: Nachmittags-konzert. 19: Stunde des Landwirts. 19.30: Volks-wirtschaftsfunk. 20.30: Unterhaltungsmusik. 21.10: Von Leipzig: „Das Meer der Entscheidungen“. 22.40—24: Von Hamburg: Unterhaltungskonzert.

Große deutsche Maschinenfabrik

sucht für den Vertrieb ihrer Erzeugnisse (u. a. Hartzerklei-nungsmaschinen, Metall- und Eisenwalwerke, Hebezeuge, Delmaschinen) in dem früheren preussischen Teilgebiet Polens einen geeigneten

Vertreter

der neben einer umfassenden technischen Ausbildung über gute kaufmännische Fähigkeiten, große Geschäftsgewandtheit und ausgedehnte Beziehungen verfügt. Angebote mit An-gabe von Referenzen unter O. J. 176 an die **Ala, Haasenstein & Vogler, Berlin**, erbeten.

Billige Eier

ganz frisch Mandel zł 1.80

Fa.: M. Miczyńska

Inh. Carl Platkowski.

Tel. 3658. Pl. Sw. Krzyski 3. Begr. 1872.
Spezialgeschäft für Butter, Käse u. Eier.

Landwirtschaft

in d. Stadt geleg., 56 Morg., mit totem u. leb. Inventar ist wegen Todesfall sofort im ganzen oder geteilt

zu verkaufen

Angebote unter Nr. 182 an die Geschäftsstelle des Stadt- und Landboten, Międzychód n/Warta.

Annoncen-Expedition

Kosmos Sp. z o. o.

POZNAŃ

Zwierzyniecka 6. Tel. 6105, 6275.

Reklame- und Verlagsanstalt

vermittelt Anzeigen für sämtliche Zeitungen des In- und Auslandes.

Alleinige

Anzeigen-Annahme

für das Posener Tageblatt, Posen, und für die Zeitschrift

Handel und Gewerbe

Nachrichtenblatt des Verbandes für Handel und Gewerbe, e. V., Posen.

Taubheit heilbar!

Erfindung **Euphonia** Spezialisten vorgeführt. Vereitigt Schwerhörigkeit, Ohrenschmerzen, Otitis, etc. Zahlreiche Dankschreiben. Berlanat um nützliche be-lehrende Broschüre. Adr.: Euphonia, Liszki b. Kraków.

Belegenheitskauf! Ford!

2-tür. Limousine 1930, 4-tür. Limousine 1929, 930, off. Fordwagen 19.9, Ford Lastwagen 29, 1. Fiat-Limousine 509, 1.1. zierl. off. Praga-Wagen, gebucht. Che role-Wagen, 4-tür. Off-Wagen, wie neu, Erstklasse-Wagen, wie neu zu verkaufen. Off. unt. 901 a. d. Geschäftsstelle d. Bzg., Poznań, Zwierzyniecka 6.

Möblierte Zimmer

in gut. Hause mit Zentral-heizung, elektr. Licht, evtl. Mittageffen abzugeben. Sniadeckich 7. part. links.

Möbl. Zimmer

für 2 Pers. zu vermieten. Rybaki 8, mieszk. 45.

Alt. alleinst. Dame i. leeres Zimmer b. deutsch. Familie. Off. u. 898 a. d. Geschäftsst. d. Bzg., Poznań, Zwierz. 6.

Ein Flügel

sehr g. erhalt. (Bresl. Marke) für 450 zł. zu verkaufen. 1. rzybyłowicz, Sniadeckich 6. II. Etage.

Grundstücks-Verkauf

In einer Kleinstadt des Kreises Protoschin ist ein in bester Lage der Stadt gelegenes massives Ge-schäftsgrundstück günstig zu verkaufen. Gest. Anfr. erb. u. 892 a. d. Geschäftsst. d. Bzg., Poznań, Zwi-erzyniecka 6.

Suche zum 1. April, evtl. früher perfekte

Köchin oder Mamsell

in Dauerstellung. Zeugn., Bild, Gehaltsanspr. an Frau von **Joanne**, Rittergut Denartowice p. Pleszew.

WIRTIN,

die gut kocht, vertr. mit Einweiden, Wäschebldg u. Geflügelzucht, sucht zum 1. April Stellung. Vin-deutsch-engl., war 8 Jhr. auf ein. Gute Off. u. 864 a. d. Geschäftsst. d. Bzg., Poznań, Zwierzyniecka 6.

Suche f. m. Sohn, 21 J. alt, Abiturient, 1/2 J. älterl. Wirtsh., 1/2 J. Oberstufe d. landwirtsch. Schule Sroda

Lehrstelle

auf intensiv bewirtschaftetem Gut 500—1000 Morg. dir-unt. Prinzip. Familienanschl. Beding. Gest. Ang. an Rittergutsbesitzer Senftleben, Zaborowo książ., pow. Srem.

Chemisch-analytisches Laboratorium

für Industrie, Landwirt-schaft, Handel u. Gewerbe

E. Kettler, Poznań

Piekary 16/17, im Hause der Westpolnisch. Landw. Gesellschaft.

Untersuchungen

von Futter- und Drogenmitteln, Oelen und Fetten, Wasser, Lebens-mittel u. Gebrauchsgegenständen. Bodenuntersuchungen u. Methode Prof. Dr. Neubauer.

Großes leeres Zimmer,

Nähe Kaponnierz, sonnig, mit Koch-Gelegenheit ab 1. April an alleinstehende Dame zu vermieten. Off. unt. 893 an die Geschäftsst. d. Bzg., Poznań, Zwierzyniecka 6.

Einf. saub. Zimmer

wird von 2 jg. berufstät. Damen zum 1. April ge-sucht. Mögl. Nähe Ka-ponnierz. Gest. Off. u. 893 a. d. Geschäftsst. d. Bzg., Poznań, Zwierzyniecka 6.

Alt. Dame f. Be-

kannschaft m. Alt. Herrn od. Witwer. Off. unt. 899 a. d. Geschäftsst. d. Bzg., Poznań, Zwierzyniecka 6.

Arbeitsmarkt

Suche f. mein Landhaus-

halt bef. evgl. Kinderliebes

Mädchen

als Hausmädchen mit Fa-milienanschl. Frau Elie-woite Paproc am Bahn-hof Nowy Tomysl.

Gutssekretärin

mit längerer Praxis sucht Stellung per sofort oder später. Offerten unter 897 an die Geschäftsst. d. Bzg., Poznań, Zwierzyniecka 6.

Suche vom 1. April Stell. als

Wirtschafterin

mögl. auf Gut. Off. u. 883 a. d. Geschäftsst. d. Bzg., Poznań, Zwierzyniecka 6.

Gebildetes

Wirtschaftsräulein

gesund, perf. in Küche u. all. Zweigen eines herrschaftl. Landhauses (Fiedorowicz) mit nur best. langjähr. Zeugn. auf angen. Dauerst. geucht. Off. u. 900 a. d. Geschäftsst. d. Bzg., Poznań, Zwierzyniecka 6.

Flotte

Maschinenreibein

der poln. u. dtsch. Sprache in Wort u. Schrift mäch-tig. an selbst. Arb. evgl. augen-b. in un. el. Stellung, sucht sich verändern Off. u. 885 an d. Geschäftsst. d. Bzg., Poznań, Zwierzyniecka 6.

Kinderliebes Mädch. 17 J.

mit Lyzealbild. u. Klavier-fertig. firm der deutsch. u. poln. Sprache i. Stellung als

Kinderfräulein

zu 1—2 Kindern. Ang. unt. E. Scherf, Katowice Kordeckiego 1 p.

Kinderfräulein

u. Kinderpflegerinnen mit guten Zeugnissen emp. iecht Maria Rudiger Sw. Marcin 28. p. links.

Bädergeielle

u. perfekter Konditor, evgl. 22 Jhr., militärfrei, schon selbständig gearbeitet, sucht per sof. od. spät. Stellung. Sprache Deutsch u. Polnisch. Alfred Beder, Medzichowo, pow. Nowy Tomysl.

Förster

verh., 32 Jahre alt, mit gut. Zeugnissen d. poln. Sprache in Wort u. Schrift mäch-tig, sucht weg Verkauf der hiesig. Forsten Stellung. Off. an Lesnicówka Piszarowice poczta Makoszyce, powiat Kępno.

Agenten

für die Gegend Leszno, Wolsztyn, Nowy Tomysl Międzychód, Czarnków, Chodzież zum Verkauf von Nähmaschinen geg. hohe Provision sucht E. Kromczynski, Poznań Al. Marcinkowskiego 5.

Rentmeister — Rendant

Anfg. 40., tüchtig u. lange Jhr. im Fach, sucht andern.

Stellung

auf größ. Besitz. per bald od. später. Letzte Stelle 50 0 Morgn 8 Jhr. inne. Off. u. 890 a. d. Geschäftsst. d. Bzg., Poznań, Zwierzyniecka 6.

Technischer

Beamter

(Chemiker) deutsch u. polnisch in Wort u. Schrift, ledig mit langjähr. Praxis, sucht pass. Stellung Offerten unter M. E. 872 a. d. Geschäftsst. d. Bzg., Poznań, Zwierzyniecka 6.

Kino „Metropolis“

Heute, Sonntag den 7. März d. Js., Premiere des faszinierenden Dramas

Kino „Metropolis“

SCHUSS IN DER OPER

In den Hauptrollen: Marcella Albani — Ita Rino — Evi Ewa — Heinrich George — Hans Brandin — Siegfried Arno.

Auf der Bühne eine sensationelle Revue in 8 Bildern u. d. Titel:

„MADAME, PARDON“!



Beginn der Vorführungen um 5, 7 und 9 Uhr. Vorverkauf der Eintrittskarten von 11.30 bis 1.30 Uhr mittags.

Bank für Handel und Gewerbe Poznań

Spółka Akcyjna

Zentrale u. Hauptkasse
ulica Masztalarska 8a

Poznań

Depositenkasse
ulica Wjazdowa 8

Konto bei der Bank Polski

P. K. O. 200 490

Telefon 2249, 2251, 3054

FILIALEN: Bydgoszcz * Inowrocław * Rawicz

Gewährung von Krediten gegen Unterlagen. / Annahme von Geldern zur Verzinsung.
Diskontierung von Wechseln. / Einziehung von Wechseln und Dokumenten.
An- und Verkauf und Verwaltung von Wertpapieren. / An- und Verkauf von Sorten
und Devisen. / Erledigung aller sonstigen Bankgeschäfte.

STAHLKAMMERN.

Fr. Hartmann, Oborniki

Gartenbaubetrieb und Samenhandlung

offert seine großen Vorräte in

Feld-, Gemüse- u. Blumensamen

bester Qualität erster Quedlin-
burger und anderer Züchter.

Spezialität:

Beste erprobte Markt-
und Frühgemüse,
Futter - Rüben, Ecken-
dorfer Riesen-Walzen
Futtermöhren, Wruken u. dergl.
Gemüse- u. Blumensamen
in kolorierten Tüten.

Obstbäume in besten
Sorten, Beeren-Sträuch.
Ziersträucher, Erdbeer-
spargel- u. Rhabarber-
pflanzen, Rosen la in
Busch- und Hochstamm
Frühjahrs-Blumensam-
en ausdauernde Stauden
zum Schnitt. Massen-

vorräte Edel-Dahlien in ca. 100 Prachtorten.
Gladiolen neueste amerikani-sche Riesen.

N. B. Günstige Gelegenheit für Wieder-
verkäufer und größeren Bedarf.

Der Betrieb umfaßt etwa 75 Morgen.

Das neue illustrierte Preisverzeichnis gratis

Dies Jahr spottbillige Preise.



nur Mk 2.85

Dostojewski, Karamasow
Arme Leute u. a.
Raskolnikoff
Doppelgänger u. a.
Aus dem Totenhaus
Dumas, Kameliendame
Ebner-E., Das Gemeindkind
Lotti, die Uhrmacherin
Unstühbar
Eckstein, Pia

Jeder Band

Zu haben in allen
Buchhandlungen

Auslieferung für
Polen durch die

CONCORDIA Sp. Akc.

Abt. Gross-Sortiment, Poznań, Zwierzyniecka 6.

Pianos

vollendet schön in Aus-
führung und Ton. viel-
fach prämiert

Pianofabrik
W. Jähne

Filiale Poznań
Gwarna 10.
Telefon 35-57

Auch Auslandsinstru-
mente auf Lager.
Konfurrenzlose Preise.
Ratenzahlung bis 18
Monate.

Mit d. Drachen in der Hand
Geht der Maler übers Land.



Die besten
und dauerhaftesten
Lacke,
Emailen,
Farben,
nur „Drachenmarke“
überall erhältlich.

Zur Frühjahrssaat 1931

Rckermanns:

p. 100 kg

Orig. Isaria-Gerste 40. — zł

„ Bavaria-Gerste 40. — zł

„ Danubia-Gerste 40. — zł

Weibulls-Landskrona:

Orig. Diamant-Weisshafer 28. — zł

Pferdebohnen 60. — zł

Victoria-Erbsen 60. — zł

einschl. neuem Jute-Sack. Händler erhalten Rabatt.
as Saatgut ist von der W. I. R. Poznań anerkannt

Saarkarloffeln: „Parnassia“

Saatzucht LEKOW

T. z o. p.

Kotowiecko (Wlkp.)

Bahnstation: Ociąż-Kotowiecko.

Drainageanlagen

Kulturtechnisches Büro

Otto Hofmann, Kulturtechniker
in Gniezno, ul. Lecha 3.

Spezialausführungen von Fischteichen.
Drainageanlagen, Wiesenbau, Ent- und Be-
wässerungsanlag., Projektaufnahmen, Kosten-
voranschlägen, Vermessungen aller Arten und
Gutachten.

Wäsche nach Maß

Damen-
Decken

Eugenie Arlt,
Śm. Marcin 13 L.

WOHNUNGS-EINRICHTUNGEN

günstig nur direkt in der Möbel-Fabrik

E. SCHNEIDER

Poznań, Tama Garbarska 25-28.
Telefon 57-71

Nerven-Sanatorium Dr. Curt Sprengel

(fr. San.-Rat
Dr. Kleudgen)

Kurort Obernigk

bei Breslau
Telefon 212 Obernigk

Kräftigungs- und Entziehungskuren (Morphium
Alkohol usw.) Malariakuren, Psychoanalyse, Psy-
chotherapie. Vornehme Familienpflege für chro-
nisch u. ps chisch Kranke Das ganze Jahr geöffnet

Eigene Milchkuranstalt.

Mäßige Preise.

„Freies Eigentum“

Wie vergeben Baugeld

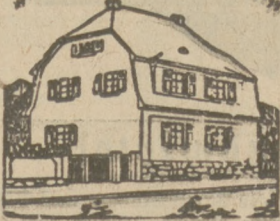
und Darlehn zur Hypothekenablösung

Eigenes Kapital 10—15%, vom Darlehns-
betrage erforderlich, welches in kleinen Monats-
raten eripart werden kann.

Keine Zinsen, nur 6—8% Amortisation.

Hacege e. g. m. b. H. Danzig, Hansapl. 2b.

Auskünfte erteilt: H. Franke,
Poznań Marsz Focha 19/1

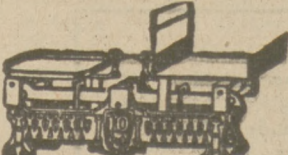


Zeitungs-Makulatur

abzugeben.

Concordia Sp. Akc.

Poznań, Zwierzyniecka 6.



Struwe & Timm

POZNAŃ
ul. Półwiejska 25
Brama Wildecka) Tel. 27-32

Spezial-Reparaturwerkstatt
f. Waagen sämtlicher
Art und Grösse.
Neue Waagen u. Ge-
wichte stets vorrätig



Sie müssen jetzt daran denken, Ihre

Einkommensteuererklärung

abzugeben. Die richtige Abgabe schützt Sie vor Verlusten. Alles Erforderliche nebst Anweisungen und Tabellen finden Sie in dem Handbuch

„Das polnische Einkommensteuergesetz

in deutscher Uebersetzung“

Preis 7.50 zł

Zu haben in allen Buchhandlungen

Concordia Sp. Akc. Verlagsanstalt Poznań, Zwierzyniecka 6

Polen und Norwegen

Von Ernst F. Hougen, Oslo.

Chef der Wirtschaftsabteilung des Kgl. Ministeriums des Aeussern

(Aus einem Gespräch.)

Unter den verschiedenen Kollektivausstellungen auf der letzten Leipziger Frühjahrsmesse fiel Norwegen besonders auf. Die sehr geschmackvolle Ausstellung, die mit staatlicher Unterstützung arrangiert wurde, zeigte eine stark entwickelte norwegische Industrie und die wichtigsten Rohprodukte dieses Landes.

Unser Korrespondent auf der Leipziger Messe hatte Gelegenheit, den Chef der Wirtschaftsabteilung des Kgl. Ministeriums des Aeussern in Oslo zu sprechen und ihn über die wirtschaftlichen Möglichkeiten zwischen Polen und Norwegen zu befragen.

Herr Hougen sagte folgendes:

Die ausserordentlich rasche Entwicklung des Handelsverkehrs zwischen Norwegen und Polen während der letzten Jahre, zeugt erfreulicherweise deutlich davon, dass die Bedingungen für einen beiderseitigen Warenaustausch wirklich günstig sind. Man braucht nicht weiter zurückzugreifen als bis 1926, um von dieser Entwicklung einen Eindruck zu bekommen. Vom Jahre 1926 bis zum Jahre 1929 ist nämlich die Ausfuhr Polens nach Norwegen von 1,7 Mill. Dollar bis auf 5 Mill. Dollar gestiegen. Gleichzeitig ist die Ausfuhr Norwegens nach Polen von 580 000 Dollar bis 2 800 000 Dollar gestiegen. Polen ist nunmehr augenblicklich das zwölfte Land in der Reihe derjenigen Länder, mit denen Norwegen Geschäfte tätigt.

Der Handel verteilt sich bereits auf eine ganz namhafte Menge von verschiedenen Erzeugnissen. Der Aufschwung des Handels rührt doch hauptsächlich von den zwei folgenden Artikeln her, und zwar: Kohlen aus Polen und Calciumnitrat aus Norwegen. Im Jahre 1929 hat Norwegen polnische Kohlen im Werte von etwa 4 Mill. Dollar bezogen, und Polen hat in demselben Jahre Calciumnitrat (künstliches Düngemittel) im Werte von etwa 1 800 000 Dollar von Norwegen importiert.

Andere wichtige Ausfuhrartikel von Polen nach Norwegen sind z. B.: Getreide, besonders Gerste, Roggen, dann auch Bohnen und Kleie, ferner auch Zucker und Melasse für technischen Gebrauch. Ferner können industrielle Erzeugnisse, wie z. B.

Kunstseide, Gummischuhe, Zinkweiss, bearbeitete Holzwaren, Kabeln usw. erwähnt sein.

Im Jahre 1929 hat Norwegen in Polen Schiffe im Werte von ungefähr 400 000 Dollar bauen lassen. Norwegen ist ein Land, das eine sehr bedeutende Schifffahrt besitzt und ein grosser Teil der Tonnage wird im Ausland gebaut.

Unter den norwegischen Exportprodukten nach Polen nehmen Fische und Fischprodukte einen bedeutenden Platz ein, und zwar frische und gesalzene Heringe, Fischkonserven, Fischmehl, Tran für medizinische Zwecke usw. Auch die gehärteten Speisefette und technischen Fette, die sehr wichtige norwegische Ausfuhrartikel sind, gehören dazu.

Für die polnische Eisenindustrie liefert Norwegen Eisenerzbrücke und Sinter, ferner ist Schwefelkies ein Artikel, der für Polen geeignet ist.

Die norwegische elektro-metallurgische Grossindustrie erzeugt auch wichtige Ausfuhrartikel, die für Polen Interesse haben, und zwar Aluminium und Ferro-Silicium.

Eisen- und Metallabfälle aus Norwegen sind ein bedeutender Artikel, der für Polen in Frage käme.

Neben den hier genannten Waren gibt es ja natürlich viele andere Artikel, sowohl polnische als auch norwegische, welche in dem jeweiligen Lande ein gutes Absatzgebiet finden dürften. Hierbei kann ich erwähnen, dass die handelspolitische Lage für die Förderung einer beiderseitigen Verbindung eine sehr gute ist. Ein Handelsvertrag, der beiden Ländern die Meistbegünstigung sichert, ist vor einigen Jahren abgeschlossen worden. Ich darf auch hinzufügen, dass beide Länder seit mehreren Jahren Gesandtschaften in Warschau bzw. Oslo haben, um die Handelsbeziehungen und andere beiderseitigen Interessen z. B. auf dem kulturellen und wissenschaftlichen Gebiete zu fördern.

Zum Schluss bemerke ich, dass die norwegische Schifffahrt nach Gdingen und Danzig ohne sehr bedeutende ist.

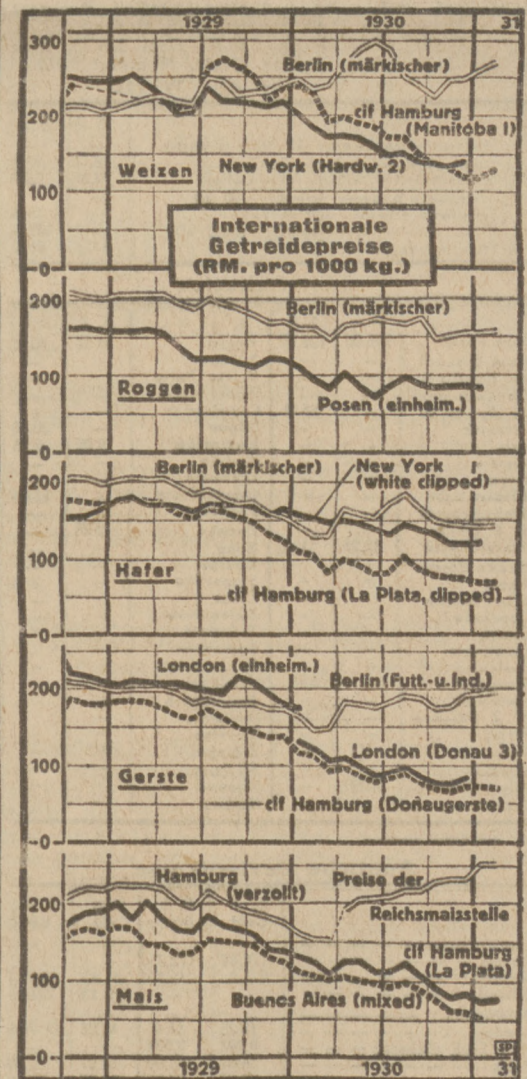
Die Lage auf dem internationalen Getreidemarkt

Die Getreidepreise lagen in der letzten Woche auf dem Weltmarkt recht gedrückt. Zum Teil hing das mit der Nachricht, dass das amerikanische Farmamt bis zum Beginn der neuen Ernte etwa ein Viertel seiner Vorräte an das Ausland verkaufen wolle, um in den Lagerhäusern Platz zu schaffen, zusammen. Obwohl ausdrücklich hinzugesetzt wurde, dass man von amerikanischer Seite ein Dumping nicht beabsichtigt, hat die Aussicht auf ein zusätzliches Angebot von rund 1 Million Tonnen Weizen doch deprimierend auf die Weltmarktstimmung gewirkt. Sonst waren keine Ereignisse von Bedeutung kaum eingetreten, aber die ungünstigen Verhältnisse in den meisten überseeischen Produktionsgebieten halten unverändert an. Australien leidet unter einer Finanzkrise, deren Auswirkungen noch nicht zu übersehen sind. Der Kurswert der Währung hat ca. 30 Prozent verloren, Argentinien geht es nicht besser, nur dass der Peso in den letzten Wochen wieder etwas gestiegen ist. Die Regierung verlangt die Errichtung von Getreidesilos, um eine überhäufte Ausfuhr zu vermeiden. In den Vereinigten Staaten liegen die Verhältnisse in mancher Beziehung noch schlimmer als in den beiden vorher genannten Ländern. Es ist abermals ein Wechsel in der Leitung des Farm Board eingetreten, aber niemand weiss, was mit der neuen Ernte geschehen soll. Ein Mitglied des Farm Board hat mitgeteilt, dass, falls die Weizenanbaufläche nicht um 25 Prozent eingeschränkt wird, die Ausfuhr durch die Regierung mit der neuen Ernte aufhören müsse. Sicher aber ist, dass sich die Aussaat um den verlangten Prozentsatz kaum vermindern wird. Die Berichte über den Stand des Winterweizens in den USA. bleiben günstig. Russland vergrössert seine Anbaufläche ständig. Was es in Europa infolge des Boykotts verschiedener Staaten nicht an Getreide absetzen kann, geht nach den asiatischen Ländern, auf Kosten des kanadischen und australischen Weizens. Persien hat die Aus- und Einfuhr aller Waren in die Hände des Staates gelegt, handelt damit also auf wirtschaftlichem Gebiet nach dem Muster Sowjetrusslands und hat dadurch den Vorteil, dass gleichzeitig aller Privathandel radikal verboten wird. Die Länder des nahen Ostens halten in dieser Woche in Paris Besprechungen über die Frage der Getreideüberschüsse ab. Man wird allerdings kaum annehmen können, dass hier hinsichtlich der Beseitigung der europäischen Getreidekrise mehr erreicht werden wird als seinerzeit in Genf. Immerhin ist es schon als ein Zeichen von gutem Willen aufzufassen, dass sich die Vertreter von 24 Staaten um den grünen Tisch versammeln, einzig in dem Bestreben, den Getreideüberschuss in Südosteuropa unterzubringen. Die Aufgabe ist aber schwierig genug. Vor dem Kriege belief sich die Weizenanbaufläche Europas auf 29,3 Mill. ha. Durchschnittlich wurden 370 Mill. Zentner geerntet. Im Jahre 1929 erreichte die Weizenanbaufläche kaum noch 24 Mill. ha, doch würde der Rückgang seitdem fast völlig wieder aufgeholt. Infolge der technischen Fortschritte seit 1913 konnte der Ertrag sogar etwas gesteigert werden. Die vier überseeischen Grossexporteure Kanada, Vereinigte Staaten, Argentinien und Australien, verfügen gegenwärtig über eine Anbaufläche von 49 Millionen ha oder 17 Mill. ha mehr als 1913. Daraus werden die hohen Überschüsse der verschiedenen Jahre erklärlich. Die Preise sind infolgedessen unter die Vorkriegsniveaus gesunken. Die Haltung Russlands hat diese ungünstige Lage noch weiter kompliziert, denn nachdem es bis zum Juli 1930 all die Jahre hindurch als Exporteur völlig ausgefallen ist, wirt es seitdem wieder grosse Weizenmengen auf den Markt zu Preisen, die jede Konkurrenz unmöglich machen. In sechs Monaten hat Russland fast 25 Millionen Zentner Weizen exportiert.

Das einzige Land, welches sich ohne grosse Klagen eingehend mit der Beseitigung der Getreidekrise befasst, ist Kanada. Kanada führte vom 1. August 1930 bis 1. Februar 1931 157 Mill. Bushel aus gegen 97 Mill. im Vorjahre. Hält sich der Export weiter in dem bisherigen Umfang, so dürfte der Vorrat zum 1. August 1931 nicht grösser sein als im Vorjahre. Die New Yorker Getreidebörse scheint der Experimente des Farm Boards überdrüssig zu sein; sie hat sich dem kanadischen Weizen zugewandt. Chicago hat an Bedeutung für den Getreidemarkt etwas verloren. New York will in Konkurrenz mit Winnipeg regelmässig Manitoba-Weizen auf Termin verhandeln, wodurch New York als Weltmarkt seine Position verbessern würde. Die weltweiten Weltvorräte sind natürlich grösser als je. Sogar vom 1.—31. Januar, wo sich sonst alljährlich eine Verringerung zeigt, ist eine Zunahme um 2,3 Millionen qrs eingetreten. Diese Tatsache erklärt sich aus der Vergrösserung der

schwimmenden Vorräte und dem grösseren Vorrat Australiens (3 Millionen mehr als im Vormonat). Dagegen ist in Kanada und den U.S.A. eine Abnahme der sichtbaren Vorräte festzustellen.

In Deutschland sind auch in der vergangenen Woche die Getreidepreise in der Hauptsache durch politische Momente bestimmt worden. Da man die Durchführung der Agrarpolitik Schieles wieder günstiger beurteilt, stiegen auch namentlich im Zusammenhang mit den neuen Zollprojekten die Preise, und zwar am Berliner Weizenmarkt um 10—12 Mark gegenüber der Vorwoche. Gleichzeitig haben auch die Inlandsverhältnisse abgenommen, wobei es zweifelhaft bleibt, ob wirklich eine Abnahme der Bestände vorliegt oder ob die



Landwirtschaft infolge der Aussichten, die die Ermächtigungsbestrebungen ihr bieten, mit der Ware zurückhält. Seit längerer Zeit zum ersten Male wurde auch für Roggen eine kräftige Aufwärtsbewegung festgestellt. Sie hängt in der Hauptsache zusammen mit der Weizenpreissteigerung. Die Differenz zwischen Weizen- und Roggenpreis ist jetzt so gross geworden, dass man hieraus eine Anregung für die stärkere Verwendung von Roggen für die Brotherstellung ersieht. Ueber dem Markt lag jedoch immer noch eine starke Unsicherheit, die sich in mehr oder weniger grossen Schwankungen der Weizen- und Roggenpreise äusserte. Gebessert waren auch die Haferpreise infolge der Hoffnung auf die Wiedereinführung des Einfuhrschutzes, während aus der Lage des Handels kaum günstige Momente ersichtlich waren. Die Konsumkäufer halten sich immer noch stark zurück. Schliesslich sind auch die Gerstenpreise seit längerer Zeit wieder etwas gestiegen, da die Nachfrage für feine Braugerste anhält und das Material immer knapper wurde.

Dekadenausweis der Bank Polski.

Aktiva:	20. 2. 31.	28. 2. 31.
Gold in Barren und Münzen	485 251 748.92	485 298 090.16
Gold in Barren und Münzen im Auslande	77 395 709.57	77 395 709.57
Valuten, Devisen usw.		
a) deckungsfähige	244 057 552.24	244 348 971.59
b) andere	119 737 274.84	127 144 768.80
Silber- und Scheidemünzen	12 121 240.95	12 062 925.49
Rechnungsbefugnisse	591 574 279.40	598 569 103.04
Lombardforderungen	84 945 806.25	85 274 514.65
Effekten für eigene Rechnung	12 819 957.52	11 605 197.11
Effektenreserve	90 739 436.31	90 739 436.31
Schulden des Staatsschatzes		
Immobilien	20 000 000.—	20 000 000.—
Andere Aktiva	102 799 595.75	120 158 673.48
Summe	1 840 942 601.75	1 872 798 030.75
Passiva:		
Grundkapital	150 000 000.—	150 000 000.—
Reservefonds	114 000 000.—	114 000 000.—
Sofort fällige Verpflichtungen:		
a) Girorechnung der Staatskasse	57 395 234.59	23 415 024.08
b) Restliche Girorechnung	170 329 092.02	118 186 962.14
c) Konto für Silbereinkauf	13 000 000.—	13 000 000.—
d) Staatlicher Kreditfonds	1 009 910.99	1 009 910.99
e) Verschiedene Verpflichtungen	8 349 642.73	13 512 868.18
Notenumlauf	1 189 166 640.—	1 284 160 500.—
Sonderkonto des Staatsschatzes		
Andere Passiva	187 692 081.48	155 513 256.41
Summe	1 840 942 601.75	1 872 798 030.75

Diskontzinsfuss 7½%, Lombardzinsfuss 8½%.

Der vorstehende Ausweis zeigt eine Vermehrung des Goldbestandes um 46 280 Zl. Deckungsfähige Devisen stiegen um 291 419 Zl., auch die nicht deckungsfähigen Devisen weisen eine Vermehrung um 7 407 494 Zl. auf, das Wechselportefeuille ebenfalls um 6 995 524 Zl. Lombardforderungen stiegen um 328 356 Zl., die übrigen Aktiva um 17 359 078 Zl.

Auf der Passivseite verringerten sich die sofort

fälligen Verpflichtungen um 80 959 604 Zl. Der Banknotenumlauf hat nunmehr scheinbar seinen Rekordtiefstand überwunden und ist um 64 634 255 Zl. gestiegen. Die reine Golddeckung des Notenumlaufs und der sofort fälligen Verpflichtungen beträgt 38,72 Prozent (8,72 Prozent über Minimum), die kombinierte Deckung 55,53 Prozent (15,53 Prozent über Minimum); die reine Golddeckung des Notenumlaufs allein 43,82 Prozent.

Die deutsch-polnische Roggenverständigung

Der polnische Absatz übersteigt den deutschen Verkaufstest um das Vierfache

Wir lesen im Krakauer „Czas“, dem Hauptorgan der konservativen Gruppe des Regierungsklubs, folgende Aeusserungen:

Die seit dem 25. Februar 1930 tätige Deutsch-polnische Roggenkommission hat bis zum 1. Dezember 1930 233 390 t polnisches Getreide und 61 049 t deutsches Getreide verkauft. Wenn es sich um den Verkauf in den einzelnen Monaten unter Berücksichtigung der Lieferungsstermine handelt, so gehören zu den intensivsten die im Juni, Juli, August und September getätigten Verkäufe. Die durchschnittlichen Lieferungen in den erwähnten Monaten betrugen etwa je 45 000 t, wovon das Gros weit die polnische Ware hergab. Die anderen Monate ergaben schon weit geringere Mengen, und besonders betrifft dies die Schlussperiode im vorigen Jahre, da die Unterschiede tatsächlich ziemlich gross waren. Die Dezemberlieferungen z. B. betrugen nur etwa 10 000 t. Zur Verringerung der polnischen Lieferungen trug eine ganze Reihe von äusseren Ursachen bei, wie die sowjetrussische und die amerikanische Konkurrenz, die Verringerung des Fassungsvermögens der Abnehmermärkte infolge der eigenen guten Ernten, der ständige Preissturz, der bei den Importeuren Abneigung hervorruft, sich bei grösseren Ankäufen zu engagieren u. a. m. Besonders der erste Faktor, d. h. die sowjetrussische Konkurrenz, spielte eine bedeutende Rolle, da die Sowjets ihre Ware in jeder Menge verkauften, ohne kleinere Parteien auszuschliessen, und zwar zu andauernd sinkenden Preisen. In den Fällen aber, da sie nicht die Möglichkeit hatten, die Vorräte an den Mann zu bringen, speicherten sie dies in den nord- und westeuropäischen Häfen auf und füllten vollkommen das Fassungsvermögen der Hafenmagazine aus in Erwartung der Möglichkeit des Verkaufes in der nächsten Zukunft. Diese Vorräte betrugen Ende des vergangenen Jahres etwa 140 000 t.

Als einer der Faktoren, der in bedeutender Masse zur Schwächung des polnischen Exportes beitrug,

Interesse amerikanischen Kapitals für Errichtung von Tankstellen in Polen

D.P.W. Die halbamtliche Telegraphenagentur Iskra meldet, dass dieser Tage 2 Vertreter der amerikanischen Petroleumindustrie in Warschau gewellt haben, um sich über die Bedingungen einer eventuellen Beteiligung an der polnischen Petroleumindustrie näher zu unterrichten. Die amerikanischen Finanzleute sind mit einer Warschauer Firma in Verbindung getreten und werden voraussichtlich das Aktienkapital dieser Firma kaufen. Sie beabsichtigen, die Benzin- und Benzoltankstellen in Polen nach neuesten Methoden auszubauen.

Verlängerung des polnischen Eisensyndikats

Die in Warschau begonnenen Verhandlungen des Polnischen Eisensyndikats lassen, der „Gazeta Handlowa“ zufolge, erwarten, dass eine Verlängerung des mit dem 1. Juli d. J. ablaufenden Syndikatsvertrages eintreten wird. Während der Debatte sei eine Verlängerung auf die Dauer von fünf Jahren vorgeschlagen worden.

Brückenbau in Polen

Im Budgetjahr 1931/32 ist in Polen der Bau einer Reihe von Brücken geplant. So u. a. der Bau zweier Brücken über die Weichsel, in Pulawy und Modlin, deren erste 456 Meter und die zweite 539 m lang sein sollen. Ferner ist der Bau folgender Brücken projektiert: in Trynca über die Wisłoka, Wol. Lemberg, in einer Länge von 180 m (525 t Eisen); in Moslice über die Biala in einer Länge von 70 m (180 t Eisen); in Brandwica über den San in einer Länge von 290 m (660 t Eisen). Die beiden ersten Brücken scheinen grosse und in technischer Hinsicht interessante Bauten zu werden. Die allgemeinen Baukosten der projektierten fünf Brücken werden auf 10—12 Millionen Zloty berechnet. Da auf dem Gebiete der Brückenwirtschaft noch eine ganze Reihe von Bedürfnissen zu befriedigen sind und auch etwa 150 kleinere Brücken im Gesamtwert von 9—10 Millionen Zloty erbaut werden müssen, ist es dem Ministerium für öffentliche Arbeiten nicht möglich, eine so bedeutende Summe aus seinem Budget zu assignieren. Die fünf grossen Brücken sollen daher gegen Kredit erbaut werden. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten führt bereits mit einigen grossen polnischen Hütten- und Metallfabriken Besprechungen über die Kreditbedingungen.

Von den Aktiengesellschaften

F. W. Schweikert wird saniert

Das Handelsgericht Lodz hat die seit 20. Mai 1930 unter Gerichtsaufsicht stehende A.-G. für Woll- und Gummiwaren F. W. Schweikert in Lodz, eins der grössten polnischen Fabrikationsunternehmen, aus der Gerichtsaufsicht entlassen. Nach der Bilanz per 1. Februar beliefen sich die Passiven auf 5,5 Mill. Zl., die Aktiven dagegen auf 7,8 Mill. Zl., letztere grössertenteils in zur Zeit nur schwer verkäuflichen Fertigfabrikaten bestehend. Die Gläubiger erklärten sich mit langfristiger Abzahlung der Schulden einverstanden, um das Unternehmen nicht in den Ruin zu treiben.

Modrzejów zahlt keine Dividende

D.P.W. Es wird uns gemeldet, dass die Modrzejów-Werke, welche am 1. März d. J. die Dividende für das Jahr 1927 (!) in Höhe von 2,35 Zl. pro 50 Zl. Aktie zahlen sollten, (durch die Generalversammlung vom Jahre 1928 in Anbetracht der schwierigen Finanzlage beschlossen) die Auszahlungen nicht vorgenommen haben. Diese Tatsache hat in Börsenkreisen schwer verstimmt, was u. a. in dem Kursrückgang der 50 Zl.-Aktie auf 6,75 Zl. zum Ausdruck kam. Die Angelegenheit gestaltete sich um so peinlicher, als seinerzeit der frühere Industrie- und Handelsminister, einer der geschätztesten Wirtschaftspolitiker Polens, Dipl.-Ing. Gliwic, im Namen des Aufsichtsrates die Auszahlung der Dividende am 1. März d. J. für das Jahr 1927 fest versprochen hat. Seit dieser Zeit, d. h. ab 1928, ist überhaupt keine Dividende mehr bewilligt worden.

Die Sanierung des Malopolska-Konzerns

Die Sanierung des zur französischen Devilder-Gruppe gehörenden Malopolska-Konzerns soll, wie nunmehr endgültig feststeht, durch Fusion mit dem Crédit-Général-Des-Pétroles vorgenommen werden. Auf fünf Aktien der Malopolska wird eine Aktie der C. G. D. P. gewährt. Das Aktienkapital wird durch Wertherabsetzung der Aktien von 450 Millionen auf 230 Millionen herabgesetzt. Ein beträchtlicher Teil der Reserve wird zur Abschreibung auf die technischen Anlagen verwendet, während die Bankschulden durch Ausgabe von Obligationen konsolidiert werden sollen. Nach Durchführung dieser Transaktion soll das Aktienkapital wiederum um 25—30 Millionen Franken erhöht werden. Durch diese Erhöhung soll die fusionierte Firma mit ausreichenden Betriebsmitteln ausgestattet werden.

Mirkowska Fabryka Papieru T. A.

— 10 %

Die Generalversammlung der Mirkowska-Papierfabrik A.-G. in Warschau hat die Bilanz für das Halbjahr Juli/Dezember 1930 genehmigt. Die Gesellschaft schüttet aus einem Gewinn von 561 298 Zl. 10 Prozent Dividende (wie im Jahre 1929/30), d. s. 7,50 Zl. für jede Aktie, aus. An der Mirkowska-Papierfabrik ist die „Pinapoi“ (Société Financière et Industrielle Belgo-Polonaise), eine Tochtergesellschaft des Trust Metallurgique Belgo-Français, seit dem Jahre 1929 mit 55 Prozent beteiligt.

Umfassende Kartellierungs- und Fusionierungsbestrebungen in der polnischen Papierindustrie

Zwecks Ueberwindung der Produktions- und Absatzkrise

Die polnische Papierindustrie ist von der Wirtschaftskrise relativ wenig hart betroffen worden als in anderen Ländern. Die Papierproduktion des polnischen Papierverbandes, der hier den Grossteil der polnischen papiererzeugenden Industrie repräsentiert, zeigt erst ab November v. J. einen Rückgang. Berücksichtigt man, dass die Papierfabrik Fabryka Papieru i Mlyny, Kohn, Markusfeld & Co. in Czeszochau mit zwei Papiermaschinen seit Juli v. J. infolge Schadenfeuers mit ihrer monatlich etwa 500 Tonnen betragenden Produktion weggefallen, hingegen die Packseidenfabrik Fabryka tektury i papieru „Fordon“ in Fordon seit dieser Zeit mit monatlich etwa 70 Tonnen hinzuzurechnen ist, so bleibt das zweite Halbjahr 1930 mit 522 700 Tonnen gegen 588 400 Tonnen im ersten Halbjahr nur unwesentlich zurück. In diesem Jahre tritt allerdings die Papierproduktion der neuen Rotationsdruck-Papierfabrik Fabryka Papieru i Mlyny, Kohn, Markusfeld & Co. in Czeszochau und der Papierfabrik Lignoza Sp. Akc. in Pniewie bei Kattowitz auf den Markt, die moderne leistungsfähige Papiermaschinen aus Deutschland erhalten haben. Einen Ausfall bedeutet nur die mit 2 Papiermaschinen Holzfrei- und Zigarettenseiden erzeugende Papierfabrik Soczewska Sp. Akc. in Plock, ein vollständig verfallener Betrieb, der inzwischen zusammengebrochen ist und keine Aussicht auf Sanierung hat. Ansonsten könnten nur kleinere ausserhalb des Verbandes stehende Fabriken, die kaum lebensfähig sind, einen Produktionsausfall ergeben.

Wenn nun auch die polnische papiererzeugende Industrie auf gesunden Grundlagen aufgebaut ist, da ihr insbesondere sehr billige Rohstoffe auch für die Feinpapiererzeugung reichlich zur Verfügung stehen, so leidet sie doch sehr an den desorganisierten Verkaufsverhältnissen, so dass wirklich gute Resultate nur dort erzielt werden konnten, wo diese Umstände z. B. durch Alleinveräußerung, wie bisher beim Rotationsdruck, fortwirkten. Die fortschreitende Erkenntnis der Prosperität hemmenden Ursachen hat daher immer stärkere Bestrebungen nach Kartellierung und Fusionierung ausgelöst. Die im Vorjahre den Grossteil der polnischen Papiererzeugung umfassende Zentralisierung des Absatzes scheiterte lediglich an der Schwierigkeit der Einschaltung der neuen Rotationsdruck-Fabrik. Ob diese Schwierigkeit im Laufe des Jahres behoben werden und ob damit eine so grosse Organisation auf die

Dauer klaglos funktionieren und alle Teilnehmer gleichmässig zufriedenstellen wird, ist für Polen vielleicht schwerer zu beantworten als in anderen Ländern. Die Fusionierung sich ergänzender oder gleichartiger Betriebe und der Zusammenschluss im Verkauf gleichartiger Qualitäten hat dagegen viel mehr und viel rascher Aussicht auf dauernden Erfolg. Im Vorjahre war die Fusion der Unternehmen Tow. Akc. Pabjanickiej Fabryki Papieru Rob Saenger und Tow. Akc. Fabryki Papieru Steinhaugen Wehr & Co. erfolgt, wodurch letztere der Sorge der Zelluloseversorgung entbunden wurde. Eine Verständigung oder ein Zusammenschluss auf breiterer Basis zweier anderer grosser Fabriken, welche Zigarettenpapier erzeugen, nämlich der Tow. Akc. Mirkowskiej Fabryki Papieru und der Saybuscher Papierfabrik „Solali“, die bisher in hartem Konkurrenzkampf standen, deren gemeinschaftliche Verkaufsinteressen jedoch eine Einigung als selbstverständlich erscheinen lassen, scheint sich vorzubereiten. Dagegen wiederholt sich durch das Auf-den-Plan-treten der neuen Papierfabrik Lignoza, deren Fabrikate grossen Anklang finden, das alte Schauspiel einer Preisunterbietung fast unter die Selbstkosten, was wohl bald durch eine endgültige Verständigung in einer bereits bestehenden Verkaufsvereinigung sein Ende finden wird.

Die Aussichten der polnischen Papierindustrie für das laufende Jahr lassen sich, solange die Weltwirtschaftskrise und ihre Ursachen anhalten, wohl nicht mit Sicherheit voraussagen, doch dürfte die polnische Papierindustrie infolge ihrer gesunden Grundlagen die Krise gut überstehen.

Märkte.

Getreide. Posen, 7. März.	Amtliche
Notierungen für 100 kg in Zloty fr. Station Poznań.	
Transaktionspreise:	
Roggen 90 to	20.20
Roggen 120 to	20.25
Roggen 7 to	20.35
Roggen 30 to	20.40

Richtpreise:

Weizen	26.00—26.50
Mahlgroste	20.50—21.50
Braugerste	14.00—25.00
Hafer	18.25—19.25
Roggenmehl (65%)	30.25—31.25
Weizenmehl (65%)	39.75—42.75
Weizenkleie	15.50—16.50
Weizenkleie (dick)	16.50—17.50
Roggenkleie	15.00—16.00
Rübsamen	38.00—40.00
Senf	42.00—47.00
Sommerwicke	29.00—32.00
Peluschken	35.00—38.00
Viktoriaerbsen	24.00—28.00
Seradella	65.00—68.00
Blaulupinen	19.00—21.00
Gelblupinen	29.00—32.00
Klee, rot	20.00—30.00
Klee, weiss	27.00—37.00
Klee, schwedisch	180.00—210.00
Klee, gelb, ohne Schalen	110.00—125.00
Klee, gelb, in Schalen	58.00—65.00
Timothyklee	80.00—100.00
Raygras	95.00—110.00
Buchweizen	24.00—27.00

Gesamtentendenz: fest. Transaktionen zu anderen Bedingungen: Roggen 275 to, Weizen 474, Gerste 25 to, Hafer 30 to. Hafer, ausgesuchte Sorten, zur Saat geeignet, über Notiz.

Getreidepreise im In- und Auslande.

Durchschnittliche Wochenpreise der vier Hauptgetreidearten in der Zeit vom 23. Februar bis 1. März 1931 nach Berechnung des Getreide-Warenbüros in Warschau. Die Preise verstehen sich für 100 kg in Zloty:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Warschau	26.12%	18.34	24.25	19.47
Krakau	26.04	18.75	26.50	22.00
Posen	22.92	18.37	24.67	18.00
Lemberg	22.50	17.25	—	20.00
Lublin	25.00	16.75	20.17	17.50

Auslandsmärkte

Berlin	60.42	34.50	44.73	31.28
Hamburg	27.40	—	16.20	14.22
Prag	39.07	27.98	40.66	31.42
Brünn	36.30	28.19	39.73	31.28
Wien	27.88	24.94	37.50	26.25
Danzig	25.56	19.46	—	21.67
Liverpool	24.65	—	—	19.40
New York	29.81	15.84	—	—
Chicago	25.63	13.52	20.11	19.58
Buenos Aires	21.13	—	—	13.16

Getreide. Warschau, 6. März. Amtlicher Bericht der Getreidebörse in Warschau. Die Kurse sind auf Grund der Marktpreise für 100 kg in Zloty, Parität Waggon Warschau, festgesetzt: Roggen 19—19.50, Weizen 26—27, Einheitshafer 21—22, Sammelhafer 19 bis 20, Grützerger 18—19, Braugerste 24—25, Weizenmehl 52—62, 5/0 42—52, Roggenmehl nach Vorschrift 33—35, mittlere Weizenkleie 15—16, Roggenkleie 13—15.50, Leinkuchen 28.50—29.50, Rapskuchen 19—20, Feld-Speiseerbsen 25—28, Viktoriaerbsen 29 bis 32, Rottklee 270—340, Weissklee 270—400, Saatwicken 29—33, Seradella, doppelt gereinigt 60—64, Saat-Peluschken 34—38, Blaulupinen 21—22.50, gelbe Saatlupinen 35—38. Mittlere Umsätze bei ruhigem Marktverlauf.

Danzig, 6. März. Amtliche Notierung für 100 kg: Weizen 130 Pfd. 14.75—15, Weizen 128 Pfd. 14.50, Roggen 1. Konsum 11.60, Braugerste 13.25—15.50, Futtergerste 12—12.50, Hafer 1. Konsum 12—13.25, Roggenkleie 9.25—9.50, Weizenkleie, grobe 10.25 bis 10.50. Zufuhr nach Danzig in Waggons: Weizen 8, Roggen 15, Gerste 14, Hülsenfrüchte 5, Kleie und Oelkuchen 1, Saaten 2.

Produktenbericht. Berlin, 6. März. Roggen bei kleinem Angebot fester. Seit gestern nachmittag ist im Produktverkehr der Roggenmarkt mehr in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. Die plötzliche Zollerhöhung um 50 Mark je Tonne, die sich in der Hauptsache gegen die Einfuhr von Russenroggen richtet, machte sich bereits gestern in einer Befestigung bemerkbar. Wenn auch die höchsten Preise des gestrigen Nachmittagsverkehrs nicht voll erhalten blieben, so waren doch bei Börsenbeginn im handelsrechtlichen Lieferungsgeschäft 2—3 Mark höhere Preise als am gestrigen Börsenschluss zu erzielen. Im Promptgeschäft war das Angebot wieder geringer, und die Mühlen und Reporteure mussten bei ihren Käufen etwa 2 Mark höhere Forderungen bewilligen. Weizen, der gestern recht schleppendes Geschäft hatte, lag heute gleichfalls freundlicher und um bis 1 Mark im Preise befestigt. Verschiedentlich kommen hochwertige Qualitäten zum Angebot, so dass sich die Aufgelder für die Ware allmählich verringern. Weizen- und Roggenmehle haben aus den bereits gestern erwähnten Gründen nur geringe Umsätze zu verzeichnen. Hafer liegt bei ziemlich ausreichendem Angebot behauptet. Gerste ruhig.

Berlin, 6. März. Getreide und Oelseen per 1000 kg, sonst per 100 kg ab Station. Preise in Goldmark. Weizen, märk. 291—293, Roggen, märk. 168 bis 170, Braugerste 212—220, Futter- und Industrieergerste 195—211, Hafer, märk. pomm. 148—155, Weizenmehl 34.50—40.75, Roggenmehl 24.70—37.70, Weizenkleie 12 bis 12.40, Roggenkleie 10.75—11.15, Viktoriaerbsen 20.50 bis 25.50, kleine Speiseerbsen 22—24, Futtererbsen 19 bis 21, Peluschken 22—24, Ackerbohnen 17—19, Wicken 18—21, blaue Lupinen 13—15, gelbe Lupinen 21—24, neue Seradella 53—59, Rapskuchen 9.10—9.60, Leinkuchen 15.30—15.60, Trockenschrot 6.70—6.90, Soya-Schrot 14.40—14.70, Kartoffelflocken 13.60—14. Handelsrechtliches Lieferungsgeschäft. Weizen: März 302 und Brief, Mai 306—305, Juli 305.25 bis 305; Roggen: März 187.50—187, Mai 193.75—193.50, Juli 196—195; Hafer: März 159—159.50 Geld, Mai 169.25 und Brief, Juli 177.50.

Vieh und Fleisch. Posen, 6. März. Offizieller Marktbericht der Preisnotierungskommission. Es wurden aufgetrieben: 10 Rinder, 328 Schweine, 143 Kälber und 4 Schafe, zusammen 485 Tiere.

Marktverlauf: Wegen geringen Auftriebs nicht notiert.

Vieh und Fleisch. Warschau, 6. März. Schweine- und Lebendgewicht nach der Versicherungskasse für 1 kg 1.20—1.50 Zloty. Aufgetrieben wurden 932 Stück. Tendenz: schwach.

Vieh und Fleisch. Berlin, 6. März. (Amtl. Bericht.) Auftrieb: Rinder 2013, darunter Ochsen 475, Bullen 448, Kühe und Färsen 1090, Kälber 2025, Schafe 4990, ohne Kommission 469, Schweine 11 076. Zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 1814, Auslandsschweine 630. Für 1 Ztr. Lebendgewicht in Rm. Rinder: Ochsen: vollfleischigste ausgemästete höchsten Schlachtwertes jüngerer 49—51, sonstige vollfleischigste jüngerer 46—49, fleischigste 42—45, gering genährte 35—40. Bullen: jüngerer vollf. höchst. Schlachtwertes 45—48, sonstige vollf. oder ausgemästete 42 bis 44, fleischigste 40—41, gering genährte 37—38. Kühe: jüngerer vollf. höchst. Schlachtwertes 33—40, sonstige vollf. oder ausgemästete 27—32, fleischigste 24 bis 26, gering genährte 20—23. Färsen (Kalbinnen): vollf. ausgemästete höchst. Schlachtw. 43—47, vollfleischigste 38—42. Fresser: mässig genährte Jungvieh 35—42. Kälber: beste Mast- und Saugkälber 58—66, mittlere Mast- und Saugkälber 50—60, geringe Kälber 30—42. Schafe: Mastlamm und jüngere Masthammel (Stallmast) 48—51, mittlere Mastlamm, ältere Masthammel und gut genährte Schafe 1. 43—47, 2. 37—40, fleischiges Schafvieh 35—42, gering genährtes Schafvieh 27—34. Schweine: Fettschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 50—52, vollfleischigste Schweine von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht 49—52, vollf. Schweine von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht 49—52, vollf. Schweine von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht 45—50, fleischige Schweine von ca. 120 bis 160 Pfd. Lebendgewicht 43—46, Sauen 46—48. Marktverlauf: Bei Rindern ziemlich glatt, grössere Posten besser Ochsen 1—2 Mark über Notiz, bei Kälbern glatt, bei Schafen langsam, beste halbjährige Lämmer bis 2 Mark über Notiz, schweres Vieh schlecht verkäuflich, bei Schweinen ziemlich glatt.

Zucker. Magdeburg, 6. März. (Notierungen in Rm. für 50 kg Weisszucker netto einschliesslich Sack): März 6.60 Br., 6.50 G.; April 6.60 Br., 6.55 G.; Mai 6.65 Br., 6.60 G.; August 7.05 Br., 7.00 G.; Oktober 7.25 Br., 7.20 G.; November 7.35 Br., 7.30 G.; Dezember 7.45 Br., 7.40 G.

Warschauer Börse

Warschau, 6. März. Im Privathandel wird gezahlt: Dollar 8.92, Goldrubel 4.78, Tschernowetz 0.58 Dollar.

Amtlich nicht notierte Devisen: Belgien 124.42, Belg. 15.68, Helsingfors 22.46, Spanien 95.15, Holland 357.75, Kairo 44.46%, Kopenhagen 238.70, Oslo 238.75, Riga 171.75, Sofia 6.47%, Tallinn 237.43, Montreal 8.917.

Fest verzinsliche Werte

	6. 3.	5. 3.
5% Staatsprämienanleihe (II. Serie 15 Doll.)	—	—
5% Staatsprämienanleihe (100 Zl.)	18.50	49.00
5% Staatsprämienanleihe (1919/20 100 Doll.)	74.50	73.00
10% Eisenbahnkonvert. Anleihe (100 Zl.)	—	—
5% Eisenbahnkonvert. Anleihe (100 G. Fr.)	—	46.00
4% Prämien-Investitionsanleihe (100 G. Zl.)	81.00	81.50
7% Stabilisierungsanleihe	—	—

Industriek Aktien

	6. 3.	5. 3.		6. 3.	5. 3.
Bank Polski	135.00	135.00	Wegiel	31.00	30.00
Bank Odesk	—	—	Nafta	—	—
Bank Handl. W.	—	—	Poliska Nafta	—	—
Bank Zachodni	—	—	Nobel-Stadg.	—	—
Bank Zw. Sp. Z.	—	65.00	Cegielnia	—	—
Grodzisk	—	—	Lilpop	—	20.50
Pola	—	—	Modrzewj	8.00	7.25
Spies	—	—	Norbil	—	—
Strom	—	—	Orbitwa	—	—
Elekt. Dab.	—	—	Ostrowieckie	—	43.00
Elekt. Tarnob.	—	—	Parowoz	—	—
P. T. Elektr.	—	—	Pocisk	2.25	—
Starachowice	12.25	11.60	Rohn	—	—
Brown Boveri	—	—	Rudski	—	—
Kabel	—	—	Suporkow	—	—
Sila i Swiatlo	—	—	Urus	—	—
Chodorow	—	—	Zielonowski	—	—
Cmentec	—	—	Zawarski	—	—
Cmentec	—	—	Borkowski	—	—
Coalawice	—	—	By Jaskow	—	—
Michalow	—	—	Svodka	—	—
Ostrowice	—	—	Haberbusch	—	—
W. T. F. Cukr.	—	—	Herbata	—	—
Firley	—	—	Sprytus	—	—
Lasz	—	—	Zegluga	—	—
Wysoka	—	—	Majewski	—	—
Sole Rotasowe	90.00	—	Kijowski	—	—
Drzewo	—	—	Mirkow	—	—

Tendenz: fest.

Amtliche Devisenkurse

	6. 3.	5. 3.	6. 3.	5. 3.
Amsterdam	—	—	—	—
Danzig	172.87	173.75	—	—
Berlin	211.90	212.50	211.85	212.38
Brüssel	—	—	124.13	124.75
Helsingfors	—	—	—	—
London	43.25	43.46	43.25	43.46
New York (Scheck)	8.897	8.937	—	—
Paris	34.87	35.04	34.87	35.05
Prag	26.37	26.50	26.37	26.50
Rom	46.64	46.88	46.64	46.88
Kopenhagen	—	—	—	—
Stockholm	228.45	229.65	—	—
Oslo	—	—	—	—
Bukarest	—	—	—	—
Budapest	—	—	—	—
Wien	125.10	125.72	—	—
Zürich	171.39	172.49	171.39	172.22

*) Über London erfaßnet.

Tendenz: wenig verändert.

Danziger Börse

Danzig, 6. März. Reichsmarknoten 122.42, Dollarnoten 5.1475, Zlotynoten 57.70%, Scheck London 25.00%.

Am Devisenmarkt notierten Reichsmarknoten 122.30 bis 54, Dollarnoten 5.1424—1526, Zlotynoten 57.64 bis 57.75, Auszahlung Warschau 57.65—76.

Ostdevisen. Berlin, 6. März. Auszahlung Posten 47—47.20 (100 Rm. = 211.86—212.77), Auszahlung Warschau 47—47.20, Auszahlung Kattowitz 47—47.20, grosse polnische Noten 46.875—47.275.

Posener Börse

Fest verzinsliche Werte

	7. 3.	6. 3.
Notierungen in %		
8% staatliche Goldanleihe (100 G.-Zl.)	48.00	48.10
5% Konvertierungsanleihe (100 Zl.)	—	—
10% Eisenbahnanleihe (100 G.-Zl.)	—	—
6% Dollaranleihe 1919/20 (100 Dollar)	—	—
8% Pfandbr. der staatl. Agrarkr. (100 G.-Zl.)	—	—
7% Wob. Obl. d. St. Posen (100 Schw. Fr.)	—	—
8% Obl. d. Stadt Posen (100 G.-Zl.) v. J. 1929	—	—
8% Obl. d. Stadt Posen (100 G.-Zl.) v. J. 1926	—	—
8% Obl. d. Stadt Posen (100 G.-Zl.) v. J. 1926	88.00	88.00
4% Konvertierungsanleihe d. P. Ldsch. (100 Zl.)	37.00	—
8% Amortisations-Dollarpfandbriefe	65.00	35.00
Notierungen je Stück:		
6% Rogg. Br. der Pos. Ldsch. (1 D.-Zentner)	16.10	—
3% Posener Vorkr. Prov.-Obl. (1000 Mk.)	—	—
3% Posener Vorkr. Prov.-Obl. (1000 Mk.)	—	—
4% Posener Vorkr. Prov.-Obl. (1000 Mk.)	—	—
5% u. 4% Pos. Pr. Obl. m. p. Stemp. (1000 Mk.)	—	—
5% Prämien-Dollaranleihe Serie II (5 Dollar)	—	95.00
4% Prämien-Investitionsanleihe (100 G.-Zl.)	—	—
8% Hypothekendarlehen	—	—

Tendenz: behauptet.

Industriek Aktien

	7. 3.	6. 3.		7. 3.	6. 3.
Bank Polski	135.00	135.00	Hartwig C.	—	—
Bank Kw. Pot.	—	—	H. Kantorowicz	—	—
Bank Przemysl.	—	—	Herz Viktor.	—	—
Bank Zw. Sp. Z.	—	—	Lloyd Bydg.	—	—
P. Bk. Handl.	—	—	Luban	—	—
P. Bk. Ziemian	—	—	Dr. Roman May	25.00	26.00
Bk. Stadthagen	—	—	Mlyn Wagnow.	—	—
Arkona	—	—	Mlyn Ziem.	—	—
Browar Grodz.	—	—	Piechowicz	—	—
Browar Krot.	—	—	Sp. Stolarska	—	—
Bzesci Anto	—	—	Tri	—	—
Cegielski H.	—	—	Unja	—	—
Centr. Rolnik.	—	—	Wyw. Chem.	—	—
Centr. Skar	—	—	Plotno	—	—
Centr. Zdun	—	—	P. Sp. Drzewna	—	—
Gopiana	—	—	Wyr. Cer. Krot.	—	—
Grodz. Elektr.	—	—	Zw. Ctr. Masz.	—	—

Tendenz: behauptet.

G = Nachfrage, B = Angebot, + = Geschäft, * ohne Umsatz

Berliner Börse

Börsenstimmungsbild. Berlin, 7. März. (R.) Obwohl zu Beginn der heutigen Sonabendbörse die hohen Taxen des Vormittags und des vorbörslichen Verkehrs nicht erreicht wurden, war die Tendenz im Grundton doch weiter fest, und die Kurse erfuhren gegen gestern mittag mehrprozentige Steigerungen. Kunstseidenwerte standen wieder im Vordergrund des Interesses. Am Elektro- und Farbenmarkt bestand etwas Realisationsneigung, anscheinend wurden auch Tauschoperationen gegen Kalk-Aktien vorgenommen. Geld weiter leichter, Tagesgeld 4—6 Prozent, Monatsgeld 6—7 Prozent. Im Verlauf für Spezialwerte lebhafter, grössere Umsatzfähigkeit bei steigenden Kursen in Rhein. Braunkohlen, auch Salz Detfurth erneut 1/2 Prozent höher.

Terminpapiere

Anfangskurse 12 Uhr mittags.

	7. 3.	6. 3.		7. 3.	6. 3.
De. R. Bahn	91.12	90.50	Ges. f. e. Unt.	124.00	122.25
A.G.f. Verkehr	55.25	53.50	Goldschmidt	—	42.25
Hamb. Amer.	69.75	68.00	Hbs. Elkt. W.	—	—
Hamb. Süd.	—	131.00	Harpen Bgw.	76.50	75.25
Hansa	—	—	Hoesch	—	67.25
Nordl. Lloyd	71.87	70.25	Holmann	91.50	90.00
Al. Dt. Kr. Ants.	55.75	55.75	Ilse Bergbau	179.00	—
Barmar Bank	101.00	100.00	Kali Asch.	143.50	—
Berl. Hls. Ges.	125.00	124.25	Kalkoerw.	61.50	61.75
Com. u. Pr. Bk.	110.50	110.50	Köln-Neuss.	74.00	—
Darmst. Bank	142.00	140.00	Mannesmann	76. 5	74.50
Deutsch. Bank	108.00	107.87	Mannf. Bergb.	42.87	41.25
Disc. Ges.	—	—	Metalwaren	—	—
Dresdner Bank	108.25	108.00	Nat. Auto-Fb.	—	—
Mittdsch. K. Bk.	—	—	Oebach Eis. Bd	37.75	—
Reichsb. „Neue“	160.62	159.50	Obisch. Koksw.	77.25	76.00
Schulth. Pats.	177.75	175.75	Oreocut. u. Kop.	50.25	50.00
A. E. G.	104.00	102.87	Ostwerke	60.05	—
Bergmann	123.87	—	Phönix Bghau	80.25	59.25
Berl. Masch. F.	34.50	—	Rl. Braunkoh.	170.00	167.50
Buderus	50.00	48.25	Rh. Elkt. W.	118.50	—
Cop. Hisp. Am.	301.50	301.00	Rh. Stahlw.	76.75	75.25
Charl. Wasser	89.50	89.12	Rienack	—	—
Conti Cauteb.	119.00	118.00	Rutgerswerke	54.25	51.50
Dammler Bena.	28.75	—	Salsledfurth	216.00	206.75
Dessauer Gas.	125.50	122.25	Elek. W.	119.50	119.65
Jt. Erdöl Ges.	70.75	69.25	Schuck u. Co.	131.37	130.37
Dt. Maschinen	—	—	Stem. u. Halsek	176.25	176.00
Dynam. Nobel	—	—	Tietz. Leonh.	116.75	115.50
El. Lief.-Ges.	126.75	—	Transradio	—	—
El. Licht u. Kr.	125.00	121.75	Ver. Glasnostoff	—	—
Eisen. Steink.	—	—	Ver. Stahlw.	61.50	60.75
C. Farben	143.25	141.75	Westregeln	150.00	—
Feldau u. Guill.	88.50	85.75	Zellat. Waldh.	108.75	104.00
Felsenk. Bgw.	81.50	80.15	Ötavi	35.87	35.25

Freilassung der ersten politischen Gefangenen in Indien

Puna, 7. März. (R.) Die erste Gruppe politischer Gefangener, die sich keiner Gewalttat schuldig gemacht haben und gemäß dem Abkommen zwischen Gandhi und dem Vizekönig auf freien Fuß gesetzt werden sollen, hat heute früh das Gefängnis Yerowada verlassen. Es handelt sich um 65 Frauen. Sofort nach ihrer Freilassung blieben sie zwei Minuten vor dem Gefängnis schweigend stehen, um dadurch Gandhi zu ehren. Sie entrollten dann die Fahne des allindischen Kongresses und entfernten sich in zwei von der Polizei zur Verfügung gestellten Lastwagen.

London, 7. März. (R.) Gegen das Abkommen des indischen Führers Gandhi mit dem Vizekönig von Indien wendet sich der linke Flügel der indischen Nationalpartei. Diese Gruppe der indischen Nationalpartei hat bereits einen Aktionsausschuss gegründet, der den Kampf für die Unabhängigkeit Indiens weiter führen soll. Die Führer der Opposition sind hauptsächlich Studenten.

Brünings Einigungsversuche

P. R. Berlin, 6. März.

Trotzdem die Verhandlungen zwischen Reichsfunkler und Sozialdemokraten abgebrochen worden sind, glaubt man doch, daß in Kürze eine Einigung zustande kommen wird. In den Wandelgängen des Reichstags spricht man davon, daß bei den Sozialdemokraten und Zentrum die Neigung besteht, sich miteinander zu verständigen. Dagegen hat die Deutsche Volkspartei sich energig gegen die Forderung der Sozialdemokratie, die hauptsächlich in finanzieller und sozialpolitischer Richtung lagen, gewandt. Aber das Zentrum will vor allen Dingen alles daran setzen, daß der Wehretat einschließlich der Räte für den Panzerkreuzer B angenommen wird. In informierten Kreisen spricht man nun die Vermutung aus, daß der Reichsfunkler zuerst einmal versuchen wird, mit den Sozialdemokraten zu einem Kompromiß zu kommen, in das dann die Volkspartei und die Wirtschaftspartei hineingebracht werden könnte. Wenn also damit die Krisenstimmung, die von mancher Seite noch vor einigen Tagen gemacht wurde, endgültig vorbei zu sein scheint, so ist doch damit zu rechnen, daß die Verhandlungen über eine Einigung in den agrarpolitischen und Wehrfragen noch einige Tage ein Anspannen nehmen werden. Da die erste Hälfte der nächsten Woche freigeblieben bleibt, so wird erst am Donnerstag die Entscheidung für oder gegen die Wehretat getroffen. Der Reichsfunkler hat mit dem Haushalt des Reichsarbeitsministeriums, der die Beratungen des Staats des auswärtigen Amtes folgen sollen. Der Wehretat ist also auf etwa zwei Wochen hinausgeschoben. Der Regierung bleibt also genügend Zeit zur Durchführung ihres Einigungsplanes übrig.

Deutsches Reich

Nationalsozialistische Versammlung

Berlin, 7. März. (R.) Gestern Abend fand im Sportpalast eine Kundgebung der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei statt, in der Oberleutnant Schulz und Dr. Göttsche sprachen. Während der Veranstaltung wurden von der Polizei 5 Personen zwangsgewaltig.

Die letzten Telegramme

Verflechtung im Befinden des Schatzkanzlers Snowden

London, 7. März. (R.) Schatzkanzler Snowden, der seit einiger Zeit einer Influenza wegen das Bett hüten muß, hat aber bereits wieder auf dem Wege zur Besserung befind, hat inzwischen eine Verflechtung erlitten. Er hat leichtes Fieber, jedoch gibt sein Zustand keinen Anlaß zur unmittelbaren Besorgnis.

Gründung eines deutsch-englischen Klubs in London

London, 7. März. (R.) Die Bemühungen, im Westen Londons einen deutsch-englischen Klub ins Leben zu rufen, scheinen unmittelbar vor dem Abschluß zu stehen. Der Klub, dessen Ziel die Förderung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Angehörigen der beiden Nationen sowie die Schaffung eines Zentrums für deutsche Besucher ist, soll im Frühjahr eröffnet werden. Der Klub wird es sich ferner zur Aufgabe machen, englischen Besuchern in Deutschland Unterstützung in Form von Einführungen und Referenzen zu gewähren.

Tödlicher Tautunfall im französischen Heere

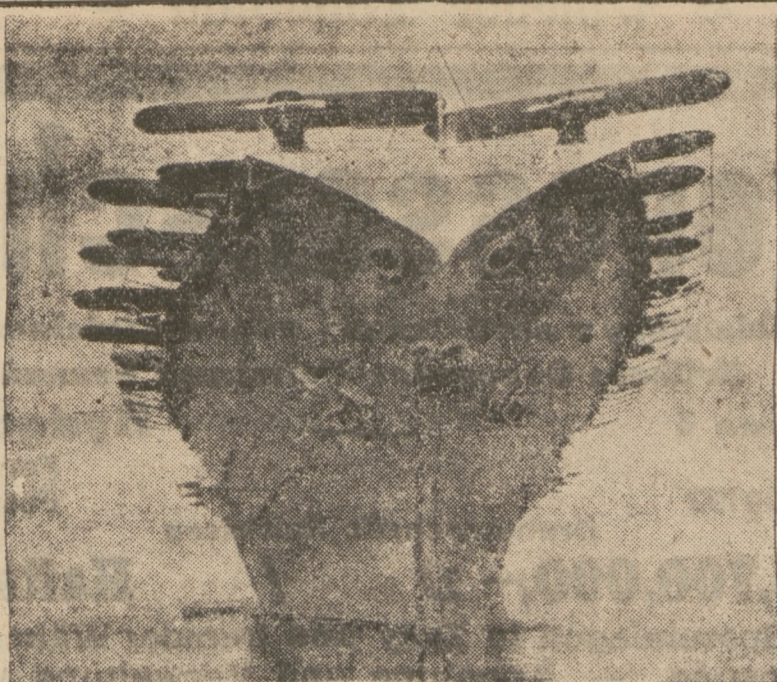
Paris, 7. März. (R.) Nach einer Meldung des Petit Journal fiel bei Übungen des 104. Tautabteilung ein Taut beim Ueberschreiten eines tiefen Grabens um und zermalmt einen Unteroffizier.

Vom Reichstag

Berlin, 7. März. (R.) Im Reichstage wurde am Sonnabend der Haushalt des Reichstages in zweiter Beratung erledigt. Das Zulehntommen zum deutsch-französischen Handelsvertrag wurde endgültig verabschiedet. Der Reichstag versagte sich dann bis zum Donnerstag.

Grandioser Abschluß der französisch-italienischen Flotteneinigung

Paris, 7. März. (R.) Nach einer im Petit Journal veröffentlichten Agentenmeldung aus Rom versichert man in italienischen Marinekreisen, daß wahrscheinlich demnächst die französisch-italienische Flotte einen Besuch in Spezia bzw. Toulon austauschen werden. Diese Flotteneinigung würden die Einigung in der Seeschiffahrtfrage festlegen. Hier auf würde ein Besuch des Präsidenten der fran-



Das Gesicht des modernen Seekriegs-Giganten.

Wie das Gesicht eines phantastischen Fabeltieres wirkt der Anblick des Flugzeugmutterkiffes „Zeignton“, das hier mit seiner großen Zahl von Flugzeugen vor Anker liegt. Die Aufnahme wurde anlässlich der jüngsten Marinemanöver der Vereinigten Staaten in den Gewässern bei Panama gemacht.

Aus der Republik Polen

Die vereiste Weichsel

Da sich neue Eispersen bei Niezawa und Aulm gebildet haben, ist der Wasserstand der Weichsel bei Brombünde gestern Nachmittag auf 6,90 Meter gestiegen. Nach Niezawa und Aulm sind Bionterabteilungen entsandt worden, um Eispräparungen vorzunehmen. Die Chaussee, die von Jordan nach Gdacz führt, ist teilweise überflutet. Überflutet sind auch zwei Weichselsiedlungen im Kreise Bromberg, aus denen man die Einwohner rechtzeitig wegbringen konnte. Die 20 Kilometer lange Eisperre zwischen Jordan und Bionkomo wird durch vier Eisbrecher aus Danzig beseitigt.

Nach den letzten Meldungen aus Lodz ist die Ueberflutungsgefahr in der Lodzer Wojewodschaft gemindert.

Der Sturz ist im Kreise Sokal über die Ufer getreten. Es besteht die Gefahr einer Überschwemmung des Flussbettes. Etwa 30 Wirtschaften sind bedroht.

Einpruch

gegen den Kattowitzer Schiedsspruch

Kattowitz, 6. März. (R.) Sämtliche Arbeitnehmersorganisationen haben gegen den Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses für den Erzbergbau, der einen Lohnabbau von 6 Prozent vorsieht, Einpruch erhoben. Die Vertreter des Arbeitgebersverbandes haben dagegen beim Arbeitsministerium die Verbindlichkeitserklärung beantragt.

Der neue Eisenbahnfahrplan

Am 15. Mai tritt bekanntlich der neue Eisenbahnfahrplan in Kraft. Im gelassenen Bahnhofs sollen dabei 2472 Minuten oder 17 Tage 4 Stunden 2 Minuten erspart werden sein.

Das große Firmensterben

Der „Wiesener Wochenspiegel“ meldet, daß in Warschau im Laufe des Monats Januar beim Gewerbeamt 183 Meldungen über Liquidierung von Industrie- und Handelsfirmen eingelaufen sind. Im Laufe des 4. März waren beim Amt 69 Gesuche um Erlaubnis zur Veranfertigung von Ausverkauf eingelaufen. Die Warschauer Zentrale der Kaufmannschaft erhielt Nachrichten aus allen Gegenden Polens, wonach im Laufe des Dezembers 6000 Firmen zu bestehen aufgehört haben, weil sie die Gewerbesteuer nicht einzahlen konnten.

Großfeuer bei Stanislaw

Nach einer Meldung aus Stanislaw brach in einer Kaphthagrube in Kulonin, Kreis Borschagany, die Eigentum des Jng. Wierzniski war, ein Feuer aus, das die Grube vollkommen einäscherte. Der Brand soll durch Unvorsichtigkeit eines Mechanikers hervorgerufen worden sein; der Schaden wird auf etwa 200 000 Rbln beziffert.

Graf Westarp, Schiele und Frenlag-Loringhoven

P. R. Berlin, 7. März.

Der Reichsernährungsminister Schiele war bekanntlich vom deutschnationalen Abg. Freitag-Loringhoven in scharfer Weise bei der Staatsbesprechung angegriffen worden. In der Schiele sagte, daß die äußerste Rechte sich selbst von wichtigen Entscheidungen ausschaltete. Dabei zog er eine Parallele zwischen dem Ausscheiden der Deutschnationalen jetzt aus dem Reichstag und damals vor der Unterzeichnung des Locarno-Vertrages aus der Regierungskoalition. Freitag-Loringhoven hatte dem Minister vorgeworfen, daß er im Jahre 1925 die Deutschnationalen irregeführt und sich selbst von seinen Kollegen irregeführt ließ. Schiele hat sich entschlossen, dem Abg. Freitag-Loringhoven keine direkte Antwort zu geben, aber Graf Westarp, der damals Führer der deutschnationalen Fraktion war, hat ein Schreiben an Schiele gerichtet, in dem er feststellt, daß die Deutschnationalen keineswegs grundsätzliche Gegner jedes Sicherheitspakt gewesen sind, sondern erklärt, daß nur Bedingungen für diesen Pakt aufgestellt worden seien. Als solche Bedingungen waren genannt:

Die Einleitung der Abrüstung aller Völkerbündestaaten, die vorzeitige Räumung des Rheinlandes, der Widerruf der Kriegsschuldfrage und dann eine bindende Zusage, daß auf keinen deutschen Bevölkerungsteil verzichtet werden müßte. Die Bedingungen hat Schiele damals im Kabinett vollkommen durchgesetzt. Die deutschnationalen Parteileitung habe aber auf vorzeitige Ausscheiden gedrängt und hierdurch sei es zur Unterzeichnung des Locarno-Paktes gekommen. Graf Westarp stellt fest, daß tatsächlich durch das vorzeitige Ausscheiden der Deutschnationalen aus der Regierungskoalition der Erfolg der Deutschnationalen auf innerpolitischem Gebiet verhindert wurde.

Wie die jungen Elsäßer und Lothringer Geschichte lernen

Briand hat einmal, und zwar in seiner berühmten Friedensrede vor dem Völkerbund am 5. September 1928, das stolze Wort, das doch zugleich eine Forderung enthält, gesprochen: „An dem Tage, da den Kindern die Liebe zum Frieden eingepflanzt wird, und wo sie lernen, andere Völker zu achten und lieber das zu suchen, was sie eint, als das, was sie trennt — an dem Tage werden wir die Sicherheitsmaßnahmen und die Paragraphen des Artikels 8 des Völkerbündepaktes nicht mehr nötig haben. Denn dann wird Friede unter den Völkern herrschen.“

Man kann die Bedeutung, die Briand im Sinne des rationalistischen Erziehungsgedankens seiner Rede dem Schulunterricht beimißt, für übertrieben halten gegenüber den Kräften und Gegensätzlichkeiten, die kriegerische Entscheidungen zwischen den Völkern herbeiführen pflegen. Sicherlich gibt die Schulerziehung aber ein getreues Spiegelbild der geistigen Haltung eines Volkes. Ohne die 40jährige Revancheerziehung des französischen Volkes von der Schulbank an wäre es wohl nicht möglich gewesen, die Entfesselung des Weltkrieges breiteten Schichten Frankreichs als ideales und gerechtes Wunschziel erscheinen zu lassen. Immerhin ist es begreiflich, wenn ein unterlegenes Volk den Gedanken der Wiedervergeltung pflegt, obwohl Bismarck nach dem Kriege von 1870 alles getan hat, um Frankreich seine volle Souveränität auf allen Gebieten zu belassen und sein Selbstbewußtsein sowie seine Machtstellung besonders auf kolonialen Gebiet zu stärken.

Was sagt aber Herr Briand dazu, wenn auch in dem hegreichen Frankreich trotz seiner schönen Worte in Genf der Haß- und Rache-gedanke schon auf der Schulbank in die Kinderherzen gepflanzt wird? Was sagt Herr Briand vollends dazu, daß diese Verheißung, die sich gegen Deutschland und das deutsche Volk richtet, auch in Elsäß-Lothringen betriebs wird, wo fast ausschließlich Stammes-deutsche Kinder zur Abneigung gegen ihr eigenes Volkstum erzogen werden?

Man nehme nur einmal die berühmte Geschichte Frankreichs von Ernest Lavisse. Dieses Mitglied der französischen Akademie wärmt alle alten Klatsch- und Sagggeschichten der Vorkriegszeit wieder auf und ergänzt sie sorgfältig durch die Kriegslegenden und Greuelberichte des Weltkrieges. Man bedenke, daß das Schulbuch von Lavisse in einer Auflage von 2323 000 verbreitet ist. In dem Buch findet sich im Hinblick auf den Frankfurter Frieden der für das Versailler Diktat allerdings noch besser passende Satz: „Frankreich glaubt nicht, daß man das Recht habe, Menschen wie Tiere zu behandeln, die den Herrn wechseln, ohne daß man sie befragt.“

Als Kriegsgrund wird der Ehrgeiz und Imperialismus Deutschlands geschildert, das zum Beispiel ein großes Kolonialreich haben wollte. Vorher ist dargestellt, daß Frankreich seit 1871 die größte Kolonialmacht wurde, was natürlich ganz in der Ordnung ist. Es wird dann geschildert, wie Deutschland sich bis an die Zähne bewaffnet habe (in Wirklichkeit hat Deutschland seine Rüstungskraft nicht annähernd aus-geschöpft, im Gegensatz zu Frankreich), und wie Deutschland dann eine Gelegenheit und einen Vorwand zum Kriege erspäht habe.

Es folgen Schilderungen der „atroc barbarie allemande“, für die der Friede von Versailles eine gerechte Strafe sei. Der Versailler Friede sei ein Friede der Gerechtigkeit und der Humanität. Ähnlich geht die Geschichte Frankreichs von Guiraud, die sogar die abge-hakten Kinderhände nicht vergißt. Auch die übrigen Geschichtsbücher sprechen von der „barbarischen und tyrannischen“ Seele Deutschlands, vom Ruff der rohen Gewalt und ähnlichen Fektlagen. Wie sagte doch Briand: „Die-jenigen, welche in Wort und Schrift oder im Unterzucht solche Gedanken verbreiten, sind verabscheuungs-würdige Verbrecher. Sie müssen verfolgt und unschädlich gemacht werden.“

Also los, Herr Briand!

Berichtwörung in der Sowjetunion

Nach einer A.T.E.-Meldung aus Riga sind von der G.P.U. in der Ukraine große Verhaftungen vorgenommen worden. Man will eine Berichtwörung der ukrainischen Nationalisten aufgedeckt haben, deren Mittelpunkt in Charkow lag. Fast in allen größeren Städten der Ukraine und in der Schwarzmeer-Flotte hätten die Berichtswörer Zirkel gegründet, die aber nicht alle von der G.P.U. entdeckt wurden. Die weitere Untersuchung soll ergeben haben, daß es den Berichtswörern gelungen sei, zur allukrainischen G.P.U. vorzudringen. Im Zusammenhang damit sind in Charkow 5 Beamte der G.P.U. ukrainischer Nationalität verhaftet worden. In Poltawa hat man etwa 200 Ukrainer, vorwiegend aus Kreisen der Intelligenz und der Studentenschaft, verhaftet. Die Verhaftung erfolgte unter dem Vorwurf nationalstiller Propaganda zwecks Losreißung der Ukraine von der Sowjetunion. Ein großer Teil der Verhafteten ist auf die Solowjefischen Inseln deportiert worden. Im Zusammenhang mit der aufgedeckten Berichtwörung hat das geheimnisvolle Verschwinden der langjährigen Privatsekretärin des Vorkriegenden des Rates der Volkskommissare der ukrainischen Republik großen Eindruck gemacht. Im Zusammenhang damit ist das Gerücht verbreitet, daß der Vorkriegende Czubar von seinem Posten zurücktreten soll, da er der Zugehörigkeit der Opposition verdächtigt wird. Zugleich sind 16 Offiziere des ukrainischen Militärbezirksstabes verhaftet worden.

Der erste Landestirchentag der neu gegründeten deutschen evangelischen Kirche in Jugoslawien wurde feierlich eröffnet. Die junge Kirche zählt 150 000 Seelen. An dem Landestirchentag nahm auch ein Vertreter des Königs teil.

Die Kirchengemeinde Niederschönhausen hat mit Hilfe einer von der Reichswehr zur Verfügung gestellten und von Reichswehrsoldaten bedienten Feldküche eine Speisung eingerichtet, die täglich 210 Portionen an Erwerbslose ausgibt.

Die heutige Ausgabe hat 16 Seiten

Verantwortlich für den politischen Teil: Alexander Jursch. Für Handel und Wirtschaft: Erich Leventhal. Für die Teile aus Stadt und Land und den Briefkasten: Erich Jansen. Für den üblichen redaktionellen Teil und für die Unirerteilte: Die Zeit im Bild: Alexander Jursch. Für den Anzeigen- und Anzeigenteil: Hans Schwarze. Verlag: „Der Tageblick“. Druck: Concordia S. A. Sämtlich in Völs, Südtirol.

Landesgenossenschaftsbank

Bank Spółdzielczy z ograniczoną odpowiedzialnością Poznań
(früher: Genossenschaftsbank Poznań)

Poznań, ul. Wjazdowa 3

Fernsprecher: 42-91

Postscheck-Nr. Poznań 200192

Bydgoszcz, ul. Gdańska 162

Fernsprecher: 373 und 374

Postscheck-Nr. Poznań 200182

Drahtanschrift: Raiffeisen

Eigenes Vermögen 5.700.000,- zł

Haftsumme 11.100.000,- zł

Annahme von Spareinlagen in Zloty und fremder Währung gegen höchstmögliche Verzinsung. — Annahme und Verwaltung von Wertpapieren.

Erledigung aller sonstigen Bankgeschäfte.

Ihre Verlobung geben bekannt

Walli Alice Benz
Gustav Meyer

Oblaczkowo.

Kamionki.

März 1931.

Gertrud Primas
Walter Semmler

Verlobte

Wierzbiczany.

Gruszczyn.

März 1931.

Statt besonderer Anzeige.

Am 5. März nachmittags 1 Uhr verschied plötzlich und unerwartet mein heizungsguter Mann, unser lieber Vater und Großvater,

der Kaufmann

Fritz Lutz

im 72. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Franziska Lutz, geb. Benz
Familie Hans Lutz
Familie Erich Lutz

Briesen a. O., den 6. März 1931.

Verein Deutscher Hochschüler Posen.

Dienstag, den 10. März, 8 Uhr abends
im Saale des Zoologischen Gartens

Theatervorstellung

Lothar

Ein deutsches Königsdrama
von Walter Flex.

Sintrittsarten zu 4 3 2 1 zł ausschließlich Steuer
ab Donnerstag in der Evangel. Vereinsbuchhandlung
und an der Abendkasse.

Statt besonderer Anzeige.

Nach schwerem Leiden entschlief sanft
Freitag abend 8.45 Uhr unsere liebe
Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Schneider

geb. Seifert

im 60. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz

Die trauernden Hinterbliebenen.

Sroda, den 7. März 1931.

Die Beerdigung findet am Dienstag,
dem 10. d. Mts., nachmittags 4 Uhr von
der evangel. Friedhofskapelle in Sroda
aus statt.

Hiermit mache ich meine verehrte Kundschaft,
Freunde und Bekannte höflichst aufmerksam, daß ich
am 15. Februar 1931 in meinem Zigarren- und Ziga-
rellengeschäft einen Flaschenverkauf von Spirituosen.

Weine :: Liköre :: Kognaks
Czysta :: Spiritus

eröffnet habe, und bitte höflichst, mein neugegründetes
Unternehmen gefälligst unterstützen zu wollen.

St. Swornowski (normaler Adolf Sumnior)

Wjazdowa 10 (gegenüber dem Raiffeisenhause).

Sonntag, 8. d. Mts., mittags 12 Uhr Universitätsaula
Filharmonja **IV. Sinfonie-Konzert**

Dirigent: G. Filberg. Moniuszko „Bajka“, Respighi „Feste Romane“,
Prokofjew „Klassische Sinfonie“. Karten an der Kasse ab 10 Uhr.

W. Patyk's

Waffeln

und

Gebäck

täglich frisch

Alle Marcin-
kowskiego Nr. 6

Posener Bachverein

Johannes-Passion

von Joh. Seb. Bach

in Posen: Sonntag, den 22. März, 16 Uhr,

in der Kreuzkirche;

in Lissa: Sonntag, den 29. März, 17 Uhr,

in der Kreuzkirche;

in Gnesen: Sonntag, den 12. April, 16 Uhr,

in der Evangelischen Kirche.

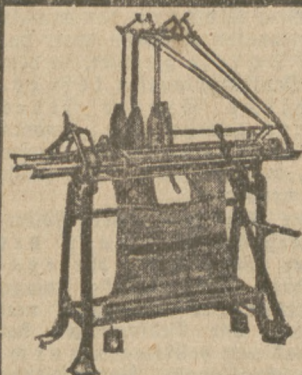
Sintrittsarten für die Posener Aufführung
zu 4, 2, 1 zł in der Evgl. Vereinsbuchhandl.

Es sind uns in diesen Tagen so überaus
viele Beweise von Liebe und Teilnahme er-
wiesen worden, daß es uns unmöglich ist, jedem
einzelnen zu danken. Wir sprechen hiermit allen
unsern innigsten Dank aus, besonders der
Fleischerinnung, den Herrn Trägern, den Berufs-
kollegen und Geschäftsfreunden meines Mannes
aus nah und fern, sowie für die vielen prach-
vollen Kranzspenden.

Ein „Bergelt's Gott“ ihnen allen!

Hedwig Vogt
und Kinder.

Leipzig, den 6. März 1931.



Strickmaschinen

für Heimindustrie zu sehr günstigen Bedingungen

Strickunterricht gratis.

Prospekte sofort auf Wunsch.

Nähmaschinen, Spezialmaschinen,
Nähmaschinenteile, Zickzackapparate,
Knopflochapparate.

Reparaturen sofort und billig.

Wanda Sp. z o.o. Poznań

Wielka 25

Wielka 25

Wroniecka 24

befindet sich die Porzellan-
großhandlung — dort
wird verkauft an jeder-
mann ohne Rücksicht zu
Eingrosspreisen —
Tafelservice,
Kaffeeservice,
Waschapparaturen
Alpacas,
Alpacas, Alpacas,
Bierbecker,
Weingläser,
Likörgläser —
alles in riesigen Mengen
zu Liliputpreisen.

KINO WILSONA, Lazarz

Ecke ul.ica Strusia - Mateckiego

Heute und folgende Tage Pola Negri und

Michael Wamisch in dem großen Drama

„Ich habe gelogen.“

Beginn 5 7 und 9 Uhr

Töchter-Pensionat
Geschwister Huwe

Gniezno, Part Kosciuszki 18.

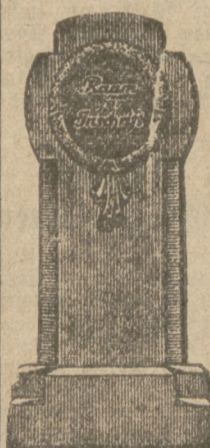
Beliebtes Heim für junge Mädchen zur Ausbildung in
allen Zweigen der Hauswirtschaft, mit Gelegenheit zur
Fortbildung in Wissenhaft, Ertönen, Musik, Steno-
graphie, Schreibmaschine, Gymnastik und Tanz.

Pensionspreis 110 zł monatlich.

Beginn des Sommerhalbjahres am 8. April

Prospekte gegen Doppelporto postwendend.

Zum 1. Juli übernehme noch einige Güter in
Buchführungs-Kontrolle
und Steuer-Beratung
J. Kämmer, Landw. Buchführung
Poznań, Różana 12.



Johannes Quedenfeld

Inh. A. Quedenfeld

POZNAN-WILDA

ul. Traugutta 9

Werkplatz: Krzyżowa 17

(Haltestelle der Straßen-

bahn Linie 4, 7 u. 8)

Moderne

Grabdenkmäler

Grabeinfassungen

in allen Arten

Junos Mädchen

sehr kinderlieb, wird zum sofortigen Antritt gesucht
E. was sich mit Hilfe findet erwünscht, aber nicht Bedingung.
Frau Sura, Poznań, Zwierzyniecka 6.



Ingenieur-Akademie
der Seestadt Wismar

Maschinenbau Elektrotechnik

Bauingenieurwesen, Architektur

Programm frei. Anfang: Mitte Oktober und April

Friedrich Nietzsche

JETZT IN RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK
DURCH ALLE BUCHHANDLUNGEN

Auslieferung für Polen und Danzig durch die

CONCORDIA Sp. Akc.

Poznań, Zwierzyniecka 6

Aptteilung Groß-Sortiment.

Größte Auswahl
erstklassiger Pianos

empfehlen
zu niedriger Preisen

B. Sommerfeld, Pianofabrik
BYDGOSZCZ.

ul. Sniadeckich 56.

ul. Gdańska 19.



Nach Besichtigung der Pianofabrik
B. Sommerfeld in Bydgoszcz bestätige
ich mit größter Genugtuung, dass die
Pianos dieser Fabrik einen schönen, edlen
Ton haben und in allen Lagen ausge-
glichen sind.

Die solide Innenkonstruktion und prä-
zise Mechanik stellen die Sommerfeld
Pianos den guten Auslandsfabrikaten
gleich.

(—) Prof. Feliks Nowowiejski
Komponist.